Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfaffengalanterien

Frankfurt u.a. 1792

Rem.IV 2928
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781841-4
VD18 14684470-001

Rem. IV 2928

Pfaffengalanterien

<36611163050019

S

<36611163050019

Bayer. Staatsbibliothek

Pfaffengalanterien.

Frankfurth und Leipzig.
1792.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wenn uns ein Blick in die Tiefen des menschlichen Herzens vergönnet wäre — wir würden mit Erstaunen bemerken, daß diejenigen, die durch feyerliche Gelübde öffentlich der Tugend huldigen, sich mehr als andere in der Stille den schändlichsten Lastern ergeben. Die nachfolgenden Anecdoten, welche sich einzeln in bekannten Städten ereigneten, hier aber, um sie durch Einheit noch anziehender zu machen, in ein Ganzes zusammengefaßt sind, mögen zu einem neuen Beweis dieser Wahrheit dienen. Es ist zu bedauern, daß wir in unserer Erzählung nicht immer solche Ausdrücke und Wendungen wählen konnten, bey welchen der Tugend nicht dann und wann eine Schaamröthe aufsteigen sollte. Die Natur der Sache machte es unmöglich. Wer dem Laster nicht mit festem

Muth unerschrocken unter die Stirne sehen kann, der wage es nicht unter den Schleyer zu blicken, der die Greuelthaten wollustdürstender Mönche verhüllt.

Augustine, ein Mädchen jung und schön, wie die Mutter der Liebe, erschien einst vor dem Beichtstuhl des Paters Anselm und bekannte ihm, mit der liebenswürdigsten Offenherzigkeit, die grösten und die kleinsten ihrer Sünden. Ein Strom von Thränen stürzte der Reuigen unter der Beichte über ihre Rosenwangen und ein kleines Händchen war beschäftiget sie zu troknen. Die Lust entbrannte bey diesem Anblick in dem Herzen des Sünders. In seinen Augen funkelten die Begierden die schon sein Innerstes durchwühlten. Er wagte es, sich dieser schönen Hand zu bemächtigen und sie zu küssen. Seyn Sie ruhig, sprach er, meine Tochter. Ihre Sünden sind zwar gros, aber geheime Lehren sezen mich in Stand, Sie

durch

durch eine andere Sünde, die Sie noch nicht kennen, von dieser zu entbinden, wenn Sie nur —

Das Mädgen war voll Dankbarkeit für die Güte ihres Beichtvaters. Sie kannte die Welt zu wenig, als daß sie vermuthen konnte, auf welche Art der wollüstige Mönch sich für seine Absolution bezahlt zu machen gedachte. Voll Freude, ihr Gewissen erleichtert zu haben, bat sie um seinen Seegen, und wollte nach Empfang desselben die Kirche verlassen. Ihre Eilfertigkeit war nicht nach dem Geschmack des Paters. Er nahm sie bey dem Arm und bat sie, noch einen Augenblick zu bleiben, weil er ihr noch etwas wegen der Busse zu sagen habe.

„Ich bitte um Verzeihung, sprach die kleine Unschuldige. Ich dachte Sie hätten alles gesagt.“

Nein, meine Tochter, flüsterte er ihr ins Ohr, ich habe noch etwas sehr wichtiges mit Ihnen zu sprechen. Sie wissen ja noch nicht, auf welche Art Sie Ihre Fehler büssen sollen.

„Ach ja, antwortete die Schöne, ganz naiv, verzeihen Sie, ich dachte in der That schon nicht mehr daran."

Wie, Sie dachten nicht mehr daran? Also ein so kurzes Gedächtniß? O wenn Sie einige Güte für mich haben wollten, ich würde mich ihrer länger errinnern. Sollten Sie wohl unerbittlich seyn, meine Schöne.

„Unerbittlich," seufzte Augustine, ich bin nicht unerbittlich. Aber was soll ich Ihnen geben? Sie sehen ich habe nichts, durchaus nichts, nicht einmal meine Freiheit. O wenn Sie wüsten wie strenge Mama mich hält, wie ich so allem Vergnügen entsagen muß!" —

Ich weiß es, meine Liebe, erwiederte der Mönch lächelnd. Ihre kleinen Leiden sind mir alle bekannt. Die Mama läßt Sie zu arm, als daß Sie viel verschenken könnten. Ich weiß aber doch etwas, worüber Sie Herr sind, und was Mama Ihnen nicht zu verschließen pflegt, wollten Sie mir das wohl geben?

„Und was könnte das seyn, was wollen Sie? Ach ich kann Ihnen nichts lassen, was Mama nicht gleich bemerkte.“ — Eine Karminröthe überzog ihr Gesicht. Das arme Mädchen warf einen ängstlichen Blick auf einen Diamant, den sie am Finger trug, und auf welchen ihrer Meinung nach der Pater ein Aug hatte.

Behalten Sie Ihren Diamant, sprach er, als er die Ursache ihrer Unruhe bemerkte, ich verlange ihn nicht. Sie haben ein anderes Kleinod, das mir weit kostbarer ist, ein Kleinod das die Natur Ihnen gegeben hat. Wollen Sie mir es abtretten, so entbinde ich Sie le-

benslänglich von allen Ihren Sünden. Wären sie röther als Scharlach, so sollen sie weißer werden als Schnee. Der schönste Plaz im Himmel soll Ihnen aufbewahret werden, meine Schöne.

„Ihr Versprechen ist tröstend für eine Sünderin wie ich. Aber erklären Sie sich.“

Pater Anselm wurde mit Entzücken gewahr, daß seine Büsserin noch wenig die Liebe kannte. Er faßte ihre beiden Hände und küßte sie. Das Kleinod, sprach er, das ich verlange, ist das nemliche, welches Sie Ihrem künftigen Gemahl für die Brautnacht aufbewahren. Feyern Sie diese Brautnacht mit mir, und ich spreche Sie los von allen Ihren vergangenen und künftigen Sünden.

„Das kann nicht seyn, antwortete Augustine, denn Mama spricht, der Mann wisse es gleich, wenn ein Mädchen vorher schon eine Brautnacht gehalten hat und dann —

Und

Und dann, und dann — Lassen Sie die Mama sprechen. Sie hat selbst nicht gethan was sie von Ihnen verlangt. Man muß die Jugend geniesen, so lange man jung ist. Glauben Sie mir, Ihr künftiger Gemahl soll nichts von der Sache erfahren. Wir besizen ein Geheimniß, womit wir Sie aller Sorgen überheben können.

„Ein Geheimniß? Was für ein Geheimniß? Ich bitte sprechen Sie deutlicher."

Nein nicht sogleich mein Kind, sprach der Pater, und gab sich eine wichtige Miene. Unser Geheimniß ist nicht für Jedermann. Es ist nur für Philosophen und für so reizende Mädchen wie Sie; allein —

„Ich erfahre es also? unterbrach ihn die Schöne, welche anfieng neugierig zu werden, und Geschmack an der Unterhaltung ihres Beichtvaters zu finden. Aber werden Sie auch gewiß Ihr Wort halten?

Ja, meine Tochter, Sie sollen es erfahren, erwiederte der Mönch, und klopfte sie freundlich auf die Backen; aber unter der Bedingung, daß ich von Ihnen erhalte um was ich Sie gebeten habe.

Das Mädchen dachte einen Augenblick nach. Ihr Antrag sezte mich in Verlegenheit, antwortete sie endlich. Papa will mich nächstens mit dem Baron von Kornburg vermählen, wenn ich nun einen dummen Streich machte, und er sollte es merken —

O wie kleingläubig, wie unentschlüssig! rufte der Pater. Was nennen Sie einen dummen Streich! die schönsten, die unschuldigsten aller Freuden, eine Freude, die sich nur in der Blüthe der Jahre recht genießen und empfinden läßt — Beruhigen Sie sich, ich bitte nochmals, das Geheimniß von dem ich sprach ist erprobt. Sie können vor Ihrer Hochzeit wohl funfzig Brautnächte feyern und Ihr Gemahl wird nichts davon wittern.

„Ich

„Ich zweifle im Grunde nicht an Ihrer Versicherung, aber es ist ein ängstliches Ding um ein Mädchen. O wie viele sind ihrer nicht, die sich in meine Lage wünschten, die wünschten, mit solcher Sicherheit erfahren zu können, was doch die Neugierde eines jeden Mädchens reizt. Ich bitte, machen Sie Ihr Geheimniß doch bekannt."

Das geht nicht an, meine Schöne. Sachen von Solcher Wichtigkeit entdeckt man nicht jedermann, und nicht ohne Vorsicht. Viele unserer Väter haben lange an der Entdeckung dieses Mittels gearbeitet, es ist billig, daß sie es auch allein benuzen. O meine Schöne wir haben noch andere Erfindungen gemacht, wenn Sie wüsten —

„Ich zweifle nicht daran, mein Ehrwürdiger, ich weiß, daß es sehr gelehrte Leute in Ihrem Orden giebt. Aber gegenwärtig wünsche ich nichts so sehr, als nur das erste Ge-

heimniß zu erfahren. Mir deucht dieß würde ich leichter als alle übrigen, fassen — Wie wunderbar! So oft man will, eine Brautnacht feyern, und doch immer unverändert bleiben!

Sie waren bis hieher in ihrem Gespräche gekommen, als sie den Pater Gardian erblickten, der so eben in die Kirche getretten war, und bey den häufigen Gesticulationen des Mönchs sehr bedenkliche Blicke auf den Beichtstuhl schießen lies. Der Pater hielt nun für gut der Beichte ein Ende zu machen. Er bat das Mädchen, sich für heute weil sie beobachtet würden, zu entfernen, morgen nachmittags aber die Predigt zu besuchen, wo er sich dann weiter gegen sie erklären würde.

Der Pater Gardian hatte, wie gesagt, Verdacht geschöpft, und wollte izt wissen, was der Eifer, mit dem er sprach, zu bedeuten gehabt hätte. Mit einem Seufzer zukte Pater Anselm die Achseln, und beklagte sich über das

ver=

verstockte Herz dieser Sünderin, die sich nicht entschließen wollte, ihren lasterhaften Neigungen zu entsagen und den Pfad der Tugend zu wandeln. Einige Mönche, die erschienen, unterbrachen ihr Gespräch und sie trennten sich.

Augustine vergaß am folgenden Tag nicht die Predigt. Die Fragen des Gardians hatten den Pater nicht furchtsam, sondern nur vorsichtig gemacht. Er vermied eine mündliche Unterredung und bemühte sich, ihr bey dem Ausgang ein Billet in die Hand zu stecken, worinnen er sie bat, am folgenden Tag zu einer bestimmten Stunde seine Schwester zu besuchen, wo sie ihn antreffen, und die Wunder des heiligen Scapuliers erfahren sollte.

Voll Neugierde und Ungeduld eilte die Schöne in das angezeigte Haus. Der lüsterne Pater empfieng sie unter der Thüre, und führte sie in ein Stübchen, wo er sich mit ihr einschloß. Es kostete ihm keine Mühe, das Ge-

spräch

spräch da wieder anzuknüpfen, wo sie das vorige mal stehen geblieben waren. Ihre Unterhaltung hatte noch nicht das ganze Interesse welches sie bekommen sollte, als das Mädchen ihn mit der Frage überraschte, was er denn mit dem Scapulier, dessen er in seinem Billet erwähnte, anzufangen gedächte?

„Mit meinem Scapulier? O meine Schöne, dieses Scapulier müssen Sie erst kennen lernen. Es ist nicht der gewöhnliche rauhe Lappen, der solche Wunder hervorbringt. Hier fühlen Sie“ —

Die junge Unschuldige erschrak vor diesem Scapulier und suchte die Thüre, der Pater aber sprach ihr Muth zu, und machte sie durch seine Beredsamkeit so kirre, daß sie sich gefallen lies, es zu berühren. Vermuthlich hatte er es lange in keinen so schönen Händen gesehen, denn das Uebermaas von Wollust, welche er dabey empfand, stürzte ihn beynahe in eine Ohnmacht.

In

In dem Herzen des Mädchens waren indeß gewisse Begierden mit nicht geringer Heftigkeit erwacht. Ein unbekannter Instinct zwang sie, sich fest an den Pater anzuschließen, der izt mit einer Art von Wuth seine Beute faßte, und einem Ruhebettchen zueilte. Augustine fand anfangs seine Versuche nicht so wohlthätig, als sie erwartete. Bald aber bebte ihr eine nie empfundene Wollust durch alle Nerven. Ihre Augen schlossen sich, ihr Athem gieng schwerer und blieb einige Augenblicke ganz aus. Endlich kam er wieder mit einem Seufzer zurück, mit welchem sie aus ihrer Betäubung erwachte.

So wie ihre Lebensgeister in die gewöhnliche Ruhe zurückkehrten, erneuerte sich ihre erste Besorgniß, die der Pater noch immer nicht gehoben hatte. Er gab sich izt viele Mühe, sie zu überreden, daß durch die Kraft eines gewissen Balsams, den er ihr zeigte, und mit welchem er sich, wie er sagte, vorbereitet hatte, alles in seinen vorigen Stand zurückkehren würde,

de, und sie unbesorgt ihre Zusammenkünfte fort, sezen könnten. Sie war leichtgläubig genug, seinen Worten zu trauen, und sich verführen zu lassen, ehe sie auseinander giengen, noch zwey neue Versuche zu machen, nach welchen sie sich trennten.

Das Herz des Paters war zu voll von der Wollust, in der er geschwommen hatte, als daß es nicht davon hätte überfließen sollen. Pater Gabriel war sein Vertrauter. Er entdeckte sich ihm ganz, und da Mönchsseelen selten einer feinen Empfindung fähig sind, so versprach er ihm, ihn an seinem Glück Theil nehmen zu lassen. Pater Gabriel dankte ihm für sein großmüthiges Anerbieten, konnte aber damals keinen Gebrauch davon machen, weil er schon in eine andere Intrigue verwickelt war, die ihm einen grosen Aufwand von Kräften kostete.

Er hatte zufällig ein junges Frauenzimmer vom Stande kennen gelernt, und als ein guter Phisionomiste in ihren Augen gelesen, daß er wohl schwerlich lange unerhört seufzen würde, wenn er einen Angriff auf ihr Herz wagte. Seine Kunst hatte ihn nicht getäuscht. Sie war sehr feurigeu Temperaments, und höchst unzufrieden mit ihrem Gemahl, der ihr Eigenthum an andere verschwendete. Es war ihr lieb, eine Gelegenheit zu finden, ihn mit gleicher Münze zu bezahlen. Frauenzimmer, die sich auf Kosten ihrer Männer zu vergnügen suchen, sind bekanntlich dem geistlichen Stande mehr gewogen als jedem andern. Ihr Kleid sichert sie vor den Folgen der Schwazhaftigkeit, mit welcher nur allzuoft junge Stuzer die Gunstbezeugungen ihrer Schönen auszuposaunen pflegen. Wie es nun sey, Pater Gabriel gefiel ihr, sie hörte seine Erklärung mit Nachsicht an, nnd lies ihn nach und nach so weit kommen, als sie beide es wünschten.

Einst näherten sie sich in Abwesenheit des Mannes, auf einen Sopha hingegossen, dem interessanten Augenblick, wo sie beide in eins zusammenfliesen sollten, als die Schöne ihn mit einem festern Druck in ihre Arme schloß und ausrief: o Gott welche Wollust, welcher Unterschied! — — Sie konnte nicht weiter reden, ihre Zunge fühlte sich gelähmt, es näherte sich die wollüstige Krisis, mit welcher sich allemal die Freuden der Liebe endigen. Als sie sich wieder erholt hatte, fragte sie der Pater mit einem zärtlichen Blick, was jener Ausruf bedeutete?

„Was er bedeutete? sprach sie, ich machte die Bemerkung, daß mein Mann in Vergleichung mit Ihnen noch weniger als Maschine ist. Man predigte mir ehedem unabläsig von der Gefahr, der sich ein Mädchen blos stellt, wenn sie vor der Vermählung eine Probe mit ihren Freyern vornimmt. Ich Närrin war einfältig genug, meiner alten Muhme zu glauben,

und geduldig die Trauung abzuwarten. Aber hätte ich auch nur entfernt etwas von einer solchen Verschiedenheit vermuthet, ob ich die gute Alte auch hätte predigen lassen! Meine Schlafmüze hätte wenigstens gewiß nicht mich zum Weibe bekommen. Lächerlich ist es, daß izt nachdem ich ihn so genau kenne, das Mütterchen mir noch zumuthen will, ihn zu lieben, und seine Stirne so glatt zu erhalten, als ich sie gefunden habe. Was halten Sie von einer solchen Zumuthung Herr Pater?"

Es wäre meines Erachtens seltsam, antwortete Pater Gabriel, mit ernster Miene, wenn Sie sich an ein solches Gewäsche kehren wollten. Ist es etwa ein Verbrechen das Lager seines Gatten mit einem andern zu theilen? Nicht doch! Der gelehrte Suarez, einer der angesehensten Lehrer unserer Kirche, behauptet das Gegentheil. Er sagt irgendwo „Christus „verdammte nicht das Weib, welches im Ehe„bruch betroffen wurde, sondern er sprach:

„Derjenige unter euch, der ohne Sünde ist, „werfe den ersten Stein auf sie.“ Seyn Sie unbesorgt, und theilen Sie getrost Ihr Herz zwischen Gott und der Welt. Die Aufgeklärtesten in unserer Religion wissen sich wegzusezen über die vielfältigen Bedenklichkeiten, womit sich andere unnöthigerweise das Gewissen ängstigen. Nur Vorsichtigkeit müssen wir anwenden, damit wir schwachen Seelen durch eine in ihren Augen tadelhafte Aufführung kein Aergerniß geben. Vor Gott begehen wir keine Sünde. Hatte nicht Salomo, der weiseste unter den Menschen, hundert und funfzig Weiber an seinem Hof, mit welchen er wechselsweise seinen Lüsten frohnte? Wurde er deswegen in der Schrift irgendwo getadelt? Die Neigung zum andern Geschlecht ist ein Trieb den der Schöpfer unserer Natur eingepflanzt hat. Diesem Trieb nachzuhängen kann nimmermehr Sünde seyn.

„Das ist auch mein Gedanke, sprach die Dame. Ich freue mich, in Ihnen einen Mann gefunden zu haben, der so ganz zu meiner Denkungsart stimmt, und mich vollends vor allen Bedenklichkeiten befreit, womit ich doch bisweilen mich in der Stille noch ängstigte. Ihre Gründe haben mich vollkommen überzeugt; drücken Sie ihnen das Siegel auf —

Der Pater verstand seine Schülerin. Sie brachten den übrigen Theil der Nacht mit siegeln zu, und trennten sich erst mit Anbruch des Morgens, nachdem sie auf den folgenden Abend eine neue Zusammenkunft verabredet hatten.

Pater Gabriel versäumte, wie sich leicht vermuthen läßt, nicht die Schäferstunde. Er hatte aber diesmal das Unglück, einigen iungen Leuten zu begegnen, die in Bachus Tempeln ihre Vernunft geopfert hatten, und izt schreyend und lärmend durch die Strassen taumelten. Als sie den Pater bey so ungewöhnlicher Zeit

allein durch abgelegene Gäßchen schleichen sahen, so vermutheten sie einen Theil seiner Geschäfte und schonten seiner nicht. Man trug sich im Publicum auf seine Rechnung mit verschiedenen ziemlich lustigen Anecdoten. Die Errinnerung an seine Abentheuer machten die jungen Schwelger kühner als sie sonst gewesen wären. Sie riefen ihm die ärgerlichsten Injurien nach, warfen mit Steinen nach ihm, und munterten sich wechselseitig auf, ihn in einen nahgelegenen stinkenden Graben zu tauchen. Der Pater floh so schnell er konnte; seine Eile aber würde vergeblich gewesen seyn, wenn nicht das brüllende Geschrey mit dem sie ihn verfolgten die Policeywache herbeygezogen hätte, welche sie augenblicklich aus einander stäubte, und den erschrockenen Mönch Zeit lies, sich in das Haus seiner Buhlerin zu retten.

Die Präsidentin wartete seiner auf einer prächtigen Ottemanne, auf die sie wollüstig hingegossen lag. Er sezte sich tiefsinnig und voll

Unruhe ihr zur Seite. Die schöne war nicht gewohnt, ihn so mürrisch zu sehen. Sie fragte ihn was ihm fehlte, und wagte einige Versuche, ihm bessern Humors zu machen. Es war vergebens; er blieb kalt und bat sie, ihn noch einige Augenblicke sich erholen zu lassen. Die Präsidentin war ungeduldig. Sie hatte lange auf den Pater gewartet, und in dieser Zeit durch die vielen wollüstigen Bilder, die ihr ihre Einbildungskraft vormahlte, ihre Sinnen dergestalt in Aufruhr gebracht, daß sie ungestümm nach Genuß lechzte. Sie wollte verzweifeln über die Kälte des Paters. Indeß er unbeweglich neben ihr saß, streckte sie sich üppig auf ihrer Ottemanne, und machte Bewegungen, denen er nur in seiner iezigen Gemüthslage widerstehen konnte.

So wenig sie dazu aufgelegt war, so muste sie sich doch gefallen lassen, die Geschichte auf der Strasse mit allen Umständen anzuhören. Sie tröstete den Pater so gut sie konnte. Einige

nige Küsse, ein Druck in ihre Schwanenarme, vielleicht auch einige andere Experimente, rissen ihn endlich aus seinem Tiefsinn, und er fing an, einige Gemählde ihrer Imagination mit seinem gewöhnlichen Feuer auszuführen.

Sie überliesen sich eine Zeitlang allen Ausschweifungen, die die ausgelassenste Wollust ihnen eingeben konnte. Sobald aber die Sinnen nichts mehr zu wünschen hatten, so kehrte die Unruhe des Paters zurück. Er schwur, daß er gleich am andern Morgen eine schwere Strafpredigt gegen diese Gotteslästerer halten, und ihr Gewissen peinlich ängstigen wollte. Die Schöne gab ihm Recht, bat ihn aber, sich für izt der Grillen zu entschlagen, und sich in dem übrigen Theil der Nacht allem Vergnügen zu überlassen, das seiner noch wartete.

Sie hatte ein köstliches Abendessen bereiten lassen. Die Tafel war mit allen Leckerbissen besezt, die die feinste Wollust erfand. In grossen

sen Flaschen perlte der ausgesuchteste Wein und die Dame vergaß nicht, sorgfältig die Gläser zu füllen, die der heilige Mann mit gleicher Sorgfalt leerte. Auf diese Art glückte es ihr, ihn nach und nach wieder so zu stimmen, wie sie es wünschte. Er warf nach dem Essen seine Kutte ab, und nahm dagegen den Schlafrock und die Müze des Präsidenten in welchem Aufzug er sich bis zum anbrechenden Tag den ausschweifensten Ueppigkeiten überlies.

Er hatte nach seiner Zurückkunft kaum noch Zeit, sich auf seine Predigt vorzubereiten, wozu er den Text aus den Schriften eines Kirchenvaters nahm, der irgendwo spricht: „Ich sage euch, so iemand gegen die heiligen „Väter der Kirche, diese Lichter der Welt lästert, der soll nicht in das Reich Gottes kommen. Die schröcklichsten Strafen werden seiner warten in dem Pful, aus welchem keine „Erlösung ist."

Pater Gabriel war ein guter Kanzelredner. Er würde über diese Worte eine vortrefliche Predigt gehalten haben, wenn von den Ausschweifungen der beiden lezten Nächte nicht alle seine Sinnen betäubt gewesen wären. Er hatte ein Unglück, welchem der Sage nach auch einige Professoren auf unsern Universitäten unterworfen sind, das Unglück über seiner Rede einzuschlummern. Er fuhr mechanisch fort zu declamiren, träumte aber laut von seiner Schönen. „Komm her mein Herzchen, sprach er „lallend, schliesse dich fester an — mein Licht „verlöscht — ergreife es — o wie wollüstig „du —

Man kann sich vorstellen, was diese schönen Fragmente für Eindruck auf die Zuhörer machten. Die ganze Kirche brach in ein lautes Lachen aus, das ihn aus seinen Träumen wieder erweckte. Er war ein wenig erschrocken, wuste sich aber durch seine Geistesgegenwart bald wieder zu sammeln. „Ich irrte mich,

„sprach

„sprach er, meine Brüder, verzeihet! Der hei„lige Mann, von welchem wir unsere Textes„worte entlehnt haben, verabscheuete die Got„teslästerer. Er nannte sie Ungeheuer die die „Erde schändeten, und einst in den Ort der „Pein gestürzt werden würden, wo Heulen und „Zähnklappern ist. Da werden sie Muse ha„ben, der Unschuld ihrer Brüder zu spotten, die „oft aus Unwissenheit fehlen und oft aus Man„gel an Gedächtniß. Laßt uns, Ihr Christen, „das Leben dieses Heiligen zum Muster wäh„len! Glücklich sind die, die wie er an ihrem „Heil arbeiten Tag und Nacht; die Gott „fürchten und ihn anbeten im Geist und in der „Wahrheit! Glücklich sind die, deren Pilgerle„ben eine beständige Vorbereitung ist zu dem „ewigen, wo wir Gott von Angesicht zu Ange„sicht schauen werden, Amen!

Die Kirche wurde diesmal, wie das Komödienhaus, lachend und lärmend verlassen. Jedermann sprach von dem Entzücken des Pa-

ters in den Himmel der Liebe; Jedermann war neugierig das Herzchen zu kennen das näher rücken und sich seines Lichtes annehmen sollte. Es erzählte einer dem andern diesen lächerlichen Vorfall, und ehe es Abend wurde kam er vor die Ohren des Paters Gardian. Er gab ihm deswegen einen ernstlichen Verweiß, und ermahnte ihn, wenigstens äußerlich sich eines untadelhaften Wandels zu befleisigen, wenn er auch manchmal in der Stille sich einem Vergnügen überließe, zu welchem der Schöpfer ihren Stand so gut als andere bestimmt habe.

Pater Gabriel dankte ihm für seine Schonung. Ich gestehe, sprach er, daß ich für diesesmal mein Fleisch nicht bändigen konnte. Die Folge davon war das nemliche Unglück, das einstens auch dem heiligen Augustin mitten in seiner Andacht begegnete. Dieser heilige Mann wurde einst bis zu dem Throne der Gottheit entzückt, und einige Augenblicke darauf befand er sich an der Seite eines Mädchens, das er

auf

auf der Gasse begegnet hatte. Kann man sich einen gröseren Fall denken?

„Ja mein Bruder antwortete der Gardian, dieser Fall war gros. So heilig der Mensch ist, so ist er doch in beständiger Gefahr von der Erbsünde, die ihn bis zum Grab nicht verläßt, auf Abwege geführt zu werden. Indessen müssen wir uns, soviel möglich bemühen, den Lüsten des Fleisches zu widerstehen, und der Welt durch unsern Wandel ein Muster der Gottseeligkeit geben. Das haben Sie in Ihrer Predigt nicht gethan. Sie träumten sich, wie man mir sagte, in die Arme eines Frauenzimmers. Bekennen Sie mir izt aufrichtig wer dieses Frauenzimmer war. Sagen Sie mir die Sache unverstellt wie sie ist, so verspreche ich Ihnen eine heilige Verschwiegenheit. Auserdem müssen Sie gewärtigen, daß ich alles dem Prior entdecke, der, wie Sie wissen, in solchen Sachen keinen Spaß versteht. Er

würde alles in der Welt leichter vergeben als eine Fleischessünde." –

Das ist bekannt, antwortete Pater Gabriel, lächelnd. Sagen Sie mir aber, wie dieser Afterheilige es anfängt, wenn sich fleischliche Regungen spüren lassen?

„Ich weiß es nicht, sprach der Gardian. Vielleicht hilft er sich wie so viele unserer Brüder die zu genau beobachtet werden, als daß sie den natürlichen Weg wählen könnten sich Luft zu machen." –

Es dauerte ihre Unterredung über diese Materie noch eine Zeitlang fort. Der Pater Gabriel suchte der Antwort auf seine erste Frage auszuweichen, dem Gardian aber war so viel daran gelegen, daß er immer wieder darauf zurückkam. Gabriel muste endlich gestehen, daß es die Präsidentin sey. Er verbreitete sich in eine beredte Schilderung ihrer Reize, um seine Leidenschaft für sie zu rechtfertigen; allein

seine vortheilhaften Gemählde thaten eine ganz andere Wirkung, als die er sich wünschte. Der Gardian machte ihm den Vorschlag, sie mit ihm zu theilen. Er stellte ihm vor, daß sein Geheimnis nur um desto sicherer verschwiegen bleiben würde, wenn er selbst dabey interessirt wäre. Aus Furcht vor der Rache des Gardians muste sich Gabriel die Theilung gefallen lassen. Weil er die Sache doch nicht ändern konnte, so suchte er sich so gut als möglich darein zu fügen. Er erbot sich ihn, wenn er wollte, noch diesem Abend einzuführen, und wie sich erwarten läßt, wurde sein Anerbieten angenommen. Sie verabredeten, daß der Gardian die Schöne unter Gabriels Namen besuchen, und sich nicht zu erkennen geben sollte. Es war freilich nicht zu erwarten, daß der Betrug unentdeckt bleiben würde; allein da die Präsidentin immer guten Appetit fühlte, und sich wie Gabriel erfahren hatte, nicht lange bey den Präliminarien aufzuhalten pflegte, so ließ sich erwarten, es werde die

Ent-

Entdeckung wenigstens nicht zu frühzeitig geschehen.

Gabriel verbreitete sich izt in neue Lobeserhebungen der Präsidentin, und in eine so wollüstige Schilderung ihrer geheimen Reize, daß der Gardian alle Mühe hatte die Bewegungen die er fühlte zu unterdrücken. Die Augenblicke wurden ihm von nun an zu Stunden. Er zählte mit Ungeduld jeden Glockenschlag der ihn dem Abend näher brachte. Um sich die Zeit in etwas zu verkürzen gieng er mit Pater Gabriel in das Jesuitencollegium, wo er mit dem Rector in Ordensangelegenheiten zu sprechen hatte.

Es war ein anmuthiger Frühlingstag. Der Rector empfieng sie im Garten, wo er sich lange mit ihnen in ihren Geschäften unterhielt. Das Gespräch lenkte sich nach und nach auf gleichgültige Dinge. Unter andern erzählte er ihnen auch, daß er diesen Nachmittag ein junges

ges Frauenzimmer erwartete, das sich habe melden lassen. Er wuste noch nicht eigentlich ihr Anbringen; aber ihre Geschichte, die bekannt genug war, lies ihn vermuthen, daß sie die Religion ändern und in ein Kloster zu kommen suchen würde.

Sie war die Tochter wohlhabender protestantischer Eltern, die aber längst schon nicht mehr am Leben waren. In dem Haus ihres Onkels hatte sie einen jungen Officier kennen lernen, der sich allmählig so sehr ihres Herzchens bemächtigte, daß sie seinerwegen verschiedene ansehnliche Partien ausschlug. Ihre Liebe blieb unschuldig, bis zu dem Zeitpunct, wo der Geliebte zu seinem Regiment abgehen sollte. Der Schmerz der Trennung, die Ungewißheit, ob sie sich wiedersehen würden und hundert andere Umstände vereinigten sich, die Schöne schwächer und den Liebhaber unternehmender zu machen. Er bestach kurz vor seiner Abreise das Kammermädchen, das Schlafzimmer seiner Geliebten

liebten offen zu lassen. Auf einem bekannten Weeg wuste er sich Nachts in das Haus zu schleichen, und unversehens stand er izt vor Josephinen. Sie erschrak bey seinem Anblick, sie bat, sie weinte, sie versuchte alles, um ihn zu bewegen, sich sogleich wieder zu entfernen und ihrer Ehre zu schonen. Vergebens! Er war so zärtlich, flehte so dringend, ihm nicht den Trost zu rauben, einige von den lezten Augenblicken seines Hierseyns ungestört an ihrer Seite hinzubringen, daß sie ihm erlauben muste zu bleiben. So ehrerbietig er anfangs war, um sie nicht scheu zu machen, so gut wuste er bald ihre Liebe, die Nacht und die Einsamkeit zu benuzen. Er führte sie stuffenweise wohin er sie haben wollte. Sie sanken wonnetrunken dahin, und schon erndete er den süssen Lohn der Minne, als das Mädchen, welches vor der Thüre geblieben war, erschrocken, mit dem Ausruf der Onkel! in das Zimmer stürzte.

Zum

Zum Unglück hatte der Hauptmann vergessen, seinen Hund einzuschließen, der ihm unbemerkt bis vor das Haus gefolgt war, wo es ihm nach langen Bellen endlich glückte, unter der Thüre durch zu kriechen. Er suchte klagend seinen Herrn, und weckte durch sein Winseln, ehe das Mädchen sich seiner bemächtigen konnte, den alten Onkel auf, der sogleich seine Stimme erkante und Verdacht schöpfte. Die Bemühungen des Kammermädchens, ihn an sich zu locken, und ihn zum Schweigen zu bringen, beståttigte ihn noch mehr in seinem Argwohn. Er stand auf, nahm das Nachtlicht und gieng gerade nach dem Zimmer seiner Nichte.

Der iunge Herr hatte kaum noch Zeit die Thüre zu erreichen. Bey der Dunkelheit der Nacht wurde es ihm nicht schwer, einen Winkel zu finden, sich zu verbergen, bis der Alte im Zimmer war, worauf er sich ganz unbemerkt in der Stille entfernte.

Der Onkel traf seine Nichte allein an; aber ihre Verlegenheit und die Unordnung in der sie sich befand, bewiesen nur allzudeutlich was vorgegangen war. Sie läugnete zwar standhaft; zum Unglück aber hatte der Hauptmann in der Eile vergessen, Stock und Handschuh mitzunehmen, und dadurch sah sie sich überwiesen.

Der unfreundliche Alte lies sie mit vieler Härte ihren Fehler entgelten. Sie muste ein ganzes Monath lang bey Brod und Wasser Busse thun, und lange nachher noch tägliche Vorwürfe hören. Durch dieses unvernünftige Benehmen war die ganze Geschichte stadtkündig geworden; ihre Ehre, ihr guter Name war dahin. Unter diesen Umständen fehlte nun weiter nichts mehr, als eine Treulosigkeit von Seiten des Mannes, um welchen sie so viel litte, um ihr den höchsten Abscheu vor der Welt zu machen. Sie erhielt wirklich sechs Monathe nach dem gedachten Auftritt die beugende Nach-

richt, daß er seine Hand einer andern reichte. Von diesem Augenblick an wurde ein Entschluß reif der längst schon heimlich in ihrem Herzen keimte. Um sich an ihren strengen und bigotten Onkel zu rächen, wollte sie ihrer Religion entsagen, und um sich Ruhe zu verschaffen sich in ein Kloster werfen.

Die drey Mönche sprachen noch von ihr, als sie von dem Pförtner in den Garten geführt und dem Rector vorgestellt wurde. Ihr blühendes Gesichtchen und die Schwermuth, die darüber verbreitet war, machten Eindruck auf Pater Gabriel. Er suchte sich während der Unterredung, so sehr er konnte, dem Charakter der Schönen anzuschmiegen. Dies gelang ihm das Mädchen lies sich berücken, durch seine glatten Worte, und faßte ein vorzügliches Zutrauen zu ihm.

Zu seiner nicht geringen Freude wurde der Rector zu einem kranken Grafen gerufen,

und er blieb mit seinem Vertrauten und dem Mädchen alleine. Sie stellten sich beide als wüsten sie nichts von ihrer Geschichte, und führten dadurch um desto ungezwungener das Gespräch wohin sie wünschten. Pater Gabriel redete anfangs von nichts, als Religion und Tugend. Die Religion lies er nach und nach aus dem Spiel, und blieb bey der Tugend, und zwar bey einem einzelnen Zweig derselben, der Tugend der Keuschheit stehen. Er klagte daß das entgegenstehende Laster viel gewöhnlicher bey seinem Geschlechte sey, als bey dem weiblichen.

„Das ist nicht zu verwundern sprach Josephine. Unser Geschlecht stärken gewisse Vorurtheile, das Ihrige hingegen verführen sie. Ein iunger Mann ohne Liebe gilt für einen Sonderling; einem Mädchen hingegen wird eine unschuldige Neigung öffters als Laster angerechnet. Sie meine Herren sind zwar durch ein Gelübde verbunden, der Tugend treu

zu

zu bleiben; mir deucht aber, Ihre Enthaltsamkeit ist demungeachtet noch immer verdienstlicher, als die Enthaltsamkeit der Mädchen."

Verzeihen Sie, sprach Pater Gabriel. Mich dünkt es läßt sich das Gegentheil behaupten. Einem Manne wird es leicht, der Liebe zu widerstehen, und ein Frauenzimmer wird durch hunderterley Umstände dazu hingerissen. Verführt es seine natürliche Zärtlichkeit nicht, so sind es die Sinnen. Ihre Eitelkeit und besonders der Müsiggang, in dem die mehresten leben, sind nicht weniger gefährliche Feinde In dieser Unthätigkeit überlassen sie sich öffters den verführerischen Gedanken; die Einbildungskraft mahlt sie aus, und ihre Leidenschaften bemeistern sich dabey um desto gewaltiger des Herzens. Sind sie auch noch frey von Lastern, so erzeugen doch diese Fantomen der Wollust, denen sie so gerne folgen, eine gefährliche Schwäche. Wenn ein Mädchen einsam und ungestört einmal angefangen hat, sich mit ihrer

so lebhaften Imagination gewisse Gemählde zu entwerfen, so unterdrückt sie sorgfältig alle Gedanken an Tugend, bey denen sie vielleicht erröthen müste. Je weniger Wirklichkeit ihre Schimären haben, für desto unnüzer hält sie den Widerstand. Wird aber dieses Herz, das sich so unbesorgt den zärtlichsten Leidenschaften überläßt, werden diese Sinnen durch die sie sich unvermerkt zur Wollust gereizt wird, sich immer mit Fantomen begnügen? Kann sie sich schmeicheln, in dem critischen Augenblicke, wo ein zärtlicher und unternehmender Liebling liebetrunken zu ihren Füßen sinkt, und bittend ihre Knie umfaßt, in diesem Herzen, welches sie so oft seinem Hang zur Wollust überlies, jene stärkende Gründe wiederzufinden, die sie allein in den Stand sezen konnten, in einer so gefährlichen Gelegenheit zu siegen?

„Ach Ehrwürdiger, rief Josephine, wie wahr ist alles was Sie da bemerken; wie

schwer

schwer ist es, ohne zu straucheln in dem Pfade der Tugend zu wandeln!"

Sie müssen das weniger fühlen, als viele andere, erwiederte Pater Gabriel, da Sie in der Blüthe Ihrer Jahre, von der Natur mit so vielen Reizen geschmükt und zum Vergnügen geschaffen, alles der Tugend aufopfern, indeß andere iede Tugend ihren Leidenschaften zum Opfer bringen.

„Ich schmeichle mir nicht, versezte Josephine, so vollkommen zu seyn, wie Ihre Güte mich überreden will. So viel aber ist gewiß, daß ich sorgfältiger über mein Herz wachte als andere. Ich fürchtete nichts so sehr, als den Müsiggang von welchem Sie sprachen, und besonders die so gefährlichen Romane und Schauspiele. Diese stimmen mehr als alles andere die Seele zur Wollust."

Dieser Vorsicht, sprach der Gardian, haben Sie ihre Tugend zu verdanken. Nichts ist gefährlicher als Müsiggang. Wenn er so nachtheilige Wirkungen auf uns Männer äußert, denen die Natur doch vielmehr Festigkeit gegeben hat, als Ihrem Geschlecht, was muß er da nicht für Folgen haben.

„Es ist wahr, sagte Josephine, wir haben viele Feinde zu bekämpfen."

Ungleich mehr als wir, sprach Pater Gabriel, das sagte ich schon vorhin. Nun müssen Sie noch erwägen, daß die Frauenzimmer allemal der angegriffene Theil sind, und wir Männer nie den Bitten, den Schmeichelenen, den Thränen und der hartnäckigen Zudringlichkeit zu widerstehen haben, mit welchem die Männer Ihre Tugend angreiffen. Nehmen wir nun noch das Beispiel —

„In

„In dieser Absicht, unterbrach sie ihn, haben Sie keinen Vortheil vor uns. Im Gegentheil, das Beispiel muß noch verführender für Sie seyn, weil der Wohlstand verlangt, daß die Männer den Liebhaber bey uns spielen."

Nicht immer, antwortete Gabriel. Es sind ihrer viele die ihr Stand vor der Seelenkrankheit schüzen sollte, der man den Namen Liebe gegeben hat. Wir, zum Beispiel, sind beide in diesem Fall.

„Sie sind glücklich, sprach die Schöne, daß Ihr Kleid Sie vor dieser unglücklichen Leidenschafft bürgt."

Gabriel hob hier mit einem lauten Seufzer die Augen gen Himmel.

„Wie! fuhr Josephine fort, sollten Sie sich Vorwürfe zu machen haben? O sind Sie

nicht mit sich zufrieden, wie sollte es ein Weltkind mit sich seyn. Haben Sie in der That schon erfahren was Liebe ist?"

Der Gardian entfernte sich hier auf ein Zeichen, das Pater Gabriel ihm gab, und dieser blieb mit Josephinen alleine.

„Ja antwortete er traurig. Dieses Geständniß ist beugend für mich, aber ich bin es der Wahrheit schuldig. Zwar habe ich mich von dem Versucher nicht ganz überwältigen lassen; aber demungeachtet fühle ich, daß ich Ihnen eine Schwachheit entdecke, der ich mich zu schämen habe, und wozu Sie mich nicht fähig hielten. So günstig aber für mich der Irrthum war, aus dem ich Sie reise, so fürchte ich doch Sie möchten noch übler von mir denken, als ich es verdiene. Die Demüthigung in Versuchung gerathen zu seyn, ist nicht so gros, als die Ehre, ihr widerstanden zu haben. Halten Sie nicht diese Bemerkung für einen Ausspruch

mei-

meines Stolzes; sie ist in der Wahrheit gegründet aber demungeachtet entschuldigt sie mich nicht."

„Ich wundere mich nicht mehr über Ihr Geständniß, sprach Josephine. Wie viele ringen nach Vollkommenheit, ohne sie zu erreichen."

Pater Gabriel holte einen tiefen Seufzer:

„Ich muß es gestehen, fuhr die Schöne fort, auch ich bin nicht frey von der Schwachheit, über die Sie seufzen. Mein Zutrauen in Sie ist zu gros, als daß mir dieses Geständniß schwer werden sollte. Auch ich habe harte Kämpfe zu kämpfen gehabt, und was mich noch immer in Erstaunen sezt, und mir bis izt nicht begreiflich ist, ist der Umstand, daß die Unordnung in welche bisweilen unsere Sinnen gerathen, ganz unwillkührlich, ganz unabhängig von unserm Willen ist. Oft verfiel ich darein mitten unter den ernsthaftesten Beschäftigungen,

bey welchen meine Seele für alle unreinen Gedanken verschlossen seyn sollte. Oft widerstand ich glücklich; oft wurde ich alles Widerstandes ungeachtet dahingerissen. Meine Imagination unterjochte alle andere Seelenkräfte. Ich wundre mich nicht, daß ein Mädchen überwältigt würde, wenn sie solchen Gedanke gerne nachhängt, und ihnen Nahrung giebt; aber unbegreiflich ist mir es warum sie aller Mühe ihnen auszuweichen ungeachtet dazu hingezogen wird. — Doch wohin verirre ich mich. Lassen Sie uns abbrechen von dieser Materie, sie führt uns zu weit, und schickt sich weder für Sie noch für mich.

Seyn Sie unbesorgt, sprach der Pater, es ist zwar gut, Mißtrauen in sich selbst zu sezen, wir würden aber allzuniedrig von uns denken, wenn wir unsere Verführung für so leicht hielten. Die Materie über welche wir sprechen, erregt freilich unläugbar gewisse Ideen;

aber

aber es ist ein groser Unterschied, ob man sie so genau in der Absicht sich zu belehren untersucht, oder um sich zu verführen. Wir können uns beide in Ansehung unserer Beweggründe auf unsere innere Uiberzeugung berufen. Uiberdem müssen Sie nicht glauben, daß das, was für Leute die gewohnt sind, sich Ausschweifungen zu überlassen gefährlich ist, es auch für uns sey. Für verdorbene Herzen ist selbst oft das Gute schädlich, so wie auf unverdorbene auch die üppigsten Gemählde der Wollust keinen Eindruck machen.

„Ich glaube Sie haben Recht, sagte Josephine; eine geheime Empfindung schien mir aber eine solche Unterredung zu widerrathen."

Sie werden wohl schwerlich, fuhr der Pater fort, einen neugierigen Gedanken errathen, mit dem ich mich plage. Ich fühle, daß er indiscret ist, und ich sollte es deswegen nicht wagen mich Ihnen zu entdecken; allein ich kann

der

Begierde mich belehrt zu sehen nicht länger widerstehen. Ich wünschte nemlich zu wissen, ob man Ihnen nie Anträge einer gewissen Art gemacht hat oder — um mich noch deutlicher zu erklären — ob nie von einem Manne ein Angriff auf Ihre Keuschheit gemacht wurde.

Diese Frage kam Josephinen unerwartet. Sie erröthete und konnte einige Augenblicke lang keine Antwort finden. „Ihnen die Wahrheit zu gestehen, sprach sie endlich sehr verwirrt, ia! Ich hatte einen Geliebten und er schien meine Liebe zu verdienen. Lange blieb unser Umgang ganz unschuldig; einst aber schlich er sich mit Hülfe meines Mädchens in meine Schlafkammer. Ich war allein aber außer Bette. Er machte mir Anträge, ich antwortete ihm aber nach den Grundsäzen, die meine Eltern mir eingeprägt hatten. Anstatt durch meine Antworten sich zurückhalten zu lassen, stellte er sich vielleicht vor, ich wollte mich nur kostbarer machen, und wurde immer unternehmender,

der,

der. Allmählig vergaß er seine Achtung für mich so weit, daß er mich in die Arme faßte und auf den Sopha hinneigte — Erlassen Sie mir die Schilderung einer Scene, bey welcher sich die Tugend empört. Begnügen Sie sich zu wissen —"

Nein, unterbrach sie der Pater lebhaft, sagen Sie alles. Ich sehe wohl, daß Sie von Ihrem Geständniß mehr die Furcht abhält Ihre Sinnen zu erhizen, oder den Wohlstand zu beleidigen, als die Schande, zu bekennen, daß Sie zu zärtlich waren. Dieser Beweggrund verdient mehr Tadel als Lob. Müssen Sie nicht zu erfahren suchen wie viel Gewalt eigentlich gewisse Ideen über Ihr Herz erlangen können? Wie wollen Sie auf Ihre Standhaftigkeit rechnen, wenn Sie sie nie prüfen? So lange Sie Ihre Kräfte nicht üben, können Sie auch nicht wissen, wie weit sie gehen. Glauben Sie mir, meine Liebe, der Mensch ürchtet nie genung die Gefahren, die er nicht

kennt

kennt, und allzugrose Zuversicht verleitet ihr gewöhnlich zum Falle. Sie können Sich also auch bey den kleinsten Umständen Ihrer Geschichte nicht lange genug aufhalten. Nur aus der Wirkung, die die Erzählung auf Sie macht, können Sie von dem Wege urtheilen, den Sie bisher auf dem Pfade der Tugend zurücklegten, oder erkennen, wie viel Ihnen noch fehlt, um die Verführungen der Sinne verachten zu lernen.

„Sie haben Recht, erwiederte Josephine, die bereits die Regungen fühlte, die sie wollte unterdrücken lernen, Sie haben Recht, Eitelkeit und falsche Scham verschlossen mir allein den Mund. Ich will mich dafür strafen, und Ihnen die demüthigendsten Umstände dieses unglücklichen Vorfalls erzählen."

„Ich sagte Ihnen, wo ich nicht irre, daß der gedachte junge Mann mich auf dem Sopha neigte. Ich hatte mich noch nicht von

meinem Erstaunen erholt, als er sich auf mich hinstürzte. In meiner ersten Verwirrung konnte ich zwar meinen Unwillen kaum ausdrücken, aber es war ihm leicht, ihn in meinen Augen zu lesen. Um mein Geschrey zu ersticken verschloß er mir den Mund mit Küssen. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie sehr seine Schamlosigkeit mich empörte, doch — ich gestehe es — mein Zorn war nicht von Dauer. Die Natur wurde an mir zum Verräther. Seine Küsse schlichen sich bald bis in mein Herz, und in meinen Zorn mischten sich andere Regungen, die meinen Widerstand schwächten. Alle meine Sinnen waren in Aufruhr; unbekanntes Feuer lief mir durch alle Adern. Eine wollüstige Empfindnng die ich verabscheute, und von der ich mich doch gerne hinreisen lies, füllte unvermerkt meine Seele. Aus meinem Geschrey wurden Seufzer; ich war überwältigt von Bewegungen, wider welche Zorn und Schmerz mich nicht mehr schüzten. Ich seufzte

über meinen Zustand und ich hatte keine Kräfte mehr, mich daraus zu reissen."

„Eine schröckliche Lage! rief Pater Gabriel. Und wie weiter? fragte er mit funkelnden Augen.

„Was kann ich Ihnen mehr sagen, fuhr sie fort. Ich machte ihm noch Vorwürfe, aber maschinenmäßig. Ich glaube, ich begegnete ihm mit aller Verachtung, die er verdiente. Ich sage ich glaube es, denn ich kann nichts mit Gewißheit versichern. Jemehr meine Unordnung zunahm, jemehr verlohren sich meine Kräfte und meine Wuth. — Eine unbeschreibliche Verwirrung herrschte in allen meinen Ideen. Ich hatte mich zwar noch immer nicht ergeben, aber, Gott, welcher Widerstand! Wie schwach war er, wie viel kostete er mich, so schwach er auch war! Ich erinnere mich an diesen Zustand mit Grausen. Die Schande womit er mich bedeckt macht mir ihn so gegenwärtig,

als

als wenn ich noch an den Armen des Unerbittlichen seufzte. Welch ein Augenblick, für meine Tugend! O, Ehrwürdiger, wie war es möglich, daß ich den ganzen Werth der Unschuld fühlte, daß ich selbst in meiner Betäubung nichts so sehr fürchtete als sie zu verliehren, und mich doch mit solchem Vergnügen der Wollust überlies, die sich meiner Sinnen bemächtiget hatte. Warum entriß mich meine Furcht nicht den Armen des Vergnügens, oder warum lies das Vergnügen der Tugend noch so viel Herrschaft über mein Herz? Ich wünschte — aber Gott mit welchem Ernste wünschte ich es — daß man mich der Gefahr entreisen möchte die mir drohte. Im nemlichen Augenblick erregte in mir eine andere Bewegung, die mit der grösten Heftigkeit auf mich wirkte, den Wunsch, es möchte sich meiner Ueberwindung nichts widersezen. Ich erröthete über meine Empfindungen, und wünschte doch noch immer mehr zu empfinden. Ohne Begriffe von neuer Wollust zu haben, lechzte ich darnach. Das

Feuer welches mich verzehrte, war mir peinlich."

„So gros meine Trunkenheit war, so hatte ich doch noch immer nicht eine geheime Stimme ersticken können, die mir unaufhörlich meine Schwachheit vorwarf. Der junge Mann, der vermuthlich den Eindruck, den er auf mich gemacht hatte, bemerkte, trieb endlich seine Beleidigungen aufs höchste. Er — doch wie soll ich es Ihnen schildern, worüber ich noch izt erröthe! Ich war beschäftiget seinen schamlosen Küssen auszuweichen und hatte darüber auf einer andern Seite die nöthige Vorsicht unterlassen. So schröcklich meine Lage war, so erwachte doch izt meine Wuth aufs neue. Ach! sie hielt abermal nicht lange an. Meine Unordnung wurde gröser, alles, selbst meine Bemühungen ihm zu entgehen, oder wenigstens ihn zu hindern, vermehrte sie und half mich verführen. In unnennbares Entzücken verlohren,

ren, in einer Wollust von der ich Ihnen keine Schilderung machen kann, sank ich endlich ohne Kraft und Bewegung in die Arme des Grausamem."

„Welche Lage, rief der Pater, wie bang ist mir für den Folgen!"

„Sie waren nicht so traurig wie Sie sich vorstellen. Mein Feind war im Begriff den Sieg ganz zu erringen, als mein Mädchen ängstlich in das Zimmer stürzte, und, die Dazwischenkunft meines Onkels ankündigte. Wir rafften uns erschrocken zusammen. Er hatte kaum Zeit die Thüre zu erreichen, und ich, die Verwirrung zu verbergen, in die sein Angriff mich gesezt hatte."

„Das war das einzigemal, fuhr sie fort, wo ich mich in einer Gefahr befand, die ohne sie zu kennen, so sehr fürchtete. Jezt da ich ihre ganze Gröse deutlich einsehe werde ich mich

noch sorgfältiger davor hüten, als vorher, zumal da ich bey dieser Gelegenheit merkte, daß ich viel mehr Hang zur sinnlichen Liebe habe, als ich glaubte."

„Sie sehen hieraus sprach der Pater, wie nöthig es ist, sich zu prüfen. Aber wie steht es nunmehr um Ihr Herz? Hat die Rückerinnerung wirklich den Eindruck gemacht, den Sie fürchteten?

„Ich muß es gestehen, antwortete sie, es ist nicht mehr so ruhig als es war."

„Wenn also in diesem Augenblick ein zweiter Angriff auf Ihre Keuschheit gemacht würde, so würden Sie wohl etwas verlegen seyn?"

„O verschonen Sie mich! rief die Schöne. Es wäre dies das gröste Unglück, das mir begegnen könnte."

Das ist begreiflich, antwortete der Pater ganz zerstreut. Er war entschlossen, die Verwirrung des Mädchens zu benuzen.

Josephine war in einer bedenklichen Lage. Ihre Erzählung hatte die ganze Wirkung hervorgebracht, die sie fürchtete. Ihre Augen glänzten. Ihre Röthe — die keine Schamröthe mehr wär — ihre halb erstickten Seufzer, ihre Unruhe, ihr schmachtendes Wesen alles zeugte von der Verwirrung ihrer Sinnen. In des Mönchs Augen strahlte Wollust, zugleich aber verbreitete sich über sein Gesicht eine Verlegenheit, die Josephinens Blicken nicht entgieng. Sie fragte ihn um die Ursache.

Der eigentliche Grund dieser Verlegenheit war die Furcht, keinen Ort zu finden, wo er unvermerkt die Früchte seines Unterrichts einerndten könnte. Er benuzte indeß die Frage wie sie jeder geschickte Sophist benuzt haben

würde. Ihre Erzählung antwortete er, ist Ursache an meiner Unruhe.

Josephine schien sich zu wundern.

„Wundern Sie sich nicht, fuhr er fort, was ich izt sagen werde wird Ihnen noch sonderbarer scheinen. Ich beklage, daß dieser junge Ritter, weil er Sie doch so wenig schonte, nicht Zeit gehabt hatte seine That auszuführen.

„Ach und warum das? schriee sie ganz erschrocken.

„Weil Sie antwortete er, alsdann im Stande seyn würden, mir gewisse Zweifel zu heben, die mich izt wieder heftiger als vorher bestürmen. Ihre Unerfahrenheit ist Schuld, daß Sie mir nicht eine Frage beantworten können, die ich an Sie thun wollte, und ich möchte nicht um vieles Erläuterung anderswo suchen. Meine Neugierde hat sich

so sonderbare Dinge zum Gegenstand gewählt, daß ich es nicht wagen kann, mich einem andern zu entdecken. Ich bin ein Priester; man könnte meine Frage gewissen Beweggründen zuschreiben, die mir keine Ehre machten.

„Sie könnten sich freylich ganz ohne Gefahr gegen mich erklären sprach Josephine.“

„Ich weiß es, erwiederte er, und eben deswegen wünschte ich, daß Sie mehr Erfahruug haben möchten. Nachdem Sie mir so vieles bekannt haben, würden Sie gewiß Hinsicht auf das übrige nicht zurückhaltender seyn.“

„Sagen Sie immer was Ihnen noch auf dem Herzen liegt. Vielleicht können wir wenigstens einen Theil durch Vergleichungen und Schlüsse herausbringen.“

„O nein, versezte der Pater, mit Muthmassungen ist mir nicht gedient, ich muß völlige

Gewisheit haben. Indeß will ich Ihnen sagen was mich beunruhigt. Urtheilen Sie selbst, ob mir es gleichgültig seyn kann, über eine so wichtige Sache in solcher Ungewisheit zu schweben. Es muß Ihnen im Grunde an der Lösung meiner Bedenklichkeiten nicht weniger gelegen seyn als mir, denn wenn Sie wirklich die Tugend lieben, so müssen Sie denken wie ich.

„Sie erschröcken mich. Reden Sie ich bitte.“

Nun, sprach er, es sey! Mir deucht, wir können es uns zu keinem grosen Verdienste anrechnen, daß wir bisher unsere Pflichten nicht aus den Augen verlohren haben.“

„Ist das möglich, rief sie. — Sie schien verdrüßlich, daß das Gespräch eine so ernsthafte Wendung nahm.“

„Aller=

„Allerdiengs, sprach er, und ich will Sie davon überzeugen. — Sie haben eigentlich noch nicht erfahren was Liebe ist, denn die Geschichte mit dem iungen Menschen gab Ihnen noch keine ganz deutliche Idee davon. Ich meines Theils habe sie immer geflohen. Worinnen bestehen also unsre Verdienste? Sie wenden vielleicht ein, daß wir doch über unsere Begierden gesiegt haben? Ist denn das wirklich ein Sieg? Wusten wir was wir begehrten? Sind wir selbst gewiß, daß wir nur Begierden hatten? Nein, unser Stolz täuschte uns. Was wir für die gefährlichsten Lockungen hielten, waren vielleicht nur ganz kleine Versuchungen. Wir irrten vielleicht nur aus Unwissenheit; wie sträflich aber sind wir, wenn wir uns von der Neigung unsern Sieg zu vergrössern täuschen liesen. Wir glaubten die Tugend zu lieben, und wir waren vielleicht lasterhafter als andere, die wir tadelten, denn wir sündigten auch noch durch unsere Eitelkeit.“

„Das

„Das ist gewiß, sagte Josephine, und dieser Gedanke ist niederschlagend.“

„O er quält mich schon lange, fuhr der Pater fort, und quält mich um so mehr, da ich nur ein einziges sehr gefährliches Mittel vor mir sehe, meine Zweifel zu heben.“

„Und was kann das seyn? fragte sie, es ist mir wenigstens eben so sehr daran gelegen, es zu wissen, als Ihnen.“

„Ich sollte Bedenken tragen, mich zu entdecken, antwortete er, aber Ihre Offenherzigkeit giebt Ihnen ein Recht auf die meinige. Wir halten uns beide für tugendhaft, und wir wissen im Grunde nicht worinnen unsere Tugend besteht. Was ist Tugend? es ist eine freiwillige Verzichtleistung auf alles was die Sinnlichkeit am meisten reizt. Wer kann aber wissen was sie am meisten reizt? Nur der, der

Er-

Erfahrung hat. Das Vergnügen kennt man nur aus dem Genuß, wer es also nicht genossen hat, der kennt es nicht, was kann er demnach aufopfern? — Nichts, eine Schimäre. Kann man ein Verlangen nach einem Unbekannten Etwas anders nennen? Und wenn — wie es ausgemacht ist — die Ueberwindung welche ein solches Opfer kostet, allein seinen Werth ausmacht, was kann es wohl verdienstliches seyn, wenn man sich überwindet eine blose Idee aufzuopfern? Ganz etwas anders ist es, die Wollust kennen, und wenn man Geschmack daran gefunden hat, ihr entsagen, sich selbst verläugnen, sich selbst zum Opfer dahingeben. Das ist die wahre, die einzig wahre Tugend, die weder Sie noch ich besizen."

„Mit welchen Bedenklichkeiten ängstigen Sie mich! rief Josephine, und schlug die Augen zur Erde. Wie marternd ist der Gedanke, nur

einen

einen einzigen Ausweg, und einen Ausweg dieser Art vor sich zu sehen!"

„Dieser Ausweg, sprach der Pater lebhaft, ist im Grunde nicht so furchtbar als er scheint. Lassen Sie uns annehmen, wir wollten das eigentliche Wesen der Wollust kennen und aus eigener Erfahrung davon urtheilen lernen, wie gros wäre denn diese Gefahr? Wir könnten uns vielleicht nicht mehr losreissen, wenn wir sie einmal genossen hätten? Ja, bey gewöhnlichen Seelen möchte dieser Eindruck statt finden; mich dünkt aber, wir können mehr auf unsere Standhaftigkeit rechnen. Ist das Vergnügen, wie ich es vermuthe, nicht so verführerisch als man glaubt, so lohnt es nicht der Mühe, sich ihm weiter zu überlassen; Ist es hingegen wirklich so gros wie man es schildert, so wird das Verdienst ihm ganz zu entsagen um desto grösser seyn.

Diese

Diese Sophistereyen, welche Josephine vielleicht verabscheut haben würde, wenn das Blut ruhiger in ihren Adern gewalt hätte, thaten die ganze Wirkung, die der listige Pfaffe sich versprach. Sie hatten sich unter dem Reden einer dichtverwachsenen Laube genähert, in die sie izt traten. Josephine lies einige erschrockene Blicke auf den Pater fallen. Sie errieth seine Absicht, sie hatte aber nicht mehr Kräfte genug, sie zu vereiteln. Ihr Herz schlug schneller, ihr Athem wurde kürzer — „Ich erkenne sprach sie mit zitternder Stimme die Nothwendigkeit einer solchen Probe, aber mit wem könnten wir sie versuchen?"

Sie sezte sich bey diesen Worten neben den Pater auf eine Rasenbank. Der Pater hielt sie in seine Arme geschlossen. „Ich glaube, antwortete er, wenn wir sie wagen wollten, so könnte es nur unter uns geschehen. Wir können uns auf einander verlassen. Wir wissen, daß wir uns nur aus Liebe zur Tugend dieser

Probe unterziehen, und die wechselseitige Erinnerung unseres Falles wird uns vor Uebermuth schüzen."

Josephine antwortete nichts, aber sie schien noch ungewiß. Der Pater schlug ihr vor, die Probe nur stuffenweise zu versuchen, damit sie nicht nöthig hätten weiter zu gehen, wenn sie gleich die ersten Versuche verführerisch genug fänden. Josephine gieng es ein, und ließ nach und nach ihre Sinnlichkeit dergestalt reizen, daß sie auf die Rasenbank sank, und dem Pater kein Hinderniß weiter entgegensezte, die wollüstigste seiner Eroberungen zu vollenden.

Der Pater erholte sich zuerst wieder von seinem Wonnetaumel. Izt erst verschlangen seine Blicke alle Schönheiten die vor ihm ausgebreitet lagen. Er bedeckte sie alle mit wüthenden Küssen, die seine nur halberlöschten Begierden von neuem anfachten. Josephine kam dadurch zurück aus ihrer Betäubung. Ihre erste

Bewegung war Scham. Sie suchte ihre verborgenen Reize den brennenden Blicken des Paters zu entziehen. Der Widerstand, den sie ihm entgegensezte, machte ihn nur noch unternehmender. Er schloß sie von neuem in seine Arme und stürzte sich über sie hin. Sie bat um Schonung und er antwortete ihr durch Küsse. Ihre Augen, die kurz vorher matt in ihrer Hölung schwammen, wurden lebhafter, und eine höhere Röthe überzog von neuem ihre Wangen. Sie suchte sich gegen seine Unternehmungen zu verwahren, und gab ihm immer neue Vortheile preiß. Ihr Widerstand wurde immer schwächer. Sie war schon überwunden, und bat ihn noch, sie zu verschonen. Noch immer sprach sie, aber ihr Lallen wurde immer unverständlicher, immer abgebrochener, und am Ende erstarben ihr ganz die Worte auf der Zunge. Sie sanken beide zurück in die wollüstige Stille, welcher sich die Seele überläßt,

wenn es dem Mund an Ausdrücken fehlt ihr Entzücken zu beschreiben —

Ihr zweytes Erwachen glich nicht mehr dem ersten. „Was haben Sie gethan, rief Josephine, wozu haben Sie mich verleitet! O Gott war mir es möglich so tief zu sinken, mich so weit von einem Manne verführen zu lassen, den ich heute zum erstenmal sah; von einem Manne, der durch seinen Stand — Bösewicht du solltest mich auf dem Weg der Tugend stärken, und du mißbrauchtest meine Schwäche, mich zu dem elendesten unter allen lebenden Geschöpfen zu machen!“

Ein Strom von Thränen stürzte ihr aus den Augen. Sie überdachte izt erst alle Folgen, denen ihr unbesonnener Schritt sie aussezte. Die Begierde sich an ihrem Oheim zu rächen, ihm die Schande, die er glaubte durch sie erlebt zu haben, wirklich fühlen zu lassen, der Gedanke, daß durch seine Schuld ihre Ehre

ver-

verlohren war, das Verlangen das Sinnliche der Liebe ganz zu kennen, ehe sie ihr entsagte, das alles hatte sie bestimmt zu der Ausführung des Plans zu helfen, den der Pater, wie sie bald merkte, auf sie angelegt hatte. Denn ungeachtet kam izt die Reue nach der That. Sie sah alles in ganz anderm Lichte. Sie wollte im Kloster die Welt vergessen; aber Gott! in welchem Zustand vielleicht — welche Schande welche Demüthigungen konnten ihrer noch warten. — Der Pater suchte sie durch neue Liebkosungen zu besänftigen. Er schloß sie in seine Arme, aber sie riß sich mit Hefftigkeit los. Lassen Sie mich, rief sie, abscheulicher Verführer! es giebt keine Worte, die tiefe Verachtung auszudrücken die ich für sie empfinde. — — Seine Mühe, sie zu beruhigen, war vergeblich. Sie stieß ihn zurück, so oft er sich ihr näherte, und verließ endlich, ohne die Zurückkunft des Rektors zu erwarten, das Kollegium.

Der Gardian hatte die ganze Entwickelung dieser Scene, hinter der Laube versteckt, mit angesehen. Den Ausgang hatte er aber nur halb errathen. Er konnte sich nicht genug über die Wendung wundern, die die Sache genommen hatte. So wie die Schöne sich entfernt hatte, arbeitete er sich hinter dem Gebüsche hervor und suchte seinen Gefährten auf, der ihm mit ziemlich verwegener Miene entgegen kam. Er wollte ihm die ganze Geschichte erzählen; Der Gardian überhob ihn aber dieser Mühe durch das Geständniß, daß er ein Zuschauer gewesen sey. Er konnte nicht satt werden, ihn wegen seiner Kunst, eine Intrigue einzuleiten und zu führen, mit Lobsprüchen zu überhäufen. „Ich erkenne Sie als meinen Meister, sprach er. Sie haben tiefere Blicke in die Höhle des weiblichen Herzens gethan, als ich Ihnen zugetraut hätte. Nur durch lange Uebung konnten Sie eine solche Fertigkeit erlangen, jede kleine Schwäche aufzuspüren und zu

be-

benutzen. Welche Klugheit und Erfahrung gehört dazu, ein Mädchen durch so viele Krümmungen, ohne sich zu verirren, zum Ziele zu führen, und ihre Sinnlichkeit nach und nach bis zu dem hohen Grade zu spannen, bis auf welchen Sie sie gebracht haben! Die Catastrophe, womit sich diese Scene endigte, war mir — ich gestehe es — allein unerwartet."

„Mir war sie es nicht, sprach der Pater. So lange ein Mädchen nicht so weit gesunken ist, daß ihr Auftritte dieser Art etwas gewöhnliches sind; so lange wird ihr nach vollbrachter That das erwachte Gewissen, dessen Stimme vorher das Toben der Leidenschaften zu ersticken drohte, die bittersten Vorwürfe machen, welche sie dann mit gleicher Bitterkeit wieder über ihre Verführer ausgießt. Ich erlebte es mehr als einmal, daß mir zum Lohn für meine Liebe in's Gesicht gespuckt, oder die Nägel in die Augen gedrückt wurden. Geduld und Nachgiebigkeit ist in solchen Fällen das einzige dienliche Mit-

tel. Bisweilen hat man das Glück das Blut der Schönen von neuem in einige Wallung zu bringen, und dann wird die Aussöhnung nur um desto leichter. Ist das nicht, so ist es am räthlichsten, sich einige Tage lang verborgen zu halten, und sich dann nach und nach wieder mit neuem Anschein von Reue, und besonders mit einer unbegrenzten Bescheidenheit demüthig zu nähern, und seine Eroberung ganz wieder von vorne anzufangen. — Es ist übrigens nicht zu läugnen, daß Auftritte dieser Art sehr unangenehm sind. So viel reizendes die Wiederversöhnung hat, so entschädigt sie doch nicht immer für die Unannehmlichkeiten solcher Zänkereyen. In dieser Hinsicht verdient die Liebe gegen Frauenzimmer, die keine Neulinge mehr sind, den Vorzug. Sie entschädigen auf hunderterley Art für das Vergnügen, das die Ueberwindung der kleinen Hindernisse erzeugt, welche die Furcht und Scham unschuldiger Mädchen ihren Eroberern

bey

bey iedem Schritte in den Weg legt. Sie werden dieses noch heute Abends bey der Präsidentin erfahren. Ich werde nie vergessen, mit welcher Wollust ich zum erstenmal auf ihren Wällen die Siegesfahne pflanzte! Zwar habe ich mich seitdem um den bessern Theil meines Genusses, sowohl durch die Länge des Umgangs, als durch den Ton gebracht, in den ich nicht gegen sie stimmte; ich finde aber noch immer in ihren Armen eine reiche Erndte von Vergnügen — Ich weiß nicht, ob Sie verstehen was ich mit meinem Tone meine. Ich wurde nach und nach immer üppiger und weniger eckel in meinen Ausdrücken, und so sank ich endlich herab zu der Sprache gemeiner Wüstlinge, die keinen Sinn für das Edlere der Wollust haben. Auf diese Art raubte ich mir selbst die Freuden, die ich heute wieder in der Umarmung dieses Mädchens gefunden habe. Sie kennen aus meinem Geständnisse die Präsidentin ganz wie sie ist; wenn Sie aber Ihren

Genuß erhöhen wollen, so folgen Sie meinem Rath, und begegnen Sie ihr so, als wüsten Sie nichts. Führen Sie sie stuffenweise zu ihrem Ziele, und nehmen Sie allen Widerstand, den Sie finden werden, wenn sie Sie erkennt, für Aeußerung ihrer Tugend an."

Der Gardian hatte bereits so viele Erfahrung, als nöthig war, die Richtigkeit von Gabriels Bemerkungen einzusehen. Aus Furcht aber, seine Beute möchte ihm entgehen, wünschte er doch lieber unerkannt die Erndte seines Freundes einzusammeln, als sein gutes Glück mit der Würze zu geniesen, die ihm so sehr gerühmt wurde.

Sie verliesen izt zwar den Klostergarten, weil der Rektor zu lange blieb, trennten sich aber nicht eher, als zur Zeit, da der Gardian sein Abentheuer mit der Schönen bestehen sollte. Gabriel half ihn ankleiden und wiederholte ihm nochmals alle Nachrichten, die er zu seiner

Sicherheit wissen mußte. Gegen eilf Uhr umarmte er seinen Freund und machte sich, nicht ohne Herzklopfen, auf den Weg nach dem Hause des Präsidenten.

Ein Mädchen wartete seiner unter der Thüre und führte ihn, ohne ein Wort zu sprechen, — nicht wie er vermuthet hatte in ein dunkles oder schwach erleuchtetes Gemach — sondern in ein prächtiges durch eine Menge Kerzen erleuchtetes Zimmer, wo alles Wollust zu athmen schien. Das Incognito — das sah er wohl — war hier unmöglich. Sein Plan wurde auch auf der Stelle geändert.

Die Präsidentin hatte sich nachläßig auf das Sopha geworfen, und wiegte sich wachend in wollüstigen Träumen. Sie stand auf, als die Thüre sich öffnete, und gieng ihm entgegen. Warum so spät böser Mann, fragte sie, und schlang ihre schönen Arme um seinen Hals. Sie wollte einen Kuß auf seinen Mund drü-

cken, als sie ihn erkannte. „O Gott, rief sie mit einem Schrey, was soll das, wer sind Sie?“

„Ich fühle es, antwortete der Gardian ehrerbietig, wie groß Ihr Erstaunen seyn muß, zu einer so ungewöhnlichen Stunde mich hier zu sehen. Ich weiß, daß Sie einen andern erwarteten, und ich beneide diesen Glücklichen, der mich blos abschickte, sein heutiges Ausbleiben bey Ihnen zu entschuldigen. Aeußerst unangenehme Amtsgeschäfte rauben für heute dem Pater Gabriel das Glück, Sie zu sehen. Da er sich keinem andern anvertrauen konnte, so wählte er mich, seinen Herzensfreund, Ihnen diesen unangenehmen Zufall zu hinterbringen.“

Die Präsidentin war so außer aller Fassung, daß er noch lange ununterbrochen hätte fortreden können. Sie stand unbeweglich da und heftete die Augen auf den Boden. Ihr Gesicht brannte vor Schaam und Zorn. Endlich

lich fieng sie an zu weinen. Der Gardian nahm sie bey der Hand und führte sie nach dem Sopha, wohin sie ihm maschinenmäsig folgte.

„Sie scheinen das Ausbleiben meines Freundes einer Erkaltung beizumessen, sprach er, und seiner Entschuldigungen nicht zu achten. Wie glücklich ist er, wie sehr beneide ich diese Thränen, die um ihn fließen. Sich einer solchen Liebe —

„Was sprechen Sie da von Liebe, unterbrach ihn stolz die Präsidentin, glauben Sie nicht etwa ich liebe den Pater?"

„Ich gestehe, sprach der Gardian, daß ich es glaubte, und sind meine Vermuthungen nicht gegründet, so sind sie doch wahrscheinlich. Ihre Zusammenkunft um diese Stunde, Ihr Empfang, alles schien mich davon zu überzeugen. Warum wollen Sie es läugnen, sezen Sie Mißtrauen in meine Verschwiegenheit?

„Wie

„Wie, rief die Präsidentin, der Pater unterstand sich, Ihnen zu sagen, ich liebte ihn?"

„Ja, gnädige Frau.

„Und Sie glaubten es?

„Ob ich es glaubte? Die Sache ist so augenscheinlich, daß es lächerlich wäre, wenn ich es nicht glaubte."

„Nun es sey, ich gestehe es, ich liebte ihn, und ich wollte ihm heute Beweise meiner Liebe geben. Der Bösewicht wußte mich nach und nach so weit zu verführen; aber ich schwöre es Ihnen hier, daß er nie andere Proben meiner Schwachheit erhalten soll, als dieses Geständniß. Noch einen Tag — Gott! wie tief wäre ich gefallen!"

„Glauben Sie denn, meine Gnädige, sprach der Gardian ganz kalt, ich habe meinem Freunde Ursache gegeben, mir sein Vertrauen nur halb zu schenken?"

„Was

„Was konnte er Ihnen weiter sagen? fragte sie bitter. Sollte er so sehr Schurke seyn, daß er seine Beleidigungen durch Verläumdungen noch vergrösserte?“

„Gabriel ist vielleicht indiscret, sprach der Gardian, aber ich kann ihn nicht wohl für einen Verläumder halten. Doch es sey, ich will glauben, er habe mich betrogen, und mich bey Ihrer Versicherung beruhigen. Aber vor wem vertheidigen Sie sich so eifrig? Vor mir, vor einem Mann, den Sie zu ihrem Vertrauten machen würden, wenn Sie näher mit ihm bekannt wären! — Diese Thränen fließeu für einen Undankbaren. Vergießen Sie keine mehr für ihn, er ist ihrer nicht werth. Er wurde an Ihnen zum Verräther, was hält Sie ab sich an ihm zu rächen? — Ja, meine Gnädidige, Gabriel sagte mir alles. Ich weiß, daß Sie ihn glücklich gemacht haben, ich weiß selbst Umstände, die Sie in Erstaunen sezen würden, doch rechnen Sie ihm seine Schwachheit auch

nicht

nicht zu hoch an. Sein Herz war zu voll von seinem Glück, er muste einen Vertrauten haben. Hätte ihn Ihre Güte weniger durchdrungen, er wäre zurückhaltender gegen mich gewesen. Nicht seine Eitelkeit, sondern seine Freude machte ihn plauderhaft. Strafen Sie ihn dafür, aber verstoßen Sie ihn nicht.

„Gabriel opfert mich also auf, unterbrach sie ihn ungestümm, er hat Ihnen also alles entdeckt? — Gut fuhr sie in gemäsigtern Tone fort, ich kannte noch nicht die Männer, seine Niederträchtigkeit wird mich vor mancher Schwachheit bewahren."

„O meine Gnädige, sprach der Gardian kalt, auf diese Art würden Sie sich nicht rächen, Sie würden sich strafen."

„Nein erwiederte sie heftig, alle Männer sind Bösewichter, sie sind alle wie Gabriel."

„Glau-

„Glauben Sie das nicht, rief er. Ich schwöre Ihnen, wäre ich an seiner Stelle gewesen, Sie würden ihn nimmermehr hier gesehen haben.“

„Konnte der Schurke der elendesten Dirne verächtlicher begegnen? fuhr sie fort. Warum muste er einen Abgesandten schicken? Konnte er mir nicht schreiben, wenn er Verhinderung bekam, und warum wählte er gerade Sie?“

Ich sehe wohl, sprach der Gardian, daß der Vertraute, den er wählte, Ihnen noch unangenehmer ist, als seine Schwazhaftigkeit. Sie wünschten wie es scheint, Ihre Geheimnisse lieber in ieden andern Händen zu sehen; indessen kann ich Ihnen betheuern, daß ich ganz unschuldig dazu gekommen bin.

„Ich weiß nicht, erwiederte sie mit einiger Verlegenheit, warum Sie das glauben, Geheimnisse dieser Art vertraut man gewöhnlich niemand an.“

„Ver-

„Verzeihen Sie, meine Gnädige, sprach er, es sollte zwar nach der Regel so seyn, aber es giebt Ausnahmen. Warum sollten Freunde, die sonst in keiner Absicht Geheimnisse für einander haben, eben hier zurückhaltend seyn! Und ist es denn wirklich so gefährlich, daß zwey wissen, was eigentlich nur einer wissen sollte? Seyn Sie versichert, daß das, was ich von Ihrem Umgang mit meinem Freunde weiß, mit mir in die Grube kommen soll, und bleiben Sie ganz ruhig. Schenken Sie mir Ihre Freundschaft und zählen Sie auf die meinige.“

„Freundschaft? Sind die Männer auch der Freundschaft fähig!“

„Welche Zweifel, rief der Gardian, welche beleidigende Zweifel! Warum lassen Sie unser ganzes Geschlecht den Fehler büßen, dessen sich ein einziger von uns schuldig gemacht hat? Schlagen Sie an die Brust, hatten Sie nie eine Freundin, hatten Sie nie eine Vertraute,

der Ihr ganzes Herz offen stand? Können Sie wirklich Gabriel für so sträflich halten? Ich biete Ihnen nochmals meine Freundschaft an, wollen Sie sie zurückweisen?"

„Es wäre gefährlich, sprach die Präsidentin, einen Mann, in dessen Händen meine Ehre ist, zum Feinde zu haben. Wie gerne wollte ich Ihnen mein Zutrauen schenken, wenn Sie sich desselben besser würdig machen wollten, als Ihr unwürdiger Freund."

Der Gardian küßte ihr feurig die Hand. „Sie wollen mir also Freundschaft geloben, wollen erlauben, daß ich mein ganzes Leben dazu anwende, Ihnen Proben von der meinigen zu geben?"

Die Präsidentin antwortete mit einem verbindlichen Ja. Sie nahm sich izt erst Zeit ihn genauer zu betrachten. Er war von sehr angenehmer Bildung, noch größer und schöner ge-

wachsen, als Gabriel — „Ja sprach sie, wenn Sie mir versprechen, meiner Ehre zu schonen, so soll Ihnen künftig mein Herz ganz offen stehen, und Sie sollen darinnen lesen, wie ich selbst."

„O meine Gnädige, rief der Gardian, wie durchdrungen bin ich von Ihrer Güte! Warum bin ich nicht im Stand Ihnen gleich izt die überzeugendsten Beweise meiner Dankbarkeit zu geben!" Er drückte bey diesen Worten ihre Hand und küßte sie. „Dürfte ich wohl, fuhr er fort, als eine Probe Ihres Versprechens Sie fragen, auf welchem Weg mein Freund das Glück erlangte, Ihnen zu gefallen?"

„Ach, sprach sie mit einem Seufzer, ein Augenblick ist oft hinlänglich, das tugendhafteste Weib auf die traurigsten Abwege zu führen! Ich lebte lange meinen Pflichten getreu; ich glaubte sicher zu seyn vor Verfolgungen, und

immer

immer so ruhig zu bleiben, wie ich damals war."

Nichts, sprach der Gardian sehr ernsthaft, ist gefährlicher, als eine solche Sicherheit.

Gewiß, antwortete sie, unser Geschlecht ist nie in grösserer Gefahr zu fallen, als zur Zeit da es sich für unerschütterlich hält. Ich war also in dieser gefährlichen Ruhe, als ich den Pater kennen lernte. Ich will Ihnen nicht erzählen, was für mancherley Plane er machte, mich zu verführen. Genug nachdem ich lange widerstanden hatte, wurde mein Herz endlich des Kampfes müde, und mein Kopf gerieth in Unordnung. Ich fühlte Bewegungen, die um desto heftiger würkten, da sie mir neu waren. Der Pater kannte meine Gemüthslage besser als ich, und benuzte sie mich zu Schritten zu verleiten, wovon ich die Folgen nicht überdachte. Er beredete mich zu einer nächtlichen Zusammenkunft. Wir waren alleine, es war

Nacht und stille; seine Wünsche wurden feuriger, mein Widerstand schwächer. Ich wuste nicht in was ich willigte, und willigte in alles. Meine Liebe wurde an mir zu dem grausamsten Verräther; und der Undankbare bezahlte meine Schwachheit mit Kaltsinn."

In ihren Augen glänzten bey diesen Worten einige Thränen, die sie mit Mühe hervordrückte.

Der Gardian schien Antheil an ihrem Schmerz zu nehmen, und suchte sie über die Kälte des Vaters zu trösten. „Sie würden mich feuriger und beständiger gefunden haben, sprach er mit einem Handkuß, wenn Ihre Güte mir zu Theil geworden wäre."

Die Präsidentin antwortete, sie glaubte es, da sie sich aber vorgenommen habe, der Liebe ganz zu entsagen, so wäre es ihr gleich viel, ob die Männer beständig wären oder nicht.

Es sollte ihr leid seyn, sezte sie noch hinzu, wenn er ie etwas anders als Freundschaft für sie fühlte, denn sie würde seine Liebe nicht belohnen können.

Ich vermuthete das, sprach der Gardian traurig. Ich finde in ihrem Charakter wirklich die Festigkeit, die ich so sehr fürchtete, und der ich mein Lob nicht versagen kann, wenn ich gleich unglücklich durch sie werde. Indessen hindert sie mich nicht, zu bekennen, daß mein Herz mehr als Freundschaft für Sie schlägt. Ich liebe Sie. Sie können meine Liebe unerwiedert lassen, aber Sie können mich nicht verhindern, Sie anzubeten. Ein anderer, fuhr er fort, wird wahrscheinlich nicht die reine Zärtlichkeit für Sie fühlen, mit der ich Sie verehre. Er würde nur Ihre körperlichen Reize vor Augen haben, und die Schönheit Ihrer Seele würde ihm vielleicht entgehen. Die Welt ist voll von ausschweifenden, sittenlosen Liebhabern, die unaufhörlich von ihrer Zärtlichkeit sprechen,

aber Ihr Geschlecht viel zu sehr verachten, als daß Sie Ihre höhern Vollkommenheiten einiger Aufmerksamkeit würdigen sollten. Es ist ihnen genug, wenn sie Nahrung für ihre Sinnlichkeit finden. Ist diese befriedigt, so sind sie bereit den ersten der ihnen begegnet zu dem Vertrauten ihres Glücks zu machen, und die Ehre der Geliebten ihrer Eitelkeit aufzuopfern."

„Diese Bemerkungen, sprach sie, sind richtig. Das Sicherste aber ist auf ieden Fall der Liebe ganz zu entsagen. Ich glaube iedoch, daß Sie edlerer Gesinnungen fähig sind, als die gewöhnliche Gattung der Liebhaber nach der Mode."

Der Gardian wollte ihr für dieses Lob mit einem Handkuß danken, da aber ihr Mund näher als die Hand war, so verirrte er sich.

„Sie vergessen sich, sprach die Schöne ganz sanft, wir werden uns überwerfen."

„Sie

„Sie sehen also fuhr der Gardian fort, daß weil ich Sie mehr als alle andere hochschäze, Sie mich auch mehr als alle andere lieben müssen.“

„Nein, sprach sie, es ist ein zu gefährliches Ding um die Liebe.“

„O das ist ein alter abgenuzter Spruch, der in keines Menschen Mund mehr ist, und der Sie nicht abhalten kann, meine Leidenschaft zu erwiedern.“

„Aber warum denn Liebe versprach ich Ihnen denn nicht Freundschaft?“

„Ich weiß es sprach er, und wenn ich Sie nicht liebte, so würde ich mich damit begnügen. Was ich aber für Sie fühle kann nur durch Gegenliebe erwiedert werden, und ich versichere Sie, daß ich alles anwenden werde, mir sie zu verschaffen.“

„Und ich, ich versichere Sie, daß ich alles anwenden werde, mich dagegen zu verwahren.“

„Ich hoffe über Ihren Widerstand mit der Zeit zu siegen. Mit einer Person die meiner Achtung weniger werth wäre würde ich meiner Sache nicht so gewiß seyn.“

„Je größer Ihre Achtung für mich ist, iemehr werde ich mich bemühen, Ihre Versuche zu vereiteln.“

„Verzeihen Sie, Koketten allein machen ihre Uiberwindung schwer, denn sie sind keiner wahren Zärtlichkeit fähig. Nichts ist leichter als die Uiberwindung eines Frauenzimmers von Gefühl.“

„Das hätte ich nicht gedacht.“

„Und nichts ist zuverläsiger. Sie glauben ich liebe Sie. Nicht also? Antworten Sie mir, glauben Sie nicht, daß ich Sie liebe?“

„Ich

„Ich machte mich bey Ihrem Freund einer so unverzeihlichen Leichtgläubigkeit schuldig, daß mich niemand über diesem Punkt so leicht überreden wird.“

„Aber den Pater Gabriel bey Seite, was glauben Sie?“

Sie antwortete, es schien ihr, sie werde von ihm nicht gehaßt. Er blieb bey seiner Frage und erhielt endlich das Geständniß, sie glaube, er liebe sie.

„Und Sie hassen mich nicht mehr?“

„Hassen, und warum hassen? Ich kann mir wohl vornehmen, gleichgültig zu seyn, aber ich will mich keiner Ungerechtigkeit schuldig machen.“

„Sie glauben also ich liebe Sie, rief er, Sie hassen mich nicht, und machen Sich doch Hoffnung lange zu widerstehen? Sie, Sie soll-

ten mit einem Charakter voll Wahrheit und Bündigkeit es für möglich halten, mich unglücklich zu machen, wenn Ihre eigene Wünsche für mich sprechen? Nein, meine Gnädige ich habe eine bessere Meinung von Ihnen, als Sie selbst. Sie hassen die Heucheley. Sie können sich nicht überwinden einen Mann den Sie lieben unerhört zu lassen. Sie verachten die Kunst mich stuffenweise von einer Begünstigung zu der andern bis zu der lezten zu führen. In eben dem Augenblicke, wo ich das Glück habe Sie zu rühren, sterbe ich vor Entzücken in Ihren Armen. Und dieser reizende Mund, sprach er wüthend —

„Ach was wagen Sie! rief die Präsidentin, sobald sie wieder reden konnte — Uiberlegen Sie auch was Sie thun? Ist das die Liebe —"

Jemehr der Gardian ihre Vorwürfe fürchtete, ie weniger lies er ihr Zeit ihm welche zu

ma-

machen. Hören Sie doch, fuhr sie fort — wollen Sie mich nicht lassen — soll — soll ich um Hülfe rufen? —

Lauter abgebrochene Worte, leise gesprochen und ohne Nachdruck! — Sie sah wohl, daß alles was sie sagte vergeblich war. Sie schwieg also und begnügte sich, sich gegen seine Unternehmungen, die er hizig fortsezte, in Vertheidigungsstand zu sezen. Izt da sie von dieser Seite nichts mehr zu besorgen hatte, wartete sie ruhig den Augenblick ab, wo er im Stande seyn würde, die Strafpredigt, die sie ihm zudachte, anzuhören.

Der Gardian — sie mochte ihn nun wirklich gestört haben, oder that er es um seine Verzeihung um desto leichter zu erhalten — lies sie zwar endlich wieder frey; aber er sank so ermattet auf ihren Busen, daß ihm kein Sinn für etwas anders als für die Empfindungen dieses Augenblicks übrig zu bleiben

schien. Sie suchte sich ganz aus seinen Armen zu winden, allein es glückte ihr nicht. Er erholte sich izt, aber seine Blicke waren so bittend, es drängten sich so tiefe Seufzer aus seiner Brust, er drückte so zärtlich ihre Hand, daß sie nicht stark genug war, ihm ernstliche Vorwürfe zu machen.

Er entschuldigte sich mit der Heftigkeit seiner Liebe, die ihm, wie er sagte, keine grössere Schonung erlaubte. Die Präsidentin behauptete, daß wahre Liebe immer mit Ehrerbietung begleitet sey, und daß man nur einer gewissen Gattung von Frauenspersonen nach seiner Art begegnete. Der Gardian hingegen bestand darauf, daß man nur die Ehrerbietung gegen solche Frauenzimmer verleze, die wahre Liebe einzuflößen wissen.

„Bey geringerer Achtung, fuhr er fort, würde ich um das gebetten haben, was ich Ihnen mit Gewalt entreißen muste. So wenig

ich erhielt, so wuste ich doch, daß Sie mir dieses wenige verweigern würden. Hätte ich Hofnung gehabt, es in der Güte zu erlangen, ich würde keinen andern Weg gewählt haben. Je größer die Meinung von der Tugend eines Frauenzimmers ist, iemehr muß man mit Gewalt wagen. Nichts ist gewisser."

„Kein Wort davon kann ihr Ernst seyn, antwortete die Präsidentin. Wäre aber auch alles wahr, so muß man doch seine Erklärung nie auf eine so sonderbare Weise wie Sie machen."

„Auf eine so sonderbare Weise? Erkennen Sie nicht, daß Schonung für Sie und mich der Grund meines Betragens war? Konnte ich, wie andere, Jahre lang seufzen und aller Welt Augen auf uns ziehen? Sehen Sie nicht, daß wir beide verlohren sind, wenn unsere Liebe entdeckt wird."

Die Präsidentin schwieg.

„Mir deucht Sie müsten dieses fühlen, ohne daß ich Sie daran erinnerte. Machen Sie mich hingegen auf einmal glücklich; so ersparen Sie mir manche Leiden, und sezen sich nicht den gefährlichen Verläumdungen Ihrer und meiner Feinde aus.“

„Nein, sprach die Präsidentin nach einigem Nachdenken, wenn ich Sie ganz glücklich machte, so würden Sie meine Güte mit Undank belohnen. Ich gestehe es, ich wünschte einen Umgang, der mehr als gewöhnlich auf Achtung, Zutrauen und Freundschaft gegründet wäre; nochmehr, ich gestehe es, ich würde auch die Liebe nicht fliehen, wenn die Liebhaber sich mit dem bloßen Geständniß meiner Zärtlichkeit begnügen wollten.

„Was Sie da verlangen, sprach der Gardian mit einem zärtlichen Blick, ist schwerer

bey

bey Ihnen als bey ieder andern. Ich bekenne aber auch, daß das wenige, was Sie erlauben, mehr Werth in meinen Augen hat, als das Beste was mir eine andere geben könnte. — Aber glauben Sie mir — Ich bete Sie an, Sie lieben mich, machen Sie einen Mann glücklich, der mit der heißesten Zärtlichkeit für Sie glüht."

„Wenn Sie Ihren Wünschen Grenzen sezen könnten, sprach die Präsidentin in Bewegung, wenn Sie aus dem was man Ihnen erlaubt nicht ein Recht machten, noch mehr zu verlangen, so könnte ich vielleicht einen Versuch wagen, Sie weniger unglücklich zu machen; aber —

„Nein sprach er mit Heftigkeit, Sie sollen mit meinem Betragen zufrieden seyn, ich will mich begnügen mit dem was Sie mir geben."

Nach

Nach ihrem Versprechen, das gefährlich genug war, neigte sie nachläsig ihren Kopf auf des Gardians Schultern, der sie izt in seine Arme faßte, und sich aller Freiheiten bediente, zu denen ihn ihre Zusage berechtigte.

„Soll ich denn aber blos Ihrer Gefälligkeit mein Glück zu danken haben, sprach er nach einigen Minuten, wollen Sie keinen Theil daran nehmen, sollen diese glücklichen Augenblicke nicht auch für Sie werden, was sie mir schon sind?"

Die Präsidentin antwortete nichts, aber er beklagte sich nicht mehr. Bald goß er in ihre Seele das ganze Feuer das in der seinigen wüthete; bald vergaß er sein Versprechen! und sie erinnerte sich nicht mehr, daß er ihr es gegeben hatte. Sie klagte, aber ihre Klagen waren so sanft, daß sie mehr einem Seufzer als einem Vorwurf glichen. Der Gardian fühlte

wie

wie weit sie war, und hielt nicht für gut, so kostbare Augenblicke zu verliehren.

„Ach rufte sie mit halberstickter Stimme, wie unglücklich bin ich, wenn Sie mich nicht lieben!“

Der Gardian hielt nicht für rathsam sich durch Antworten zu zerstreuen. Er wuste sie auf eine viel stärkere und überzeugendere Art zu beruhigen. Die Präsidentin fühlte, wie viel sein Stillschweigen sagte, und bald verlohr sie ihre Furcht, die ihr in diesem Augenblick beleidigend schien, ganz aus den Augen. Andere viel süssere Ideen nahmen ihre Stelle ein. Sie wollte sprechen, sie vermochte aber nichts als einige abgebrochene Worte hervorbringen, die von der Unordnung ihrer Seele zeugten.

Diese heftige Krisis war izt vorbey, und der Gardian sank zu ihren Füssen. „Lassen Sie mich sprach sie, und hielt ihn sanft zurück.

„Wie rief er erstaunt, sollte ich das Unglück gehabt haben, Ihnen zu mißfallen? Sollte es möglich seyn, daß Sie sich über mich zu beklagen hätten?“

„An Ursache sprach sie, fehlt mir es nicht.“

„Und worüber wollten Sie klagen? Sollten Sie eines so hartnäckigen Widerstandes nicht müde seyn?“

„Ich glaube, sprach sie, daß sich vielleicht manche andere in meiner Lage eher würde ergeben haben, demungeachtet aber fühle ich nur allzuwohl, daß ich Ihren Sieg mehr hätte erschweren sollen.“ Sie sah ihn hier mit einer gewissen Unruhe, einem gewissen schmachtenden Wesen an, das Begierden verrieth und Begierden erregte.

„Lieben Sie mich?“ fragte der Gardian so zärtlich, als wäre er wahrer Liebe fähig gewesen.

„O wozu ein Geständniß, daß Sie mir durch Ihre ungestümmen Anfälle bereits entrissen haben? Bleibt mir nach diesem Vorgang noch etwas zu sagen übrig.“

„Ja, meine Gnädige, ohne dieses entzückende Geständniß kann ich nicht glücklich seyn. — So lange ich es nicht erhalte muß ich mich als einen Räuber betrachten; was hindert Sie mich zu beruhigen?“

„Zudringlicher Mann! auch diesen Vorwurf soll ich mir noch zu machen haben? ? Nun ia ich liebe Sie, sprach sie endlich mit einem Seufzer.

Der Gardian wollte ihr für dieses Bekenntniß danken; allein das Mädchen trat in das Zimmer und machte Anstalt zum Abendessen. Er sah sich unterbrochen und seufzte. Es wüthete in ihm ein gewisses Feuer, das zwar keine Liebe ist, aber doch alle Wirkungen der Lie-

be hervorbringt, und auch gewöhnlich dafür gehalten wird. Die Präsidentin freute sich über die Ungeduld, die sie in seinen Augen lesen konnte. Um aber ihren angenommenen Charakter treu zu bleiben, gab sie ihm mit einem Händedruck ein Zeichen in Gegenwart des Mädchens zurückhaltender zu seyn.

Man sezte sich zu Tische. Unter mancherley gleichgültigen Gesprächen erreichten sie endlich das Ende der Mahlzeit, und die lästigen Zeugen entfernten sich. Kaum sah sich der Gardian alleine, so fuhr er fort, wo er kurz vorher stehen geblieben war. Er schlang seine Arme um ihren Hals; und bedeckte Mund und Busen mit Küssen. „Sie lieben mich also, meine Angebetete," fragte er sie.

„Erklärte ich mich noch nicht deutlich genug?"

„O Gott kann ich dieses süsse Geständniß oft genug hören, können Sie mir Beweise genug davon geben? —“

Er nahm sie bey diesen Worten in die Arme, und trug sie auf das Sopha.

„Wie mißbrauchen Sie doch meine Schwachheit,“ sprach sie ganz sanft, als er sich auf sie hinneigte.

Es entstand izt eine kleine Pause — „Glauben Sie, fragte izt der Gardian nach einer Reihe sehr heftiger Bewegungen, die hier ihr Ende erreichten, glauben Sie, Sie seyen von meinem Freund mit mehr Feuer und Innigkeit geliebt worden?“

„Er liebte mich zwar feurig genug, antwortete die Präsidentin, mir deucht aber nicht so glühend wie Sie.“

„Bald sprach der Gardian soll es Sie nicht mehr dünken, Sie sollen wie ich hoffe, die bündigste Uiberzeugung erlangen.“

Zu nicht geringer Verwunderung der Präsidentin machte er von neuem Anstalten, die sie nicht mehr erwartet hatte. „Was machen Sie, rief sie — ich bitte, — was soll das — werden — werden Sie denn keinen Augenblick ruhig bleiben? — ach! — Der Gardian lies sie nicht weiter reden, und sie beklagte sich nicht, unterbrochen zu werden. — „Wie sehr, rief sie nach einigen Minuten, verdienen Sie meine Liebe!

Der Gardian wuste, daß dieser Ausruf nicht sowohl ein Lob, als eine Ermunterung war und richtete seine Antwort darnach ein. Er hatte bereits die Liebe der Präsidentin erlangt, er erwarb sich izt sogar ihre Bewunderung. Sie faßte für ihn eine Art von Achtung, einen gewissen Respect, der zwar lächer-

lich

rich genug wegen des Grundes war, auf dem er beruhte, dem Gardian aber ungemein schmeichelte, weil eine solche Achtung sich ihrer Natur nach nicht auf Vorurtheile stüzen konnte, wie bisweilen die Liebe.

Nachdem der Gardian seine Zärtlichkeit hinlänglich mit Beweisen belegt, und die rühmlichsten Zeugnisse erhalten hatte, so entstand eine kleine Pause, die die Präsidentin dazu anwandte die Unordnung in welche sie gekommen war, wieder gut zu machen.

Der Gardian brach das Stillschweigen zuerst. „Sie haben sprach er nunmehr wohl keine Ursache mehr, an der Gröse meiner Liebe zu zweifeln. Sie selbst haben mir solche Proben von der Ihrigen gegeben, haben mir Ihr Zutrauen in einem solchen Grad geschenkt, daß ich nunmehr hoffen kann, wie Sie mir versprachen, die verborgensten Geheimnisse Ihres Herzens zu erfahren. Sie haben mir bereits

Ihre Verhältnisse gegen meinen Freund entdeckt, werden Sie mich wohl mit der nemlichen Bereitwilligkeit zu dem Vertrauten Ihrer übrigen Liebschaften machen?"

„Sie würden es gewiß werden, sprach sie, wenn ich Ihnen noch etwas weiter zu sagen hätte. Ich betheure Ihnen aber, daß ich mir sonst keine Vorwürfe zu machen haben."

Der Gardian schien durch diese Antwort beleidigt. Er stand auf und machte Miene zu gehen.

„Was wollen Sie? fragte die Präsidentin, und zog ihn beim Arme zurück. Sie scheinen böse zu seyn; sollten Sie meiner Versicherung nicht glauben? Wodurch habe ich dieses Mißtrauen verdient? Ich schwöre Ihnen, daß ich Ihnen sonst nichts zu entdecken habe."

„Das ist unmöglich rief der Gardian. Sie leben schon eine geraume Zeit in der gro-

sen Welt. Welche Wahrscheinlichkeit, daß ein Frauenzimmer wie Sie in dieser Zeit nicht sehr oft sollte angegriffen, und wenigstens einigemal überwunden worden seyn. Sie wären in der That die erste, die in zehen Jahren nur zwey Liebhaber gehabt hätte."

„Das wäre meines Erachtens nichts so ganz ausserordentliches, sprach die Schöne. Vermuthlich bleiben ihrer viele noch länger gleichgültig als ich, weil sie nicht den Mann ihres Herzens finden. Ich wiederhole es nochmals, ich habe mir sonst nichts vorzuwerfen; wenn das aber auch wäre, so gestehe ich Ihnen, die Furcht Sie zu verliehren würde mich abhalten, es Ihnen zu bekennen. Auf solche Geständnisse folgt gemeiniglich Verachtung. Es können uns zwar billigerweise unsere frühern Liebschaften nicht zu einem Verbrechen angerechnet werden, die lezten Liebhaber sind aber gewöhnlich eitel genug, es uns nie zu verzeihen, daß sie nicht die ersten waren."

„Welcher Gedanke! rief der Gardian Ich sollte Sie verachten, weil Sie mir durch dieses Geständniß eine neue, vielleicht die überzeugendste Probe Ihrer Zärtlichkeit geben würden! Sie liebten meinen Freund, schäzte ich Sie darum weniger! Warum sollten Sie denn einige Liebhaber außer ihm Sie so sehr in meiner Achtung herabsezen? Was schaden mir die Günstlinge, die vor mir kamen. Ist es Ihre Schuld, wenn das Schicksal mir nicht eher Ihre Bekanntschaft gönnte? Nein meine Gnädige, ich denke nicht wie eine gewisse Art Leute, die sich vorstellen, ein Frauenzimmer, das viel geliebt hat, werde zur Liebe unfähig. Weit von dem Gedanken entfernt, daß nach und nach das Herz stumpf werde, glaube ich vielmehr, daß lange Uibung es für das Feine und Zärtliche dieser schönen Leidenschaft immer empfänglicher mache.

„Nach

„Nach diesen Grundsäzen wäre es Ihnen also gleich viel, ob Sie der erste Liebhaber eines Mädchens wären, oder der dreisigste?“

„Ich getraue mir diese Frage zu bejahen. Meine Behauptung kommt Ihnen vielleicht widersinnig vor, aber sie läßt sich vertheidigen. In dem zarten Alter, wo ein Mädchen noch nicht weiß was Liebe ist, wünscht sie nicht sowohl einen Uiberwinder zu finden, weil sich diese Leidenschaft ihres Herzens schon bemächtiget hat, als weil sie sie zu kennen wünscht. Sie liebt nicht, sie sucht nur zu gefallen. Ein schöner Jüngling kann sie wohl blenden, aber er wird keinen Eindruck auf sie machen. In einem Herzen ohne Erfahrung scheint zwar die kleinste Neigung stürmische Leidenschaft, das mindeste Verlangen hinreisende Begierde; aber es ist alles Täuschung! Wenn man die Liebe nicht kennt, so ist es unmöglich sie zu fühlen, und einem Liebhaber glücklich zu machen.

„Sie

„Sie überzeugen mich nicht, sprach die Präsidentin. So wenig Werth die Unschuld in Ihren Augen hat, so würde ich Sie doch, wo möglich noch tausendmal mehr lieben, wenn Sie noch unschuldig wären, und wenn ich mir schmeicheln könnte, Ihre erste Liebe zu seyn."

„Ich würde mir Vorwürfe machen, erwiederte der Gardian, wenn ich mich für das ausgeben wollte, was ich nicht bin. Sie finden mich nicht mehr unschuldig, aber Sie verliehren nichts dabey. Ich bin mit der Erfahrung, die ich habe ungleich fähiger, Ihren Werth zu schäzen als vorher. Ich wurde ehedem von meinem Jugendfeuer fortgerissen. Aus diesem Feuer, nicht aus meinem Herzen entsprangen die Regungen, die ich für Liebe hielt. Izt hingegen, da die Jahre dieses Feuer etwas gemildert haben, nimmt die Vernunft mehr Antheil an meiner Wahl und giebt meinen Neigungen einen ungleich größern Werth, als ehedem. Eben so verhält es sich mit Ihnen. Warum

wol-

wollen Sie mir also ein Geständniß versagen, das so schmeichelhaft in ieder Hinsicht für mich seyn muß? Sie liebten Ihren Gemahl nie. Pater Gabriel sagte mir es, und die ganze Stadt weiß es. Was für Wahrscheinlichkeit also, daß Sie eine so reizende Blume unberührt für ihn aufbewahrten!"

Die Präsidentin weigerte sich noch lange; endlich aber entschloß sie sich doch die Neugierde des Gardian zu befriedigen. „Jemehr ich diesem Geständniß bisher ausgewichen bin, sprach sie, ieweniger sollten Sie es erhalten. Sie werden mir vielleicht für meine Offenherzigkeit am Ende nicht einmal danken; wenigstens werden Sie nicht erkennen, wie viel Sie mir zu danken haben. Es ist gewiß ungleich leichter ein Weib zu neuen Schwachheiten zu verleiten, als ihr ein freimüthiges Bekenntniß ihrer vergangenen Unbesonnenheiten abzulocken. Man erinnert sich ihrer nie ohne Gewissens-

bisse

bisse und ohne eine gewisse Scham die es Mühe kostet zu überwinden."

"Ich gebe Ihnen das zu, sprach der Gardian und ich erkenne den Werth einer solchen Uiberwindung in seinem ganzen Umfang."

"Nun es sey also, fuhr sie fort. — Ich fand sobald ich die erforderlichen Jahre erreicht hatte, mehr Liebhaber als ich wünschte. Sie werden Sich vorstellen, was ich unter Liebhabern verstehe: Einen Haufen Müsiggänger, die mehr aus Gewohnheit, als weil sie etwas für mich fühlten, mir vorsagten, daß sie mich liebten. Meine Eitelkeit freute sich über ihre Opfer; aber mein Herz blieb kalt. Ich hatte Gefühl, ich fürchtete die Liebe, ich empfand, daß mir es schwer werden würde ein Herz wie das meinige zu finden, und ich fand es endlich doch. Ich floh diese Leidenschaft und ein Augenblick war hinlänglich, mir meine Ruhe zu rauben. Sehen, lieben, anbeten, das Süsseste

und

und Bitterste der Liebe auf einmal empfinden, die schmeichelhaftesten Hoffnungen, die peinlichste Unruhe, alles das war das Werk eines Blicks, das Werk einer Secunde. Ich wurde auf einmal von unbekannten Wünschen gequält. Ich suchte die Ursache davon und ich fürchtete sie zu finden. Ganz in Gefühl aufgelößt wagte ich es nicht mit Hülfe meiner Vernunft Empfindungen zu zerstreuen, die sich weder beschreiben lassen wenn man sie fühlt, noch wenn man sie nicht mehr fühlt."

„Ich sah endlich daß ich liebte. Noch eine Zeitlang suchte ich meine Regungen zu bekämpfen, aber alles war vergebens. Umsonst war die Erinnerung meiner Pflichten, umsonst der Gedanke an die Folgen dieser gefährlichen Leidenschaft, umsonst die Seufzer, die Thränen, die Gewissensbisse. Sie vermehrten noch die quälenden Empfindungen die mich bestürmten — Ach welches Entzücken hingegen, als ich meine Liebe erwiedert sah! Mit welcher Schonung,

mit

mit welcher Ehrerbietung entdeckte er mir seine Neigung! Wie schmerzhaft war mir es, daß ich nicht augenblicklich an seinen Hals stürzen und ihm ewige Treue schwören konnte!"

„Wie glücklich sind Sie, daß kein lästiger Wohlstand Sie abhält, sich der Freundin ihres Herzens zu entdecken! wie glücklich, daß Sie nicht zu einer Verstellung gezwungen sind, die einem liebenden Herzen so schwer wird, und doch so unumgänglich nothwendig ist, sich Achtung zu erhalten! Er seufzte oft neben mir, und ich erstickte die heissen Seufzer die sich aus meiner Brust hervorwühlten — Er sprach endlich! Denken Sie sich meine Verwirrung. Liebe und Tugend geriethen in die heftigsten Kämpfe. Die Tugend siegte nicht, aber sie diente doch, die Liebe eine Zeitlang zu verbergen — Meine Bewegungen entdeckten demungeachtet die Geheimnisse meines Herzens. Ich wollte ihm kalt antworten, und mein Mund

und

und meine Augen sagten ihm tausendmal daß meine Zärtlichkeit der seinigen gleichte."

„Von nun an nahmen die Gefahren ihren Anfang unter denen ich endlich erlag. Wir waren oft alleine; er war so zärtlich, ich war so schwach — Hätte er mehr Erfahrung gehabt, er würde gleich in den ersten Wochen gesiegt haben — Er wagte bisweilen kleine Angriffe. Ich wünschte, daß er sie fortsezen möchte; der Wohlstand nöthigte mich aber sie zu verbieten, und seine Achtung und Furchtsamkeit bewogen ihn, zu gehorchen."

„Einst begleitete er mich in die Oper. Wir waren unbemerkt in einer dunkeln Loge, in welcher uns ein Gitterwerk den Augen der Zuschauer entzog. Die Musik der Stoff des Stückes, welches man gab, alles gab unserer Zärtlichkeit einen neuen Schwung. Ich lies einen Blick auf ihn fallen, der ihm die ganze Lage meines Herzens entdeckte. Er erwiederte

diesen Blick mit einem Druck der Hände, und ich drückte sie ihm wieder. Mit einemmale hieng izt sein Mund an meinen Lippen. Mit dem feurigsten Kuß, der ie geküßt wurde drängte er mich in den Grund der Loge. Eine nie empfundene Verwirrung ergoß sich über mein ganzes Wesen. Er schloß mich immer fester in in seine Arme; seine Küsse wurden immer wüthiger, seine Hände immer unternehmender. Schon sank ich halb überwunden auf einen Stuhl, als ein unbändiges Händeklatschen der Zuschauer, wovon ich der Gegenstand zu seyn glaubte, mich aus meiner Betäubung erweckte. — Es galt nicht mir, sondern den Schauspielern. In meiner Verwirrung öffnete ich aber unüberlegt das Gitter, und sezte mich durch meine zerstreuten Blicke, durch die Röthe meiner Wangen und besonders durch die Unordnung meines Puzes wirklich dem Spott aus, den ich kurz vorher ohne Grund fürchtete. Hätte die Oper länger gedauert, ich hätte mich

ent-

entfernen müssen; zum Glück aber näherte sie sich eben ihrem Ende und ich folgte voll Schaam und Verwirrung meinem Führer der mich nach Haus zurückbegleitete.

Ein Zufall rettete bey dieser Gelegenheit meine Tugend, bald darauf aber unterlag sie in einer andern, und wurde das Opfer meiner Liebe. Es war Sommer; die Sonne stand hoch und die Hize war unerträglich. Ich wollte mich nach Tische einige Stunden den Armen des Schlafs überlassen. Die Vorhänge waren zugezogen und in meinem Zimmer herrschte jenes zauberische Halbdunkel, welches dem Schlaf und dem Genuß des Vergnügens so günstig ist, den Augen nichts entzieht und ihnen doch noch manches zu wünschen läßt —"

„Ich entkleidete mich. Ein Nachtkleid von feiner Leinwand war mein ganzes Gewand. Ich warf mich nachläsig auf den Sopha und überlies mich sorgenlos der Ruhe. Kaum war

ich eingeschlummert, so bemächtigte sich ein wollüstiger Traum meiner Sinne. Er führte mich zurück in die Oper. Der Geliebte umfaßte so fest meine Knie, er war so zärtlich, er bat so dringend, daß ich wieder zurückfiel auf den fatalen Stuhl und — kein Händeklatschen mich weckte."

„Die Wollust in der ich schwamm war zu gros. Sie brach meinen Schlummer und mit meinem Erwachen schwand sie dahin. Es blieb mir nichts, als eine süsse Täuschung eine wonnevolle Rückerinnerung übrig, der ich mich mit ganzer Seele überlies. Ich wiegte mich in den üppigsten Träumereyen, als ich leise an die Thüre pochen hörte. In der Eile verbesserte ich etwas die Unordnung worein meine Kleidung während meines Schlafs gerathen war. Ich öffnete und der Liebling der Seele stand vor mir. Er muste meine Unruhe, meine Liebe, meine Verwirrung auf meinem Gesichte

lesen. Ich sah ihn an und konnte nicht sprechen. Er schien in der nemlichen Verwirrung zu seyn — Was suchen Sie hier? fragte ich ihn endlich — Was ich suche, sprach er, Gott, Gott welche Frage! Wen könnte ich suchen, als Sie, meine Angebetete? versprachen Sie nicht gestern, mir einen Besuch ohne Zeugen zu gönnen? — Erwarten Sie nicht daß ich Wort halte unterbrach ich ihn hastig, gehen Sie, ich bitte gehen Sie. Er nahm meine Hand und küßte solche. Ein bittender Blick flehte um Duldung. Ich sah ihn schmachtend an und seufzte. Mein Kopf war noch erhizt von dem Traume, in welchem der Geliebte so dringend, in dem ich so schwach gewesen war. Das ganze wollüstige Gemählde erneuerte sich und brachte meine Sinnlichkeit in Bewegung. Ich gab mir nicht Mühe genug, die Lage meines Herzens zu verbergen. So wenig Erfahrung er hatte, so bemerkte er doch meine Unruhe. Er umfaßte meine Kniee. Ich bat ihn aufzustehen,

und er drückte sie fester. Ich seufzte und bat ihn abermals das Zimmer zu verlassen. Er klagte über meinen Mangel an Liebe, über meine Grausamkeit. Wenn Sie mich liebten, sprach er, würden Sie sich nicht hier unbeobachtet Ihren Empfindungen überlassen, würden Sie eine andere Furcht quälen, als die Furcht unterbrochen zu werden? — Ach rief ich, wer sagt Ihnen, daß auch diese Furcht mich nicht ängstige!"

„Ich hatte diese Wort kaum gesprochen, so sprang er nach der Thüre und verriegelte sie. Meine Bangigkeit nahm zu. Ich bat ihn mit zitternder Stimme und in gröster Verwirrung, nichts von mir zu verlangen. Er achtete nicht auf das, was ich sagte, und schloß mich mit einer Art von Wuth in seine Arme. Ich fühlte meine Gefahr; ich suchte mich aus seinen Armen zu reisen, aber meine Versuche waren so wenig ernstlich, daß es keine Gewalt brauchte, sie zu vereiteln. Wir sahen eine Zeitlang

uns stumm einander an. Meine Unordnung wurde größer. Ich fürchtete zu unterliegen und bat ihn, noch einmal, mich zu lassen."

„Er fragte mich, ob ich ihn denn nie glücklich machen wollte. Mit einer unverzeihlichen Unbesonnenheit antwortete ich, Sie sind nur zu glücklich, und waren noch glücklicher ehe Sie kamen."

„Er drang in mich, mich deutlicher zu erklären, und drang so lange und so zärtlich, bis ich die noch grösere Unvorsichtigkeit begieng, ihm zu gestehen, was ich im Traume gesehen hatte. — Lag ich in Ihren Armen, fragte er mich hastig und drückte mich an seine Brust. — Ja antwortete ich ängstlich — O so liebten Sie mich also inniger als izt nach Ihrem Erwachen — Ich könnte Sie nicht inniger lieben, sprach ich; aber ich scheute mich weniger es zu bekennen. — Und dann? fragte er. — Was fragen Sie, rief ich in völli-

ger Zerrüttung meiner Sinnen, Sie waren glücklicher, als Sie es mit meinem Willen ie werden sollen!"

„Es geschah was natürlich auf ein solches Bekenntniß erfolgen muste, er wurde verwegner. Sein Mund hieng an meinen Lippen, seine Hände irrten. — Schon war er so weit gekommen, daß das dünne Gewand sich seinen Begierden nicht mehr widersezte, als der lezte Funke von Schaam und Tugend der noch in mir glimmte, mich soweit stärkte, daß ich mich mit Gewalt aus seinen Armen losreisen konnte. Meine Vorwürfe waren so bitter, er sah so sehr, daß sie mir Ernst waren, daß er es nicht wagte, einen neuen Versuch zu machen. Er lies ab. Ich will mich nicht weiter der Gefahr aussezen, sprach er beklemmt, Ihre Liebe zu verliehren. Wäre ich Ihnen aber was Sie mir sind, Sie würden mich längst schon glücklich gemacht haben. So wenig Hoffnung mir aber übrig ist, Sie zu erwei-

chen,

chen, so werde ich Sie doch immer mit gleicher Zärtlichkeit anbeten."

„Er stand hier auf, küßte mir die Hand und gieng. Sein Abschied drang mir durch die Seele. Ich hatte nicht Muth genug ihn zurückzurufen. Mit auf die Hand gestüztem Haupt blieb ich auf dem Sopha und weinte. Meine Unruhe erlaubte mir nicht lange diese Lage. Ich stand auf und wollte ihm nachsehen, als ihn die Liebe selbst wieder zurückführte. Ich erröthete und fiel zurück auf den Sopha. Er umfaßte meine Kniee und benezte meine Hände mit Thränen. Ohne ihn anzusehen befahl ich ihm aufzustehen. Er blieb liegen, und wollte zu meinen Füssen die Entscheidung seines Schicksals erwarten. Ich sah ihn an; Thränen glänzten in meinen Augen; mein Blick, meine Verwirrung verrieth mich. — Gott, sollten Sie mir verzeihen! rief er und faßte mich wüthend in seine Arme. — Ich schwieg — Er fragte mich nicht weiter, und suchte

auf meinen Lippen das Geständniß das ich ihm verweigerte. — Wir blieben lange in dieser Lage in unnennbare Wollust versunken. Bald regten sich in ihm von neuem Begierden, die meine Schwachheit noch brennender gemacht hatte. Er nahm mich fester in seine Arme; ich suchte mich loszuwinden, aber Kraft und Wille waren dahin — Komme, rief er mit einer Art von Wahnsinn, mache mich glücklich, belohne meine Liebe, lasse dir und mir nichts mehr zu wünschen übrig! Er sprach diese Worte mit solcher Wuth, und begleitete sie mit so kühnen Angriffen, daß ich ihn nicht mehr abzuhalten vermochte. Ich weinte ich bat, ich suchte ihm mit furchtsamen Händen seinen Sieg noch streitig zu machen — vergebens. Weder Thränen, noch Bitten, noch Drohungen vermochten etwas über ihn. Es schüzte mich nicht mehr die dünne Leinwand, die seinen Begierden im Wege war. Schaam und Liebe kämpften zwar noch immer. Die Liebe lies ihm alles

die

die Schaam machte ihm alles streitig. Ich vertheidigte eine Kleinigkeit und gab ihm das Wesentliche preiß; ich wollte und wollte wieder nicht; in diesem Augenblick kam mir ein Vorurtheil zu Hülfe, im andern wurde es wieder aufgeopfert. Ich schämte mich eben so sehr meiner Schwachheit, als meines Widerstandes. Endlich nöthigte mich die Ermattung in welche ein so langer Kampf mich sezte, mich zu ergeben. Maschinenmäsig versuchte ich zwar noch aus meiner schwachen Hand eine Mauer für meine Tugend zu machen; dieser Versuch aber beschleinigte meine Uiberwindung. Ich fühlte etwas das die Zerrüttung meiner Sinne vollendete, und mich ganz in die nehmliche Trunkenheit stürzte, der sich längst schon der geliebte Verführer überlassen hatte. Ich bemühte mich, sein Glück vollkommen zu machen, ich half wollüstig zu allen seinen Unternehmungen. Zwar litte ich unaussprechlich bey seinen wüthigen Anfällen; ich weinte, ich wollte klagen, aber

meine

meine Klagen lößten sich in Seufzer auf, und ich vermochte ihn nicht zu hassen den Urheber dieser Leiden. Ein lauter Schrey verkündigte ihn bald seinen Sieg und meine Uiberwindung. — Wir sanken beide in iene seelige Bewustlosigkeit, in ienen Ocean von Wonne, der die Sterblichen den unnennbaren Freuden eines bessern Lebens zuzuführen scheint. — Fragen Sie nicht ob wir uns in der Folge noch öfter auf diese Art beseeligten. Ist der erste Schritt gethan, sind die Schranken gebrochen, die die Schaam und Tugend des Mädchens dem Geliebten entgegen sezte, so ist sie sein, so oft er ihre Sinnlichkeit rege zu machen weiß."

Der Gardian war zwar sehr von der Wahrheit der Sentenz überzeugt, mit welcher die Präsidentin ihre Erzehlung schloß, er fand aber doch für gut, eine neue Probe davon zu machen. Das wollüstige Gemählde ihrer ersten Niederlage hatte ihnen beiden das Geblüte in un-

unumstößige Wallung gebracht. Kaum konnte der Gardian das Ende ihres naiven Geständnisses abwarten. Bey iedem Zug, der diese Scene vergegenwärtigte, drückte er ihr lüsterne Küsse auf Mund und Busen, und seine Hände blieben nicht müssig. Izt da sie nichts mehr zu sagen hatte, lies sie selbst ihr Haupt, das bis dahin auf den Schultern des Gardians lag, in seinen Schooß sinken. Die Lust wüthete in dem Mönch. Von unbändigem Feuer verzehrt benuzte er diese Lage, sie nach und nach aller Kleidungsstücke zu berauben. Im Stande der Unschuld nahm er sie izt in die Arme und legte sie auf das Sopha. Aus Furcht einer Uiberraschung wurde die Thüre verriegelt, und nun bekam plözlich die Eva einen Adam. Sie protestirte zwar dem Anschein nach ernstlich gegen seine Anstalten, aber umsonst! Vergebens deckte sie sich die Augen mit beiden Händen! der Gardian wuste sie zu bewegen, diese Augen, welche ohnehin mehrmals verstohlene Blicke durch die Finger abgeschickt hatten, wieder frey

zu öfnen, und die Gaben mit welchen ihn die Natur so freizebig ausgerüstet hatte, zu bewundern. Er entriß ihr selbst das Geständniß, daß er auch im äußerlichen dem Pater Gabriel ungleich überlegen sey. Kaum hatten sich ihre Blicke gewöhnt auf den verborgenen Reizen seiner Ehrwürden zu weiden, so musten sich auch ihre Hände bequemen, sich von ihrer Beschaffenheit zu überzeugen. Am Ende wurde sie so vertraut mit dieser Quelle irrdischer Seeligkeit, daß sie selbst die Mühe übernahm, sie an ihren Bestimmungsort zu leiten. Der Gardian verfiel auf hundert neue Ideen, die versucht und ausgeführt wurden. Ihr selbst aber gebührte der kühne Gedanke, das Amt des Liebhabers zu übernehmen und ihm dafür ihre Stelle einzuräumen.

Auf diese Art schwelgten sie fort bis zu anbrechenden Tag. Sie lies sich, ehe der Gardian gieng, noch das Versprechen wiederholen, sie recht oft zu besuchen. Er gab es aber blos

unter der Bedingung, daß sie seinem Freunde verzeihen, und künftig eben so grosmüthig ihre Liebe unter ihnen beiden theilen wollte, als der Gardian die seinige mit ihm.

Die Präsidentin war unersättlich in dem Genuß solcher Freuden. Sie hätte sehr ungerne den Pater Gabriel verlohren; der Antrag des Gardians konnte ihr nicht erwünschter kommen. Sie machte zwar des Wohlstands wegen einige Schwierigkeiten, die aber leicht gehoben wurden. Er wurde mit der Zusage entlassen, daß sie dem Pater Gabriel seine Indiscretion ganz vergeben, und morgen wieder seine Besuche annehmen wollte. Der Hahn krähte. Ein Kuß, ein Händedruck und sie schieden.

Es war ungefähr vier Uhr als der Gardian in das Kloster zurückkam. Pater Gabriel hatte seiner gewartet, und öfnete ihm die Thüre, ohne daß iemand seiner nächtlichen Wanderung gewahr wurde. Sie legten sich beide

schlafen.

schlafen. Der Gardian konnte nicht satt werden, von der Schönheit der Dame zu sprechen, und dem Gabriel für seine Gefälligkeit zu danken. Er bemühte sich vergebens seine Kräfte durch einige Stunden Schlaf zu ersezen. Jene wollüstigen Auftritte, die noch immer in ihrer ganzen Lebhaftigkeit vor seiner Phantasie schwebten, weckten ihm alle Augenblicke, und entrissen ihm dann und wann einen Ausruf worüber der Pater Gabriel sich des Lachens nicht enthalten konnte. Diesem war am meisten daran gelegen, zu wissen, wie die Schöne das Qui pro quo aufgenommen hatte. Aus dem Enthusiasmus des Gardians sah er wohl, daß im Ganzen alles ganz gut abgegangen war; keine Umstände hatte er aber immer noch nicht erfahren können. Zum Glück hatte er mehr kaltes Blut als iener. Er entschloß sich ruhig zu warten, bis seine Phantasie etwas abgekühlt seyn würde, und dann ihm noch einmal die Frage vorzulegen, die ihm am wichtigsten war. Heimlich war ihm immer bange, die Präsidentin

möchte bey dem Tausch so gut ihre Rechnung gefunden haben, daß es schwer halten würde, sie zu seiner Wiederannahme zu bewegen. Der Gardian konnte seine Gefälligkeit übel belohnt, und ihn seinem Eigennuz aufgeopfert haben. Nur allein der Gedanke beruhigte ihn, daß derselbe seiner eigenen Sicherheit wegen genöthigt wäre ihm treu zu bleiben.

Die Versicherung welche er bey seinem Erwachen von dem Gardian erhielt, daß alles ausgeglichen sey und es ihm frey stehe, seine Besuche fortzusezen, beruhigte ihn ganz wieder, und er bereitete sich, seine Vergebung persönlich bestättigen zu lassen.

Den ganzen Tag wandte er dazu an, sich die möglichen Vorwürfe zu denken, die die Präsidentin ihm machen konnte, und sich auf ihre Beantwortung gefaßt zu machen. So viele Mühe er sich gegeben hatte, so errieth er doch nicht die Art, wie er empfangen wurde.

Er fand die Präsidentin sehr traurig und tiefsinnig. Er fragte sie um die Ursache, und sie klagte über unerträgliche Gewissensbangigkeit. „Wie ängstigen Sie mich, sprach sie, durch Ihre Unbesonnenheit. Sie begnügen sich nicht, mich selbst zu einer Untreue gegen meinen Gemahl zu verleiten, sondern sezen mich auch noch in die Nothwendigkeit, mich, um äußerlich meine Ehre zu retten, auch andern Preiß zu geben. Es ist unmöglich Ihnen die Vorwürfe zu beschreiben mit denen mich seit gestern mein Gewissen von neuem quält."

Auf Gewissensunruhe hatte sich der Pater nicht gefaßt gemacht. Er glaube sie würde mehr über die Gefahr klagen, in welche er ihre Ehre gesezt hatte. Seine Geistesgegenwart und das gewöhnliche dieser Beschwerden sezte ihn inzwischen ohne Mühe in Stand sie zu beruhigen. „Welche Schwachheit! sprach er, indem er sich neben sie auf das Sopha niederlies. Wie können Sie sich mit einer solchen

Klei-

Kleinigkeit ängstigen? Sie schaffen sich selbst die Ungeheuer, mit denen Sie kämpfen. Aus welchem Beweggrund erwiedern Sie meine Liebe? Aus Freundschaft und Mitleid. Sind das nicht Tugenden, die die Schrift uns selbst empfiehlt? Was Sie aber an meinem Freunde thaten, das thaten Sie an mir selbst. Was leidet Ihr Gemahl darunter, wenn Sie das was Sie mir ehedem allein gaben, zwischen mir und einem dritten theilen? Verliehrt er etwas, kann er etwas verliehren, da er keinen Gebrauch von dem Schaze macht den er besizt? Entnervt er sich nicht in den Armen feiler Buhlerinnen? Ist er Ihnen nicht Ersaz für Ihr Eigenthum schuldig, das er an andere verschwendet? Der Fall ist seiner Natur nach nicht so beschaffen, daß Sie Hülfe bey den Gesezen finden könnten, und sobald die Geseze schweigen, tritt das Vergeltungsrecht ein. Sie haben nur zwey Liebhaber; Ihr Gemahl schwelgt vielleicht täglich in dem Schooß einer neuen Buhlerin."

„Es ist gewiß, sprach die Präsidentin mein Gemahl ist mir untreu; aber mein Umgang mit Ihnen wird dadurch nicht gerechtfertiget, der Ehebruch ist von Gott ganz unbedingt verboten.“

„Ja meine Gnädige, sprach der Pater, er wurde verboten, aber wem wurde er verboten? Den Juden in dem alten Testament, und dieses Verbot ist mit vielen andern längst schon veraltet. Die Ehebrecherin im neuen Testament blieb ungestraft. Wenn wir auch annehmen wollten, der Ehebruch sei noch Sünde, so ist er doch zu unsern Zeiten so alltäglich, daß er nicht mehr, wie ehedem unter die Todsünden kann gerechnet werden; — Mit allen diesen Beweisgründen vertheidige ich aber nicht Ihre Sache, sondern die Sache Ihres Gemahls; denn da er die Ehe zuerst brach, so bekamen Sie das Recht eine andere Wahl ganz nach Ihrer Neigung zu treffen. Ihre Liebe ist also kein Verbrechen, denn in einer getrennten Ehe

findet kein Ehebruch statt. Durch die erste Untreue Ihres Gemahls wurde Ihre Verbindung aufgehoben und Sie Ihres Gelübdes entlediget."

„Sie beruhigen mich einigermassen sprach die Präsidentin, welche nichts so sehr wünschte, als ihren Zweifeln mit Anstand entsagen zu können! Auf alle Fälle aber wird das Sicherste seyn, meine Ehe als unaufgelößt zu betrachten, und unsern bisherigen Umgang aufzugeben."

Sie sprach diese Worte auf eine Art die genug verrieth, wie wenig sie ihr Ernst waren. Der Pater lies sich keinen Augenblick irre machen, er wollte sich aber nicht das Vergnügen rauben, sie zu widerlegen und eine Art neuer Eroberung zu geniesen.

„Wollten Sie wohl so ungerecht seyn, sprach er, und mich einer blosen Laune aufopfern? Ist Ihre Güte für mich ein Verbre-

chen, so ist dieses Verbrechen längst schon begangen; und kann es Reue wieder aussöhnen, so ist es damit auch dann noch Zeit, wenn Ihre Jugend sie Ihnen weniger erschwert. Sie sind geschaffen glücklich zu seyn, und glücklich zu machen. Dieses ist Ihre Bestimmung die Sie zu erfüllen verbunden sind. Mit Ihrem Gemahl aber erreichen Sie sie nie. Er liebt Sie nicht, Ihre Liebe hat für ihn keinen Werth und er würdigt sie keiner Erwiederung."

Die Präsidentin fieng an nachzudenken.

„Sie wissen, fuhr der Pater fort, daß ich Sie anbete. Warum wollen Sie meine Zärtlichkeit von sich stoßen? Ihre schnelle Enthaltsamkeit wird Ihnen schwerer werden, als Sie glauben. Sie werden sich über lang oder kurz genöthiget sehen, sich für die Kälte Ihres Gatten mit einem andern zu entschädigen, der vielleicht nicht mit gleicher Schonung Ihre Ehre wahrt. Bedenken Sie, daß dann die Reue zu

spät

spät kommen, daß ein einziges indiscrettes Wort Sie unglücklich machen könnte. Können Sie, wenn Sie alles das erwägen, auf Ihrem grausamen Entschluß bestehen."

Der Pater war ihr unter diesem Gespräch immer näher gerückt. Mit der einen Hand hielt er die ihrige, und die andere lag auf ihrem Knie. Indeß die Präsidentin in Nachdenken versunken ihn fortreden lies, war diese Hand nicht müsig. Bey seinen lezten Worten unterstüzte sie sehr bedeutend die Küsse, die er ihr auf Mund und Busen drückte.

"Lassen Sie mich," rief die Präsidentin, und machte einige Bewegungen sich loszuwinden.

Anstatt sie frey zu geben, neigte sie der Pater vollends zurück auf das Sopha. Sie werden mich böse machen, sprach sie, indem sie sich zurecht legte. — Der Pater fuhr fort mit

seinen Anstalten — Werden Sie nicht ruhig seyn, fragte sie, und vertheidigte ihre Röcke die der Pater wegzuräumen beschäftiget war.

Es läßt sich leicht vermuthen, daß ein Versuch der ihr so wenig Ernst war, keinen guten Erfolg hatte. Ihrer Gegenwehr ungeachtet erreichte Gabriel seinen Zweck, und machte sich gefaß seinen Sieg zu benuzen, als sie sich plözlich aufzuraffen und loszumachen suchte. Ihre Bemühung war, wie sie es hofte vergeblich. Sie gab dem Feind nur neue Blössen die ihre Uiberwindung erleichterten. Sie hatte sich zwar der Waffen ihres Feindes bemächtiget und suchte sie von sich abzuwenden; allein er wurde dadurch nur noch gefährlicher. Sie lies einen Augenblick ab und es war geschehen. Zur Strafe für ihre Widerspänstigkeit lies sie der Pater die ganze Gewalt fühlen, die ihm ihr hülfloser Zustand über sie erlaubte.

Es war dem Pater leicht, seine Vergebung zu erhalten. Die Präsidentin klagte zwar über seine neue Verführung; ihre Augen sagten ihm aber, wie sehr sie wünschte, dieser Verführung recht oft zu unterliegen. Sie erklärte ihn für einen Zauberer, der das Geheimniß besäße, ihre besten Entschlüsse umzustoßen. Der Pater nahm diese Beschuldigung für Ernst auf. Er bekannte ihr, daß er sich ein wenig auf die Magie verstände, und erzählte ihr manche üppige Streiche, die er sich rühmte mit Hülfe derselben bewerkstelliget zu haben. Sahen Sie aber auch meinen Zauberstab schon? fragte er.

Die Präsidentin verneinte es.

„Nun sie fühlen doch schon öfters seine Wirkung sprach er, heute aber sollen Sie ihn sehen.“

Sie that einen Schrey als sie den Zauberstab erblickte.

„Nehmen Sie sie hin, fuhr er fort, die wunderreiche Zauberruthe, die Sie so oft schon ins Paradies zauberte — Was fürchten Sie?"

Die Präsidentin, welche kurz vorher keinen Anstand genommen hatte sich derselben zu ihrer Sicherheit zu bemächtigen zog izt die Hände zurück, und hielt sie vor die Augen; stellte aber doch heimlich durch die Finger Vergleichung mit Pater Gardians Zauberruthe an. Ein Manöver des Paters, wider welches sie sich zum Schein vertheidigen muste, nöthigte sie izt, schnell einen andern Gebrauch von ihren Händen zu machen, und der Zufall wollte, daß sie gerade auf den fatalen Zauberstab fallen mußten, von welchem sie sich nicht mehr los machen konnten, bis er sie von neuem in eine Art Ohnmacht zauberte, aus welcher sie erst nach geraumer Zeit mit matten Augen wieder erwachte. —

Der Pater gieng heute früher als gewöhnlich, weil man stündlich die Zurückkunft des Präsidenten erwartete, der seit einigen Wochen verreißt war. Die Schilderung, welche er von dieser Nacht dem Gardian machte, machte diesen so ungeduldig, selbst wieder bey einer solchen Scene die Hauptrolle zu spielen, daß er über seinen Geschäften, die es ihm unmöglich machten die Präsidentin unter einigen Tagen zu besuchen, verzweifeln wollte. Er wurde bleich wie der Tod. Der Pater Gabriel kannte seine Krankheit und rieth ihm im Scherze zum Arzt zu gehen. Der Gardian versicherte, er würde seinem Rath folgen, sobald seine Geschäfte es ihm erlaubten, und diese so sehnlich gewünschte Zeit erschien endlich.

Der Präsident war zurückgekommen. Pater Gabriel warnte den Gardian vor Gefahr; allein seine gereizten Begierden machten ihn taub. Er lies sich auf dem gewöhnlichen Weg

melden,

melden, und die Präsidentin, welche der Enthaltsamkeit so müde war, als er, nahm ihn an.

Des Gardians widriges Schicksal wollte, daß es eben heute dem Präsidenten einfallen mußte, bey seiner Gemahlin den Liebhaber zu spielen. Er fand das Kammermädchen unter der Thüre, die ihm mit Bedauern diesen unangenehmen Umstand hinterbrachte, und ihn im Namen ihrer Gebieterin bat, zu verzeihen, bis er sich wieder wegbegeben haben würde.

Der Gardian, der einen solchen Besuch nicht mit dem reimen konnte, was er von dem Verhältniß dieser beiden Personen gehört hatte, schöpfte Verdacht, und bestand darauf, sich durch seine eigenen Augen von der Wahrheit zu überzeugen. Das Mädchen muste ihn vor die Thüre führen, wo er aber wirklich die Stimme des Präsidenten erkannte und durch eine Rize auch etwas von seinen Geschäften bemerkte.

Er wartete hier eine gute halbe Stunde und der Präsident gieng nicht. Uiberdrüssig, so lange müsig zu bleiben, kämpfte er schon eine geraume Zeit mit dem Gedanken, seine Einsamkeit mit dem Mädchen zu benuzen. Die Ungewisheit, wie seine Anträge aufgenommen werden würden, hielt ihn allein ab, sich zu entdecken. Er fürchtete abgewiesen und bey der Präsidentin verrathen zu werden. Er konnte unter diesen Umständen nichts besseres thun als vorläufig die Denkungsart des Mädchens zu erforschen. Das beste Mittel gab ihm die Scene im Zimmer an die Hand. Er bewog sie durch das Schlüsselloch zu sehen. Sie legte das Aug an, zog sich aber gleich wieder leise kitternd zurücke. Ihr Lachen war eine günstige Vorbedeutung für den Gardian. Er nahm Gelegenheit davon, sie über ihre eigenen Liebschaften zu befragen. Sie behauptete, nie eine Liebe gehabt zu haben. Der Gardian wollte es

nicht

nicht glauben und blieb dabey, ein Mädchen könne ungeliebt nicht ihr sechzehntes Jahr erreichen.

Das Mädchen bestand auf dem Gegentheil, und berufte sich auf mancherley Beispiele am Ende mußte sie aber doch bekennen, daß sie bereits einen Liebhaber gehabt habe.

„Und vermuthlich einen glücklichen Liebhaber, fragte der Gardian."

„Ich weiß nicht was Sie unter einem glücklichen Liebhaber verstehen."

„Einen Liebhaber der so glücklich war, wie dermalen der Präsident mit seiner Gemahlin." Er kneipte sie bey diesen Worten in die Backen und fühlte, daß sie anfingen zu glühen.

„So glücklich soll mit meinem Willen nie ein Liebhaber werden."

„Und warum nicht? fällt dieses Glück nicht auf die Geliebte zurück? thun Sie wenn Sie sich das vorsezen nicht das Gelübde unglücklich und freudenlos zu bleiben? denn giebt es schönere Freuden als die Freuden der Liebe?“

„Sie mögen ihr Angenehmes haben sprach das Mädchen; für mich aber ist es noch nicht Zeit sie zu geniesen. Mir deucht so lange sie nicht rechtmäsig sind, sind es keine Freuden.“

„Gerade das Gegentheil, rief der Gardian. Ich verstehe was Sie unter rechtmäsig meinen; wenn Sie ihnen aber bis dorthin entsagen wollen, so entsagen Sie ihnen ganz. Was man aus Pflicht erhält und leistet gewährt kein Vergnügen. Der ganze Vorzug der Liebe beruht in der Neuheit, und der freiwilligen Beglückung des Geliebten. Ewiges Einerley erzeugt Eckel. Das schönste Kleid verliehrt seinen Werth, wenn Sie es

lich tragen. Nur die ersten Tage, vielleicht die ersten Wochen macht es Freude dann sehnen Sie sich nach einem neuen, sollte es auch schlechter seyn. Eben so ist es mit derl Liebe. Ein Mann, dem Sie beständig um sich sehen, beständig zu Gebot stehen müssen, kann in die Länge nichts reizendes für Sie behalten. Er ist Ihnen ungefähr, was ewig einerley Speise für Ihren Hunger seyn würde. Sie sättigen sich zwar, aber Sie sättigen sich ohne Vergnügen. Noch schlimmer ist es, wenn Sie von dem nemlichen Gerichte ohne Huuger genießen müssen. Dieser Fall darf einigemal vorkommen, und es eckelt Ihnen auf immer vor der losen Speise. Ganz anders verhält es sich mit den Freuden, die Sie in den Armen eines Geliebten finden. Zu diesem zieht Sie Wunsch und Neigung. Es ist Ihnen alles neu, alles was Sie ihm geben ist Gunst, alles was Sie dagegen erhalten ist Dankbarkeit und Liebe. In seinen Umarmungen glüht alles verzehrendes Feuer, gegen

welches

welches die kalten Liebkosungen eines Mannes kaum wie das schwache Licht einer Lampe erscheinen. Seine Küsse brennen bis in Ihre Eingeweide, und füllen alle Adern mit einem Feuerstrom, indeß Sie selbst in dem Augenblick wo Sie ganz in eins mit Ihrem Manne zusammengekettet sind, in Gefahr gerathen ihn auf Ihren Busen einschlummern zu sehen."

"Ich glaube, sprach das Mädchen, daß die Liebe ungleich süssere Freuden gewährt als die Ehe, die tägliche Erfahrung beweißt es; Aber ach es hängt nicht von der Wahl eines Mädchens ab, ob sie sich in den Armen eines Liebhabers oder eines Mannes glücklich machen will. Ihr Geschlecht kann sich freilich ganz unbesorgt seiner Neigung überlassen. Die Freuden die Sie sich schaffen sind selten von Folgen; wir Mädchen aber müssen oft das Vergnügen einer Minute mit unserer Ehre, und der Ruhe unsers ganzen Lebens bezahlen."

„Ich gebe das zu, erwiederte der Gardian, aber ist das nicht gewöhnlich Ihre eigene Schuld, oder die Schuld des Geliebten? Können Sie nicht das Angenehme der Liebe ohne ihre Unannehmlichkeiten geniesen?"

„Ich verstehe Sie nicht, sprach das Mädchen."

„Und ich weiß nicht recht, wie lich mich Ihnen deutlicher erklären soll. Mäsigung allein schüzt sie vor den gefährlichen Folgen, die Sie fürchten. Es giebt einen Augenblick, wo sich die Körper der Liebenden so innig als ihre Seelen verketten; einen Augenblick wo sich ein gewisser Taumel aller ihrer Sinnen bemächtiget; wo eine unnennbare Wollust sich über ihr ganzes Wesen ergießt. Die Natur treibt sie in diesem Augenblick, sich immer inniger zu vereinigen, sich immer fester in einander zu fügen. Diesem Trieb zu widerstehen, darinnen liegt das Geheimniß. Fühlt man die Herannäherung

dieser

dieser Epoche, so muß man sich entweder ganz zurückziehen, oder — Durch einen Versuch würde ich mich deutlicher erklären, meine Schöne, unterbrach sich der Pater — Das Mädchen glühete — Er schloß sie, ohne ihre Genehmigung abzuwarten, in die Arme, und wühlte mit seinen Küssen auf den Mund und Busen, indeß seine Hände andere kühne Unternehmungen wagten.

Das Mädchen suchte ihn abzuhalten und vertheidigte sich ernstlich, denn sie fürchtete in dem Zimmer gehört und überrascht zu werden. Der Pater dachte nicht an diesen Fall, der sehr leicht möglich war, und fuhr so lange fort, bis das Mädchen ihn daran erinnerte. Er ließ sie indeß nicht los, bis sie ihm versprochen hatte, ihn an einen sicherern Ort zu führen. Kaum war sie aus seinen Armen, so suchte sie ihm zu entgehen, lies sich aber absichtlich unten im Eingang des Hauses wieder erhaschen.

„Sie sollen mir nicht entspringen rief der Pater indem er sie bey den Kleidern faßte. Es ist Ihnen zuviel an meinem Versuch gelegen, als daß Sie ihn entbehren könnten.“ Es hatte ihm unter dem Reden geglückt daß Mädchen an eine Mauer zu bekommen, und sich eine Bahn bis zu ihren geheimen Reizen zu öfnen. Sie suchte noch Widerstand zu leisten, und war beschäftigt ihm mit ihren schwachen Händchen den Eingang in das Land der Liebe streitig zu machen; allein die Hände sind in einem solchen Streit gefährliche Gehülfen. Sie schlagen sich gewöhnlich auf die Seite des Feindes, und das war leider auch hier der Fall zum Unglück der Schönen. Wenn sie seinen Einfall nicht beförderten, so hinderten sie ihn wenigstens nicht mehr, so weit vorzudringen als er vermochte.

So unschuldig sie sich gestellt hatte, so fand doch der Pater, daß er nicht der erste war, der als Sieger sich vor ihren Thoren zeigte.

Indessen hielt er Wort. Bey Herannäherung des critischen Augenblicks lehrte er sie die Art, den gefährlichen Folgen die sie fürchtete vorzubeugen. Sie war aber viel zu beschäftiget, als daß sie ihn ihrer Aufmerksamkeit würdigte. Durch das Experiment selbst wurde ihre aufs höchste gespannte Erwartung so wenig erfüllt, daß sie laut ihre Unzufriedenheit an den Tag legte. Sie versicherte, daß sie lieber dieser so sehr gerühmten Freude ganz entsagen als sie mit einer solchen Einschränkung geniesen wollte.

Der Gardian war nicht der Mann der solche Klagen lang erdulden konnte. Er erbot sich zu einem neuen Versuch, und unternahm ihn mit solchem Nachdruck, daß die Schöne bald in die gewaltigsten convulsivischen Bewegungen gerieth, in welchen sie sich fest wie Epheu um den Leib des Gardians wand, der bey seiner eigenen Unordnung kaum noch Kräfte genug übrig behielt sich in ihrer Umarmung aufrecht zu erhalten.

Was dieses Mädchen in dieser zweiten Umarmung empfunden hatte brachte ihr eine vortheilhaftere Meinung von dem Vermögen des Gardian bey, als sein erster unvollkommener Versuch. Sie wuste nicht wie viel es ihm gekostet hatte, sich selbst soweit zu verläugnen, daß er das süsseste des Genusses ihrer Sicherheit aufopferte. Er hatte zwar im Uibrigen ein ziemlich weites Gewissen; in diesem Falle glaubte er aber doch, sein Versprechen genau erfüllen zu müssen. Vielleicht vermuthete er schon vorher, daß seine Enthaltsamkeit nicht nach dem Geschmack der Schönen seyn, daß er zu einem Da Capo aufgefordert werden würde. Wie dem nun sey, er freute sich ihrer Beschwerden, und that, wie gesagt, so gut das Seinige zur Abstellung derselben, daß seine Bemühungen sie ganz wieder mit ihm aussöhnten. Er hatte die hohe Wollust, die er in ihren Armen fand, selbst in den feurigsten Umarmungen der Präsidentin nicht empfunden. Es fehlte dieser

zwar

zwar nicht an gieriger Lüsternheit nach solchen verbottenen Speisen, aber ihr Gaumen war durch öftern Genuß bereits stumpf. Diesem Mädchen hingegen war alles wo nicht ganz neu, doch selten genug, um ihren Empfindungen ihre natürliche Schärfe zu lassen. Sie erwiederte die Austrengungen des Gardians mit einem Feuer, welches sie ganz zu verzehren schien. Es durchbebte alle ihre Nerven eine Wollust, die ihr beinahe alles Bewustseyn raubte. Die Schaam der Unschuld hielt sie nicht mehr ab, sich ihren Regungen zu überlassen, und doch hatten diese Regungen die ganze Lebhaftigkeit einer ersten Liebe. Sie konnte sich nicht nah genug mit dem Pater vereinigen. Arme und Kniee schlangen sich unwillkührlich um seinen Leib und umschlossen ihn mit einer Gewalt, unter der er zu erliegen glaubte. Alle diese convulsivischen Bewegungen die den Genuß des Liebhabers so sehr erhöhen, fanden bey der Präsidentin nicht mehr in dem Maaße statt. —

Eine einzige Umarmung war nicht hinreichend, ihren Heishunger nach Liebe zu befriedigen. Der erste Versuch hatte ihn nur rege gemacht ihm aber keine Nahrung gegeben. Nicht also verhielt es sich mit dem Gardian. Er hatte Genuß gehabt, aber unbefriedigenden Genuß, den er iedoch mit ienem großen Aufwand von Kräften erkaufen muste. Die Schöne wünschte unmittelbar nach ihrer Erholung ihr Verlangen ganz erfüllt zu sehen; zu ihrer Verwunderung aber blieb der Gardian ruhig. Ihre Unerfahrenheit in Cytherens Geheimnissen machte, daß sie seine Unthätigkeit einer übelverstandenen Zurückhaltung oder Schonung zuschrieb. Es fiel ihr nicht ein, daß der Grund davon in einer Erschöpfung liegen konnte. Zu seiner Ermunterung wagte sie es, ihre Arme um seinen Nacken zu schlagen und einige feurige Küsse auf seinen Mund zu drücken. Der Pater verstand sie, und gerieth in keine geringe Verlegenheit.

Er

Er erwiederte ihre Küsse, und machte selbst noch einige andere Bewegungen, aber so kalt, daß die Schöne nicht wuste was sie glauben sollte. Es war ihr, als hielte ihn noch immer eine Art von Blödigkeit zurück, wenigstens schien er die Bedeutung ihrer Umhalsung noch immer nicht zu verstehen. Um ihm keine Zweifel übrig zu lassen, wagte sie es, sich mit ihrem Händchen gleichsam von ungefähr an einen Ort zu verirren, den sie eine Stunde vorher um alles in der Welt nicht berührt haben würde. Wie erschrak sie als sie anstatt des rüstigen unbändigen Dinges, dessen Kraft sie kurz vorher nicht genug bewundern konnte, einen thränenden Schwamm fand — wie gros war aber ihre Verwunderung, als dieser kalte Schwamm sich plözlich in ihren Händen erwärmte, und zu seiner vorigen Grösse anwuchs!

Der Gardian freute sich nicht wenig, sich auf einmal aus seiner schlimmen Lage gerissen

zu sehen. Er benuzte augenblicklich seinen günstigen Zustand, lies die Schöne behutsam über seine Knie fallen, und sich in ihren Fall mit fortziehen. Sein Angriff war schwächer als der lezte; hingegen dauerte er auch desto länger, und die neuen Abwechslungen die er machte ersezten gewissermassen, den Abgang des vorigen Feuers.

Dem Gardian wurde nach Bestehung dieses dritten Kampfes banger als vorher. Das gröste Unglück welches ihm in seinem iezigen Zustand begegnen konnte, war, der Präsidentin vorgeführt zu werden. Er wollte den sichersten Weg gehen und sich empfehlen; das Mädchen aber, welches von seiner Verlegenheit nichts träumte, und sich vielleicht noch allerley Hofnungen machte, wollte ihn durchaus nicht lassen. Sie behauptete gemessene Befehle zu haben, ihn aufzuhalten, bis der Präsident gegangen seyn würde. Alle Gegenvorstellungen waren vergeblich. Der Gardian war eben im

Begrif das lezte Mittel zu versuchen und ihr seine ganze Lage zu entdecken, als oben die Thüre ging. Der Präsident entfernte sich, und seine Gemahlin rief zu gleicher Zeit ihrem Mädchen, welches eiligst die Treppe hinauf sprang und den Pater vor dem verschlossenen Thor stehen lies.

Kaum waren einige Minuten verflossen, so kam sie zurück mit dem Befehl, ihn vorzuführen. Der Gardian folgte ihr, und verwünschte tausendmal seine Unbesonnenheit. Das einzige was ihn einigermassen tröstete, war der Gedanke, daß die Präsidentin, nach einer so langen Unterhaltung mit ihrem Gemahl, vielleicht weniger Ansprüche als gewöhnlich machen würde. Er irrte sich. Der Präsident war nicht der Mann, der sie für ihre Erwartungen zu entschädigen wuste.

Die Präsidentin hatte zwar vorher nur einen einzigen Besuch von dem Gardian erhalten;

ten; bey dieser einzigen Zusammenkunft waren sie aber so vertraut worden, als es Freunde sonst nach Jahren kaum werden würden. Sie bewillkommte ihn mit einem Kuß, den er so feurig als möglich erwiederte. Es war ihm daran gelegen, die Unterhaltung, welche vor dem Auftritt den er fürchtete hergehen muste, so viel als möglich zu verlängern, damit er Zeit bekam sich zu erholen. Er klagte über den Besuch den er bey ihr angetroffen hatte, und beneidete ihren Gatten um seine Rechte. Dieses Thema war übel gewählt. Die Präsidentin suchte ihn anfangs durch Worte zu beruhigen, und da er sich nicht zufrieden geben wollte, zog sie ihn zu sich hin auf das Sopha und nöthig ihn, sich selbst zu überzeugen wie wenig ihm durch den Besuch ihres Gatten entgangen war.

Der Gardian that sein möglichstes, sich zu erholen. Alle verborgenen Schönheiten der Präsidentin waren ihm Preiß gegeben. Er durchwühlte sie mit seinen Händen und mit seinen

nen Blicken; er berührte alles, und was seine Hände berührten küßte sein Mund. Sie war nicht gewohnt, ihn so lange bey den Präliminarien weilen zu sehen. Sie machte Bewegungen die etwas wesentlichers verlangten. — Er konnte sich auf solche Aufforderungen dem Anschauen nicht länger überlassen. Er warf sich über sie her, und er strengte sich an, er machte Versuche, aber vergeblich. Zu ihrem größten Erstaunen fand sie ihn in dem nemlichen Zustand der sie an ihrem Gemahl so sehr beleidigte. Ihn, den kraftvollen Athleten, der das erstemal so manchen kühnen Kampf mit ihr bestanden hatte, in so hoffnungslosen Umständen zu sehen — diese Erscheinung war ihr anfangs unbegreiflich. Sie vermuthete bald, daß er anderswo geschwelgt hatte, ihr Verdacht fiel aber nicht auf ihr Mädchen. — In ihrem Leben war ihr nicht bey einem Liebhaber ein solcher Fall vorgekommen. Ihre Reize schienen sie vor dergleichen Demüthigungen zu schüzen. Um desto empfindlicher muste ihr das Benehmen des

Gar-

Gardians seyn. So gros indeß ihr Verdruß war so sehr suchte sie ihn zu verbergen. Er strengte keuchend alle Kräfte an sich mit Ehren aus dem Spiel zu ziehen, der Schweiß rann ihn über die Stirne, aber vergebens. Er verbreitete sich in unaufhörliches Lob über die Schönheiten die vor ihm ausgebreitet lagen; sie waren aber nicht fähig, seiner erstorbenen Mannheit die verlohrne Elasticität wieder zu verschaffen. Er suchte sich mit den Händen eine Strasse zu bereiten, aber auch dieser Versuch war umsonst. „Alle Zauberer in Europa müssen sich wider mich verschworen haben, rief er endlich. Ich habe in meinem Leben nicht empfunden, was ich heute in den Armen des schönsten Weibes das ich kenne zu meiner Beschämung erfahren muß."

„Sie haben sich also mit den Zauberern überworfen? sprach die Präsidentin spöttisch. Söhnen Sie sich doch mit ihnen aus. Es sind

gefähr-

gefährliche Feinde, wenn sie solche Streiche zu spielen im Stande sind."

Der Gardian antwortete nichts, sondern verdoppelte seine Bemühungen. Sie waren Fruchtlos, und die Präsidentin lachte bitter über seine vergebliche Anstrengung.

„Sie scheinen Vergnügen an meiner Verwirrung zu finden, sprach er — Sie allein sind im Stande durch Ihre hülfreiche Hand den Zauber zu lösen, und Sie bleiben unthätig. Warum versagen Sie mir heute die kleine Güte, welche Sie zu einer Zeit, da ich ihrer weniger nöthig hatte an mich verschwendeten?"

„Und warum verschwenden Sie, fragte sie dagegen, die Kräfte, die Sie zu einer andern Zeit bewiesen? Ist etwas demüthigender für mich, als die Kühnheit, mir die Uiberbleibsel Ihrer Ausschweifungen zu bringen? — Ge-

hen

hen Sie, sprach sie, und machte einen Versuch, ihn von sich zu stoßen."

Der Gardian betheuerte mit tausend Schwüren seine Unschuld, und bewog sie endlich, mit ihren schönen Händen die Entzauberung zu versuchen. Ihre Bemühungen hatten einigen Erfolg, aber er war unzulänglich. In gröster Verwirrung muste er sich unverrichteter Sache zurückziehen.

Die Präsidentin rafte sich unwillig auf, und gieng hastig im Zimmer auf und ab. Der Gardian suchte sie zu beruhigen. Die Hauptsache kam darauf an, sie zu überzeugen, daß er keinen Seitensprung gemacht hatte, und das war schwer. Es blieben ihm keine andere Beweismittel, als seine Betheurungen, die er mit einer ganz neuen Theorie der Entstehung ienes bedenklichen Zustandes unterstüzte. Das Resultat war, daß eine solche Schwachheit aus mancherley Ursachen herrühren, aber selten über

einige Stunden dauern kann, wenn sie nicht ein natürliches Gebrechen ist. Seine Behauptungen machten Eindruck. Nach Verfluß einiger Zeit lies sich die Präsidentin gefallen, sich abermals nach dem Sopha führen zu lassen.

Sie wünschte sehnlich, daß die Bezauberung gehoben seyn möchte, aber sie hatte noch immer nicht nachgelassen. Sie verdoppelte ihre Bemühung, der Gardian verdoppelte seine Anstrengung, aber alles war vergeblich. Sie wollte sich zum zweitenmal losreisen, als auf einmal sich die Lage der Sachen änderte. Eine zufällige Friction an den Kleidern der Präsidentin bewirkte auf einmal, was ihre vereinigten Bemühungen nicht hatten zu Stande bringen können. Er eilte hastig seinem Paradiese zu, und pflanzte den Baum des Lebens so tief er konnte.

Das widrige Schicksal des Gardians verfolgte ihn heute von allen Seiten. Es entsagte einen Augenblick seinen Tücken um ihm

gleich darauf nur empfindlichere Schläge beizubringen. Das Kammermädchen, welches sonst während den Liebesübungen ihrer Gebieterin vor der Thüre Schildwache zu stehen pflegte, war so müde von seinen Experimenten geworden, daß sie nicht länger vermochte dem Schlaf zu widerstehn. Sie legte sich zu Bette, und lies den Zugang zu dem Gemach ihrer Gebieterin, vor welchem der Weg nach des Präsidenten Zimmer vorbeyführte, ganz frey. Der Kammerdiener hatte diesen Abend mit Genehmigung seines Herrn bey einer Schmauserey zugebracht, die sich erst spät nach Mitternacht endigte. Der Gardian war eben mit seinen zweiten Versuch sich zu entzaubern beschäftigt, als er leise die Hausthüre öfnete, und sich still nach seiner Schlafkammer schleichen wollte. Ein flüstern welches er im Vorbeigehen in dem Zimmer der Präsidentin hörte, machte ihn aufmerksam. Seinen Herrn kannte er. Er wuste daß seine Besuche sparsam waren, und sich nie bis um diese Stunde verlängerten. Dieser

Ge-

Gedanke reizte seine Neugierde. Er legte sein Ohr an, und was er hörte, bestättigte seine Vermuthung, daß ein Liebhaber die Stelle seines Herrn vertretten möchte. Ein Blick durch das Schlüsselloch machte sie bald zur Gewißheit. Der Gardian war eben in der beschriebenen Lage, und die geschäftigen Hände der Präsidentin suchten seiner Schwachheit zu Hülfe zu kommen. Der Auftritt war zu interessant, als daß er sich entschließen konnte die Thüre zu verlassen, bis er sein Ende erreicht hatte. Uiberzeugt von der Untreue seiner Gebieterin war izt seine erste Sorge ihrem Gemahl von seiner Entdeckung Nachricht zu geben. Er lief nach dem Zimmer des Präsidenten, der noch voll von seinen Amtsgeschäften auf und ab gieng.

„Sie sind so ruhig, sprach er, gnädiger Herr, wissen Sie, daß in diesem Augenblick sich Ihre Gemahlin in den Armen eines Liebhabers befindet?“

Der Präsident sah ihn an — Was?

„Ihre Gemahlin, spreche ich liegt in diesem Augenblick in den Armen eines Liebhabers."

„Du träumst Pursche, sprach der Präsident. Es ist noch keine Stunde, daß ich sie selbst verlassen habe."

„Es kann seyn, daß ich träume sprach der Kammerdiener; wenigstens aber war mein Traum ein sehr lebhafter Traum, denn ich hörte nicht nur ein sehr erbauliches Gespräch, sondern ich sah auch sehr deutlich, daß ihre Gemahlin — nicht genothzüchtiget wurde."

„Du hast den Verstand verlohren, Kerl! rief der Präsident. Du sahst also, daß du nichts sahst!"

„Verzeihen Sie, gnädiger Herr, ich sah nur allzuviel. Ein Geflüster welches ich in dem Zimmer Ihrer Gemahlin hörte, bewog

mich

mich zu lauschen. Das Schlüsselloch der Thüre führt das Auge gerade nach dem Sopha, und da erblickte ich in ihren Armen einen Unbekannten, dem sie eigenhändig zu ihrer Entehrung half. Wollen Sie sich die Mühe geben, mit mir zu kommen, so können Sie sich durch Ihre eigenen Augen von der Wahrheit meiner Aussage überzeugen."

Der Präsident warf einen warnenden Blick auf ihn, und schlich sich, ohne zu antworten nach ihrem Schlafgemach, durch die Thüre sah er sie mit ihrem Buhlen in verschränkten Armen im Zimmer auf und abgehen. Er wuste voraus auf welche Art sich dieser Spaziergang endigen würde. Er war entschlossen, seine Ehebrecherin und ihren Entehrer seiner Rache aufzuopfern; um aber den sichersten Weg zu gehen wollte er die Entwicklung ganz abwarten, und sie dann beide auf frischer That für ihr Verbrechen bestrafen.

Der Kammerdiener wurde abgeschickt Degen und Pistolen zu holen. Er selbst blieb an der Thüre, damit ihm der Buhle nicht entgehen möchte. Um ihm ganz keinen Weg sich zu retten übrig zu lassen, wurde der Kammerdiener nach seiner Zurückkunft beordert den Ausgang der Sache unter dem Kammerfenster abzuwarten, und wenn iemand auf die Strasse springen sollte, sich seiner lebendig zu bemächtigen, oder ihn auf der Stelle zu erschießen.

Der Gardian träumte an dem Arm der Präsidentin nichts von diesen gefährlichen Anstalten. Seine Unterhaltung wurde immer zärtlicher, und am Ende so zärtlich, daß er sich zu einer neuen Unternehmung gestärkt fühlte. Er legte sie langsam auf das Sopha. Bereits war er in ihre Vorstädte eingedrungen, als iemand hastig die Thüre zu öffnen suchte, und, da sie verschlossen war, sie mit einem Fußtritt zu sprengen drohte.

„Mein

„Mein Mann rief die Präsidentin ängstlich, retten Sie sich schnell, wenn Sie können!"

Der Gardian hatte noch so viel Geistesgegenwart, seine Kleidung in der Eile zusammenzuraffen, und ohne sich lange zu bedenken durch das Fenster zu entspringen. Ehe es dem Präsidenten gelang, die feste Thüre zu sprengen war er bereits auf der Gasse. Der Kammerdiener hatte sich so unvorsichtig dem Haus genähert, daß er ihm zufällig gerade auf den Kopf sprang, und ihn halb tod zur Erde stürzte. Er selbst von dem Fall ganz unbeschädigt rafte seine Kleider zusammen, und eilte, so schnell er konnte zurück ins Kloster.

Die Präsidentin wurde allein das Opfer der Rache Ihres beleidigten Gatten. Er stürzte wüthig über sie her und bohrte ihr zu seinen Füssen den Degen durch die Brust. Ihrem Buhler, der ihm, wie er glaubte, nicht entge-

hen konnte, war eine noch grausamere Strafe zugedacht. Er eilte mit dem blutigen Degen auf die Strasse, um seinem Kammerdiener zu Hülfe zu kommen. Mit dem nemlichen Mordgewehr an welchem noch das Blut seiner Gemahlin hieng, sollte ihr Ehebrecher seine Mannheit verliehren und eines langsamen Todes sterben. Zu seinem Erstaunen aber, fand er seinen Gehülfen sinnlos auf dem Boden liegen, und seinen Entehrer entflohen. Seine Rache wurde also nur halb gesättiget, und bey kaltem Blut war ihm diese halbe Rache zu viel. Er sah sich genöthiget, Vermögen und Vaterland zu verlassen, und noch in der nemlichen Nacht zu entfliehen. Die Geseze straften zwar, wie er wuste, nicht den Mord, den ein aufgebrachter Gatte auf frischer That an seinem treulosen Weibe begeht; er glaubte aber seine gute Sache besser in der Ferne als in einem Gefängniß eingekerkert vertheidigen zu können. Nach einem Jahr glückte es ihn freigesprochen zu werden, und er kehrte zurück in sein Vaterland.

Der Gardian blieb unentdeckt und ungestraft für sein Verbrechen.

Das tragische Ende der Präsidentin that eine Zeitlang den Ausschweifungen der beiden Mönche Einhalt. Der Gardian wurde von dem Schrecken den er ausgestanden hatte gefährlich krank. Er gerieth in ein hiziges Fieber, welches den Pater Gabriel nicht wenig besorgt wegen seiner eigenen Sicherheit machte, denn er nannte in seinem Paroxismus unzähligemale den Namen der Präsidentin. Zum Glück konnte man diesen Umstand auch dem Eindruck zuschrieben, den der traurige Tod dieser Dame, den er gleich beim Anfang seiner Krankheit erfuhr, auf ihn gemacht hatte. Um iedoch allen unangenehmen Folgen so viel als möglich vorzubeugen, übernahm Gabriel das Amt eines Krankenwärters, und wies sorgfältig alle Besuche der Klosterbrüder unter dem Vorwand ab, daß der Kranke der Ruhe bedürfte. Nach vierzehn Tagen besserte es sich,

die Fieberanfälle blieben aus, und er gelangte wieder zu dem Gebrauch seiner Vernunft.

Solange die Schwäche dauerte, die diese Krankheit zurückgelassen hatte, machte er sich ernstliche Vorwürfe über seine Ausschweifungen, und bemühete sich, auch seinen Freund wieder auf den rechten Weg zu bringen. Pater Gabriel merkte wohl, daß mehr das Unvermögen zu sündigen, als wahre Herzenszerknirschung ihm seine Bußpredigten eingab, und konnte also mit ziemlicher Gewißheit voraus sehen, daß mit den Spuren der Krankheit sich alle Spuren der Reue verliehren würden. Er gab sich deswegen keine Mühe, ihn von seinen löblichen Entschließungen abzuhalten. Er nahm die Maske der Heucheley vor, und stellte sich, als arbeitete er wirklich an seiner eigenen Bekehrung. Durch diese Mummerey lies sich der Gardian betrügen. Er freute sich, daß er nicht nur selbst von seiner Verirrung so glücklich zurückgekommen

war,

war, sondern auch ein anderes verirrtes Schaf mit sich zurückgeführt hatte.

Ihre gemeinschaftliche Besserung dauerte so lange, als Pater Gabriel es vermuthete. Jemehr das Fleisch sich bey dem Gardian wieder regte, ie schwankender wurden seine neuen Grundsäze. Am Ende reuete ihn selbst seine Bekehrung, weil sie ihn hinderte, sich seinem Freund zu entdecken.

Pater Gabriel sah wie viel ihm daran gelegen war, auf die alte Bahn zurückzukehren; er konnte sich aber nicht die kleine Rache versagen ihn nicht verstehen zu wollen. Zur Verzweiflung des Gardians sezte er seine Kopfhängerey fort, und gedachte ihrer ehemaligen Vergnügungen, an welche iener sich oft bemühte ihn zu erinnern, nicht anders, als mit Seufzen. Durch dieses Betragen nöthigte er endlich den Gardian zu dem Geständniß, daß längere Enthaltsamkeit ihm unmöglich sey. „Ich fühle,

sprach er, wie viel ich verlangte, wenn ich in kranken Tagen von Ihnen forderte, daß Sie bey völliger Gesundheit meinem Beispiel folgten. Meine Krankheit bestätigt mich mehr als alles was ich ehedem über diese Sache dachte in der Ueberzeugung, das Keuschheit nichts als eine Temperamentstugend ist. Solange mir die Kräfte fehlten, sah ich mit Verachtung auf die nemlichen Freuden herab, nach welchen ich izt wieder von neuem lechze. So sehr Sie bemüht sind, das Schild, das ich Sie auszuhängen nöthigte noch immer vor sich zu tragen, so bin ich doch gewiß, daß Sie nicht weniger als ich selbst nach Genuß schmachten."

Der Gardian nahm ihn lächelnd bey der Hand. „Es freut mich, sprach er, daß ich Sie endlich zu diesem Geständniß gebracht habe. Ich beobachtete schon lange in der Stille, wie schwer Ihnen Ihr Stillschweigen wurde. Als Freund glaubte ich von Ihnen die unumschränkteste Offenherzigkeit verlangen zu können; aber

ich wollte Sie nicht dazu auffodern. Sie waren mir die Mühe, die Sie Ihnen kostete als eine Genugthuung für den Zwang schuldig, den Sie mir so lange auflegten. — Sie irren sich nicht. Es war mir mit meiner Besserung nie Ernst. Ich wollte nur Ihre Wiederherstellung erwarten, damit Sie mich auch ohne Aergerniß wieder sehen konnten wie ich immer war.

Der Gardian war froh, daß er seiner Brust wieder Luft machen konnte. Er entdeckte dem Gabriel sogleich die Lage seines Herzens, oder eigentlich seiner Sinnen. Es brannten in seinem Blut neue Begierden, aber nach dem Tod der Präsidentin sah er kein Mittel mehr, sie zu befriedigen.

Pater Gabriel tröstete ihn. Er erinnerte sich wieder des Antrags, den ihn Pater Anselm zu einer Zeit gemacht hatte, da er ihn nicht benuzen konnte. Die ganze Geschichte die

dieser ihm anvertraut hatte, wurde mit allen Umständen dem Gardian erzählt, und das Anerbieten ihres gefälligen Kollegen nicht vergessen. Es kam izt nur darauf an, wie man von seiner Grosmuth zu dem Vortheil aller beiden profitiren könnte. Sie kannten zu wenig die Lage und den Charakter des Mädchens, als daß sie unter sich einen Plan hätten entwerfen können. Alles kam auf eine Unterredung mit ihrem Liebhaber an, den Pater Gabriel sogleich aufsuchte.

Er brachte ihn nach einigen gleichgültigen Gesprächen leicht wieder auf seine Liebesgeschichte, von welcher er wie alle Liebende gerne sprechen hörte.

Augustine war eine Zeitlang auf dem Lande gewesen, seit einigen Wochen war sie aber wieder in der Stadt. Die neue Speise, welche sie bey Pater Anselm gekostet hatte, war zu sehr nach ihrem Geschmack, als daß sie sie hätte vergessen

gessen sollen. Es peinigte sie in ihrer Abwesenheit eine nie erfahrne Sehnsucht, bey welcher sie ihre Zurückkehr kaum erwarten konnte Ihre angelegentlichste Sorge nach ihrer Nachhausekunft war die Beichte. Sie suchte unruhig ihren Gewissensrath und fand ihn mit eben dem Vergnügen, mit welchem er sie selbst wieder erblickte. Ihre Unschuld erlaubte ihr nicht, die Umwege zu nehmeu, auf welchen sich eine andere von mehr Erfahrung genähert hätte.

„Wie freue ich mich, sprach sie mein Ehrwürdiger, Sie wieder zu sehen. Ich dachte in meiner Abwesenheit beinahe nichts, als Sie; ich träumte beinahe nichts als von den wunderbaren Sachen die Sie mich lehrten. Sollten Sie es wohl glauben, daß ich eine beinahe unbezähmbare Sehnsucht nach Ihrem Scapulier habe! Ich bitte Sie um alles in der Welt, machen Sie, daß ich Sie morgen bey Ihrer Schwester antreffe. Ich sterbe, wenn Sie mich länger warten lassen.“

Man wird sich vorstellen, daß der Pater Anselm einen so naiven Antrag nicht von sich wieß. Er befriedigte nicht nur gleich am andern Morgen ihre bisherige Sehnsucht, sondern verabredete auch mit ihr in ieder Woche zwey bestimmte Tage, in welchen er auch ihrer künftigen abhelfen wollte.

Die Umstände aller seiner Zusammenkünfte erzählte er seinem Freund mit iener Ausführlichkeit, die seine Lüsternheit aufs höchste reizte. Pater Gabriel machte ihn dagegen zum Vertrauten seiner ehemaligen Intrigue mit der Präsidentin, und verschwieg ihm nicht den Antheil, den der Gardian daran genommen hatte. Er bekannte ihm, daß er mehr diesem, als sich selbst den Mitgenuß der schönen Augustine wünschte, und Pater Anselm dem alles an der Freundschaft des Gardian gelegen war, machte für seine Person nicht die geringsten Umstände. Die Hauptschwierigkeit lag aber darinnen, wie man es anzufangen hätte, die Schöne zu

bewe-

bewegen, ihre Gunstbezeugungen noch auf zwey Unbekannte zu erstrecken. Ihre Einwilligung war wahrscheinlich in der Güte nicht zu erhalten, wenigstens nicht ohne Mühe und nicht mit vollkommener Sicherheit. Nach langem Hin und Hersinnen verfielen sie auf eine List. Sie verabredeten, daß Pater Anselm an einem bestimmten Tag sich mit dem Mädchen in einer solchen Lage sollte überraschen lassen, daß sie ihrer Ehre wegen genöthiget wäre sich mit ihnen abzufinden. Um der Schönen die Theilung ihrer Liebe etwas zu erleichtern versprach der Pater Anselm, sie vorher einige Festtage halten zu lassen. Sie hofften dann, wenn nur einmal der erste Schritt geschehen wäre, das übrige ohne Mühe zu erlangen.

Pater Gabriel führte izt seinen Freund mit sich auf das Zimmer des Gardians, wo jenes freundschaftliche Erbieten wiederholt, der ganze Plan nochmals überdacht, und ein Tag zur Ausführung anberaumt wurde.

Der Gardian wünschte in seiner Ungeduld, daß es gleich der folgende Tag seyn möchte. Seine Kollegen überredeten ihn aber, sich bis zur nächsten Woche zu gedulden. Er wuste aus Erfahrung wie sehr durch den Heishunger eines Mädchens der Genuß ihres Liebhabers erhöht wird, und willigte also endlich darein, seine Begierden noch einige Tage länger zu bekämpfen.

Sie nahmen zur Ausführung ihres Anschlags eine Abendstunde. Pater Anselm bestellte seine Schöne um 6 Uhr, und bat sie, zu Haus den Besuch einer Freundin zum Vorwand zu nehmen. Ihre Ungeduld, die durch das zweimalige Ausbleiben des Paters gereizt worden war, trieb sie ihm zuvorzukommen. Sie wartete seiner schon eine geraume Zeit, als er endlich erschien. Seine Freunde die ihn begleitet hatten, blieben vor der Stubenthüre und lauschten der Schäferstunde.

Augustine machte ihm eine Menge Vorwürfe, die er auf das zärtlichste zu beantworten suchte. Er sah bald, daß er seinen Zweck erreicht hatte. Die Begierden brannten ihr auf den Wangen, und er wuste sie mit Mund und Hand bis zu einem solchen Grad zu treiben, daß sie kaum den Augenblick erwarten konnte, wo er sie nach dem Bette trug. Schon war er in die Vorhöfe des Tempels der Liebe eingedrungen, schon krümmte sich die Schöne in den wollüstigsten Zuckungen, schon fiengen an ihre Augen zu schwimmen, und ihre Worte den Zusammenhang zu verliehren als die zwey Mönche rasch die Thüre öfneten und in das Zimmer traten.

Die Schöne that einen lauten Schrey, kehrte sich um und verbarg ihr Gesicht in den Kissen. „Es ist mir lieb, sprach der Gardian, in einem strafenden Ton, daß ich nunmehr durch meine eigenen Augen von Ihren Ausschweifungen überzeugt bin. Schon lange hatte

ich Nachrichten von diesen schönen Zusammenkünften, und konnte mich nicht von ihrer Wirklichkeit überreden. Ich glaubte eine Untersuchung zu Ihrer Rechtfertigung anstellen zu müssen, und zu Ihrer Schande treffe ich Sie wirklich auf so abscheulichen Wegen an. Je grösser ehedem meine Achtung für Sie war, ie grösser soll izt Ihre Strafe seyn, und eine gleiche Züchtigung wartet der schändlichen Buhlerinn, die die Diener der Kirche in solche Fallstricke lockt."

Der Pater Anselm warf sich auf die Kniee, und flehte um Schonung. Er berufte sich auf den natürlichen Trieb, den Gott in das Herz iedes Menschen ohne Ausnahme, und folglich auch in die Herzen seiner Diener gelegt hat. Er behauptete, daß der Schöpfer nie das Mittel ohne Zweck wollte, daß, sie der Liebe fähig seyn würden, wenn sie vor seinen Augen ein Verbrechen wäre. Dabey führte er noch eine Menge Beispiele von Kirchenvätern, und

Heiligen

Heiligen an, die der Versuchung selbst nicht hatten widerstehen können. Zulezt appellirte er an des Gardians eigenes Herz, das vielleicht in seiner Lage selbst von den Reizen eines so liebenswürdigen Mädchens würde besiegt worden seyn.

Pater Gabriel unterstüzte seine Vertheidigung mit seiner Vorbitte, und nahm das ganze Vergehen des Paters von einer so leichten Seite, daß der Gardian böse darüber zu werden schien. Er lies sich durch diesen angenommenen Zorn nicht irre machen. Die Hauptsache, sprach er kommt darauf an, ob die Schönheit des Mädchens die Liebe des Paters rechtfertiget. Hat er sich von einem häslichen Gesicht bethören lassen, so verdient er Strafe, denn ie kleiner die Verführung ist, iemehr kann sie imputirt werden, ist Körper und Gesicht hingegen wirklich so reizend als er vorgiebt; so verdient seine Schwachheit Verzeihung.

Ehe wir also einen Ausspruch thun, müssen wir die Beschaffenheit seiner Verführerin untersuchen.

Der Gardian antwortete nichts, und trat mit Pater Gabriel hinter das Vorhangbettchen, wo sich Augustine halbtod vor Angst in die Kissen vergraben hatte. Pater Gabriel ersuchte sie mit sanfter Stimme, sich sichtbar zu machen; sie wühlte sich aber nur noch tiefer in die Kissen. Der Gardian zog die Bettdecke ab. Die Unordnung, in der sie sich befand nöthigte sie, die Hände zu ihrer Bedeckung anzuwenden. Pater Gabriel benuzte diesen Augenblick sie umzukehren, und entdeckte das schönste Gesichtchen das er ie gesehen hatte.

„Ein solches Gesicht, sprach er, ist schon eine halbe Rechtfertigung; es kommt izt nur noch darauf an, ob auch die übrigen Schönheiten damit überein kommen." Er nahm ihr bey diesen Worten ihrer Gegenwehr ungeachtet, das

Busen=

Busentuch ab, und ehe sie sichs versah lagen auch ihre geheimen Reize aufgedeckt; Sie bemühte sich ängstlich schreyend sie zu verbergen, und da das nicht glücken wollte, so kehrte sie sich wieder ganz um. Durch diese Lage sezte sie sich einer augenscheinlichen Gefahr aus die sie auch wirklich traf. Unter dem Schein sie umzuwenden bahnte sich der Gardian einen neuen Weg, und plözlich fühlte sie sein Scapulier an einem höchst gefährlichen Ort. Sie schrie und wehrte sich, sie wollte sich aufrichten, aber alle diese Bewegungen beförderten nur seine Absichten. Er arbeitete mit einer Wuth, die sie nur das erstemal bey Pater Anselm erfahren hatte. Eine unbeschreibliche Wollust bebte ihr auf einmal durch alle Fiebern. Ihre Bewegungen dauerten fort, aber es war keine Gegenwehr mehr, es war Theilnahme an der Arbeit ihres Uiberwinders. — Zuckend fiel sie endlich zurück auf das Gesicht, und ein langer Seufzer endigte den Triumpf des Gardians.

Ehe sie die Augen aufschlng hatte er sich bereits wieder entfernt. Sie kehrte sich um und weinte, ohne zu wissen über wen sie sich zu beklagen hatte. Pater Gabriel stand ihr zur Seite. Ihre Muthmassungen fielen auf ihn und sie wendete die Augen von ihm ab. Er betheuerte ihr seine Unschuld, und suchte sie über diesen Vorfall zu trösten. „Was weinen Sie, sprach er, ist es wirklich ein Unglück, statt eines Glücklichen zwey gemacht zu haben? Ist Ihre neue Eroberung nicht zugleich die Rechtfertigung Ihres ersten Liebhabers? ist sie nicht ein Beweiß, daß Ihre Reize allmächtig sind? daß selbst dieienigen, die vorher so stolz auf die Schwachheit ihres Bruders herabsahen, Ihrer Schönheit huldigen müssen? Der Mann der erst in Ihrer Umarmung so seelig war, war der Gardiau. Sie konnten ihn wegen der Vorwürfe und Drohungen die er kurz vorher ausstieß nicht rühmlicher beschämen. Seine eigene Sicherheit nöthigt ihn izt zum tiefsten

Still-

Stillschweigen, und Pater Anselm hat weder eine Strafe für sein Vergehen, noch Sie eine Klage bey Ihren Eltern zu besorgen."

Er hatte sie unter dem Reden in die Arme geschlossen, und drückte sie immer fester an seine Brust. — „Werden Sie mich aber, fuhr er fort, für meine Vorsprache allein unbelohnt lassen? Erkennen Sie nicht, daß Sie meiner Vermittelung alles zu verdanken haben, und daß ich den gegründetsten Anspruch auf Ihre Dankbarkeit machen kann?" — Er rückte, indem er dieses sprach, den Leib der Schönen dem seinigen immer näher, und schloß sich immer fester an. — „Nein fuhr er fort, in einem so schönen Körper muß eine eben so schöne Seele wohnen, und eine schöne Seele ist keines Undanks fähig."

Der Gardian hatte mit Pater Anselm das Zimmer verlassen. Augustine hörte den Pater zwar an, weinte aber immer fort, und antwortete ihm nicht. „Lassen Sie mich diese schönen

Thränen wegküssen, sprach er, und in Ihren Armen selbst meine Antwort auf meine Fragen suchen."

Ehe Augustine sich besinnen konnte, lag Gabriel auf ihren Busen, und räumte an den Hindernissen die ihm im Wege waren. — Was thun Sie rief sie izt zu spät — werden sie mich nicht lassen — ich werde um Hülfe rufen — Ach! — Sie wehrte sich so gut sie konnte. Ihres Sträubens ungeachtet rüstete sich aber der Pater seinen Zweck zu verfolgen, und mitten unter ihren Verstellungen fühlte sie einen neuen Gast vor der Thüre der sich alles protestirens ungeachtet hineindrängte, und ihrer Gegenwehr zum Troz sich immer fester sezte. — Es läßt sich vermuthen, daß sie bald mit ihm vertraut wurde, und vielleicht mit mehr Ernst seinen Zurückzug, als seinen Einbruch bedauerte.

Sie fand diese Veränderungen unendlich süß, nur wuste sie nicht, wie sie sich mit Anstand

stand unter dreyen theilen konnte. Sie war nach Endigung der Fehde noch immer mit Pater Gabriel allein. Er beschäftigte sich ernstlich ihre Bedenklichkeiten zu heben, und hatte es bereits so weit gebracht, daß sie ihm in der Güte noch einmal erlaubte, was er so eben, wo nicht mit Gewalt, doch auch nicht ganz mit ihrem Willen erhalten hatte. Er war in der eifrigsten Action, als der Gardian mit Pater Anselm wieder in das Zimmer trat. Augustine wollte sich schnell aus Gabriels Armen losmachen; allein er war zu bekannt mit seinen Kollegen, als daß er seinen schönen Raub aus übelverstandner Schaam in diesem interessanten Augenblick hätte sollen fahren lassen. Sie ermunterten ihn selbst, sich nicht an ihr Daseyn zu kehren. Augustine bat um Schonung, und wollte sich mit Gewalt losreißen, aber er hieng zu fest an ihr und die heftigen Bewegungen die sie machte beschleunigten bey ihr und ihm die Herannäherung der wichtigen Krisis, die sich vor den Augen ihrer beiden ersten Liebhaber endigte.

Man

Man mag sich vorstellen, was eine solche Scene; was der Anblick zweyer schneeweisen Schenkel zwischen welcher ein erhizter Liebhaber mit Gewalt seinen Plaz zu behaupten suchte; was die Bewegungen des Mädchens besonders in den lezten Augenblicken für Eindruck auf die Zuschauer machen musten! — Diese in Gegenwart von Zeugen ganz vollendete Umarmung erstickte in Augustinens Seele beinahe alle Schaam die seit dem Uiberfall des Gardians noch in ihr glimmte. Sie lies sich ohne Sträuben aus dem Bette heben, und gab sich beinahe ohne Widerstand ihren kühnen Unternehmungen preiß. Anfangs schickte sie zwar einige verlegene Blicke nach Anselm ab, da aber dieser selbst die Angriffe der andern zu billigen schien, so überlies sie sich ihnen ganz.

Sie raubten ihr anfangs einige Kleidungsstücke, die sie im Scherz versteckten, und kamen bald so weit, daß ihr nichts übrig blieb, als

ein

ein dünnes Hemdchen. Der Gardian suchte ihr auch dieses zu nehmen, sie wuste aber seine Versuche zu vereiteln. Er suchte sie zu überreden, sich in der Güte seinen lüsternen Blicken preiß zu geben, allein sie widerstand ernstlich. Die Schaam überlebt bey einem Mädchen oft noch lange den Verlust ihrer Tugend. Bey ihrer Widersezung wurden die Begierden der Mönche noch mehr gereizt. Durch ihre Zudringlichkeit trieben sie sie endlich in eine Ecke des Zimmers, wo sie sich noch so lange wehrte, bis Pater Gabriel auf den Gedanken gerieth sie durch kizeln zum Lachen zu reizen. Durch diesen Einfall erreichten sie ihren Zweck. Uiber den Bemühungen seinen Fingern auszuweichen vernachläsigte sie die Sorge für ihre Sicherheit, und plözlich sah sie ihr Hemd in den Händen des Gardians. Sie stieß ein lautes Geschrey aus, und suchte mit ihren Händchen den Verlust dieses nöthigen Kleidungsstückes zu ersezen. Der Gardian machte ihr aber bald eine Decke

aus

aus seinem Leib. Der Anblick so vieler Schönheiten wirkte so gewaltig auf ihn, daß er sie, was sie auch machte, in seine Arme faßte, und mit ihr dem Bette zueilte.

Mit diesem Auftritt endigte sich das ganze Schauspiel. Sie versöhnten sich alle mit Augustinen. Sie bewogen sie ihre Besuche in diesem Haus fortzusezen, und sie wechselsweise Theil an ihrer Liebe nehmen zu lassen. Der übrige Theil des Abends wurde in mancherley Gesprächen hingebracht. Sie hatten das Vergnügen Augustinen das Geständniß zu entreißen, daß iedes Mädchen mit Vergnügen giebt, was man sich oft durch so mancherley Umwege bemüht ihr zu nehmen. Sie bekannte, daß Schaam und Furcht die einzigen Bollwerke ihrer Keuschheit sind, und daß ein Liebhaber alles gewonnen hat, sobald diese überstiegen sind. „Ich weiß es am besten fuhr sie fort, mit welcher Sehnsucht iunge Mädchen zu erfahren wünschen, was Pater Anselm mich zuerst lehrte.

Ihre

Ihre Neugierde hierüber ist unbeschreiblich. Könnten Sie bisweilen die Gespräche vertrauter Freundinnen anhören, Sie würden staunen! Die Vorstellung die sie sich von der Seeligkeit in der Umarmung eines Mannes machen übersteigt alle Begriffe. Wie oft beneideten nicht gegen mich meine Freundinnen das Glück ihrer Gespielen die ein günstiges Gestirn etwas früher als sie dem Brautbette zuführte, wie oft betheuerten sie nicht, daß sie für eine einzige solche Nacht ihre ganze kleine Haabe hingeben würden.

„O führen Sie uns diese Freundinnen zu, unterbrach sie Pater Gabriel. Sie sollen ganz unentgeltlich in unsern Armen das Glück geniesen nach dem sie dürsten. Ich nehme es auf mich die Neugierde aller zu befriedigen, und ich weiß es, meine Kollegen theilen mit mir meine Bemühungen."

„Ich

„Ich erwartete diesen Antrag, sprach Augustine, und ich benuze ihn vielleicht zum Besten eines Bäschens, das noch ganz dahinwelkt, wenn nicht schleunige Hülfe kommt. Ihre Eltern sind in grosen Aengsten wegen ihrer Gesundheit; die Aerzte nöthigen sie, Arzneyen zu nehmen, und das Mädchen hat nicht Muth zu entdecken, daß für ihre Krankheit kein Arzt helfen kann. Sie hat sich selbst gegen mich nicht ganz deutlich erklärt, ich glaube Ihnen aber allen einen gleichgrosen Dienst zu erweisen, wenn ich sie Ihnen zuführe. Einige Wochen so glücklich wie ich dahingebracht, bewirken gewiß ihre gänzliche Wiederherstellung. Zählen Sie darauf, Sie sollen sie bekommen, sobald mir es möglich ist.

Die drey Klosterbrüder konnten ihre Bewunderung für Augustinens uneigennüzige Freundschaft nicht genug an den Tag legen. Sie küßten sie alle zur Bezeugung ihrer Er-

kennt-

kenntlichkeit, und trennten sich erst von ihr, als sie die Glocke zehn Uhr schlagen hörten.

Augustine vergaß nicht ihr Versprechen. Sobald sich Gelegenheit zeigte machte sie einen Versuch, es zu erfüllen, und es glückte ihr. Ihre Verwandtin besuchte sie einst an einem Nachmittag noch tiefsinniger als gewöhnlich. Augustine fragte nach der Ursache ihres Grams. Sie fieng an zu weinen und antwortete nichts. Auf wiederholtes Bitten klagte sie über heftige Kopfschmerzen.

„Warum so zurückhaltend, liebe Friederike? Ich sah dich noch nie über Kopfschmerzen weinend zu mir kommen. Verdiene ich nicht dein Vertrauen?"

Friederike. O mein Vertrauen! Wer besizt es unumschränkter als du? — Ich gestehe es, mein Herz leidet, aber Leiden wie die meinigen erwecken selten Theilnahme.

Augustine. Du versicherst mich deines Vertrauens und giebst mir doch zugleich Beweise von Mißtrauen. — Du leidest, ich bin deine Freundinn, und ich sollte diese Leiden nicht mit dir theilen?

Fried. Ich schäme mich eigentlich meiner ewig wiederholten Klagen. Du hörtest sie schon so oft, du tröstetest mich; aber du schienst nie zu empfinden was ich litte.

Aug. Ich verstehe dich, armes Mädchen. Du hast heute wieder einen Tag, wo dein Herz lebhafter als sonst fühlt, daß es zur Liebe geschaffen ist. Du hast Recht, ich konnte nie an deinen Leiden den Antheil nehmen den ich wünschte.

Fried. Wie beneide ich deine Ruhe und deine Unempfindlichkeit.

Aug. Unempfindlichkeit? — Mein liebes Bäschen, ich bin nicht unempfindlich. Ich

glaube aber wenn man blutet, so ist es besser bey Zeiten Balsam auf die Wunde zu legen, als so lange sich unthätig zu beklagen, bis alle Hülfe zu spät ist.

Fried. O für meine Wunden giebt es keinen Balsam.

Aug. Und warum nicht? Du schmachtest nach Liebe, warum suchst du dir keinen Liebhaber?

Fried. Ach ich liebte und war doch unglücklich!

Aug. Das kann nicht seyn. Du wirst nur die wahre Liebe nicht kennen.

Fried. Ich kenne sie, aber sie ist nicht für mich.

Aug. Sehr unverständlich meine Liebe.

Fried. Ich weiß nicht, wie ich mich deutlicher machen soll — Blose Liebe läßt immer eine gewisse Leere und gewisse Wünsche zurück, die nur ein Gatte das Recht hat zu befriedigen.

Aug. Nun da haben wirs! Wozu denn alle diese Umwege? — Warum sprichst du nicht geradezu ich wünschte in den Armen eines Mannes glücklich zu seyn, rathe mir, wie ich es anzufangen habe.

Fried. In dieser Sache nüzt kein Rath. Unser Unglück verurtheilt uns Mädchen mit dem gefühlvollsten Herzen so lange zu warten, bis es einem Manne beliebt uns seine Hand anzutragen.

Aug. Das ist wahr. Aber könnte ich dir nicht vielleicht ein Mittel an die Hand geben, dir das Warten zu erleichtern?

Fried. Ich glaube nicht, daß es ein solches Mittel gebe.

Aug. Und warum nicht? Wer kann ein Mädchen nöthigen ihre Keuschheit zu bewahren, bis ihr ein Priester das Recht ertheilt, mit einem Manne zu Bette zu gehen? Hängt es nicht von uns ab, uns ohne ihre Erlaubniß glücklich zu machen?

Fried. Ein schöner Ausweg in der That! Hast du auch die Folgen schon überdacht!

Aug. O ia. — Wie aber, wenn man ein Mittel wüßte, die Folgen zu verhüten? —

Fried. O ich schaudere bey diesem Gedanken. Die Schande — Bedenke nur, daß die Schwazhaftigkeit eines Liebhabers allein hinreichend ist, ein Mädchen zu verderben.

Aug. Man muß sich also einen Liebhaber wählen, der seiner eigenen Ehre und Sicherheit wegen genöthiget ist, reinen Mund zu halten.

Fried. Lauter Luftgebäude! Solche Männer sind Ideale, sie existiren nur in unserm Gehirn.

Aug. Nicht also, meine Liebe, — Laß uns offenherzig seyn. Du leidest, ich habe Mitleid mit dir und möchte dir helfen. Ich habe dir nur ein einziges Mittel anzutragen, ein Mittel das ich — hier bekenne ich dirs — selbst schon geprüft habe. — Willst du meine Hülfe von dir weisen?

Fried. Wie du solltest Muth gehabt haben, dich der aller entsezlichsten aller Gefahren auszusezen?

Aug. Nicht der mindesten Gefahr gab ich mich blos. Der Mann den ich mir wählte sezte mich durch einen gewissen Trank in Sicherheit wegen der Zufälle durch die ich mich selbst verrathen konnte, und sein Stand ist mir

Bürge

Bürge für seine Verschwiegenheit — Er ist ein Priester. —

Fried. Ein Priester! — Du erschröckst mich. Ist es möglich ein Priester!

Aug. Nun ia ein Priester. Glaubst du denn, Gott habe sie aus einem andern Stoff geschaffen als andere Alltagsmenschen? Glaubst du, er habe ihrer Kutte die Kraft mitgetheilt, das Fleisch zu bändigen und den Versuchungen zu widerstehn? Sie würden keine Männer seyn, wenn sie nicht Männer seyn sollten.

Fried. Ich kann mich noch immer nicht von meinem Erstaunen erholen. Wie war es möglich, daß du mit einem Priester in solche Verbindung kamst?

Augustine erzählte ihr hier ihre ganze Geschichte, ihre ehemahlige Einfalt und die Art, wie sie Pater Anselm zur Vernunft gebracht

hatte. Friederike hörte ihr begierig zu, und gewöhnte sich immer mehr an den Gedanken einer solchen Liebe. Du hast also, sprach sie am Ende ihrer Erzählung, wirklich das Glücksgenossen, nach welchem ich schon lange vergeblich seufze. Ich gestehe dirs, eine einzige von deinen Erfahrungen würde meine ganze Schwermuth heilen; aber nach allem was du mir bekannt hast sehe ich mich meinen Wünschen um kein Haar näher.

Aug. Ein einziger Schritt, meine Liebe, und du bist am Ziele. Kanst du dich entschließen, dich über deine kleinen Bedenklichkeiten wegzusezen, so nehme ich es über mich, dir einen Liebhaber zu schaffen wie du ihn wünschest. Du darfst nur sprechen.

Friederike schwieg. Eine sanfte Röthe überzog einen Augenblick ihre bleichen Wangen.

„Ich

„Ich sehe wohl, sprach Augustine, nach einer Pause, du bist ungefähr in meiner ehemaligen Lage, als mir selbst der erste Antrag gemacht wurde. Deine Wünsche kämpfen mit Schaam und Furcht. Du sehnst dich nach den Armen eines Mannes, und scheuest dich, dich ihnen zu nähern. Deine Liebe sucht einen neuen Gegenstand, und deine Augen fürchten sich, ihn zu entdecken; Mit einem Wort, du schämst dich nicht überwunden zu werden, sondern dich überwinden zu lassen. Habe ichs nicht getroffen?

Fried. Ich glaube, du hast Recht. Die Bilder, welche sich bey deinem Antrage auf einmal vor meine Seele drängten, erschröckten mich. — Sich ganz der Gewalt eines Mannes zu überlassen, sich — o es ist ein Gedanke bey dem ich schaudere!

Aug. Aengstige dich nicht unnöthig, meine Liebe. Man sieht die Sache bey kaltem

Blut unter einem viel trübern Gesichtspunkt, als wenn die Sinnen ein wenig in Gährung sind. Das was du so sehr fürchtest macht nicht den Anfang. Es ist das Ende einer Menge kleiner Liebkosungen welche unvermerkt zum Ziele führen. Die Begierden, welche sie erregen, sind das einzige Gegengewicht das sich der Schaamhaftigkeit entgegen sezen läßt. Haben diese Begierden einen gewissen Grad erlangt, so kostet ihre Befriedigung beinahe ganz keine Uiberwindung mehr. — Du must mir glauben, meine Liebe, du weißt ich spreche aus Erfahrung.

Fried. Ich glaube dir, liebes Bäschen, aber es ist schröcklich, sich so ganz hinzugeben, und die geheimsten Orte —

Aug. Ja von den geheimsten Orten kann ich dich freilich nicht dispensiren. Diese must du bey ihm und er bey dir kennen lernen.

Aber glaube mir, es ist keine Bekanntschaft so leicht gemacht.

Friederike dachte einen Augenblick nach. Es ist ein entsezlicher Gedanke, sprach sie schaudernd, und doch verweilt meine Seele so gerne dabey. Ich empfinde selbst gewisse Regungen mit einer Lebhaftigkeit, bey der ich erröthe. — Ein Gedanke liebe Augustine — ich trage ihn schon lange mit mir herum — und —

Aug. Und noch immer Zurückhaltung. Kanst du etwas in der Seele haben, daß dich mehr Mühe zu entdecken kostete als mir das Geständniß das ich dir machte?

Fried. Ach vielleicht! — Ich schäme mich meiner Neugierde — Ein solcher Gedanke sollte nie in eines Mädchens Sinn kommen, und doch — doch du vergiebst mir meine Frage — wenn ich nur wüßte wie ich sie dir vortragen sollte.

Aug.

Aug. O Mädchen, Mädchen! was für Umwege bey einer Herzensfreundin!

Fried. Es sey — Ich weiß, worauf es eigentlich ankommt, wenn sich ein Mädchen der Umarmung eines Mannes überläßt; ich weiß was sie beide zum Zweck haben, und was geschehen muß. Ich konnte mir bisher aber immer noch nicht die Möglichkeit denken, daß das schwammichte Ding —'

Aug. Nun weiter!

Fried. O du erräthst meine Zweifel. Erlasse mir das übrige.

Aug. Ich errathe sie in der That nicht. Ich weiß nicht, was du unter einem schwammichten Ding verstehst.

Fried. Ey nun, das Ding das den Mann zu einem Manne macht, und das wir täglich an kleinen Jungen so klein und welk — Doch

was braucht es mehr. Ich möchte wissen, wie die Männer ihren Zweck damit erreichen können.

Aug. Ich verstehe dich izt; ich kann dir aber keine Auskunft geben, denn ich dachte nie über diese Sache nach. So viel weiß ich, daß ich an Pater Anselm nichts Schwammichtes bemerkte. Es war alles hart wie Stein und wenigstens eine starke Spanne lang — Am besten ist es du begleitest mich diesen Abend, und holst dir die gewünschte Auskunft selbst.

Fried. Wenn du so zurückhaltend bist, so wird mir wohl kein anderer Weg übrig bleiben.

Aug. Es ist der Weg, den ich selbst gegangen bin, und den du über lang oder kurz mit einem Mann, oder mit einem Liebhaber auch gehen mußt, wenn du dich nicht als eine Vestalin willst begraben lassen.

Fried. Du weißt es, ob ewige Jungfrauschaft der Gegenstand meiner Wünsche ist.

Aug. Nun gut, so entledige dich ihrer so bald du kannst. Ich sehe heute meinen Liebhaber an dem gewöhnlichen Ort unserer Zusammenkunft. Willst du, so melde ich dich heute, und morgen wirst du in unsere Geheimnisse eingeweiht.

Fried. Schon morgen?

Aug. Oder auch später. Wenn dir der Termin zu kurz ist, so kann es wohl noch vier Wochen Anstand haben.

Fried. Das nicht — Wenn ich den gefährlichen Schritt ia thun soll, so sey es lieber so bald als möglich. Die Angst und die Erwartung die mich quälen, machen mir ieden Aufschub peinlich. — Es ist wahr ich erschröcke, wenn ich denke, daß schon morgen —

Aug.

Aug. Wunderliches Mädchen! warum erschröcken? Erschrickt ein Hungriger vor dem gedeckten Tisch den man ihm zeigt? — Mache deiner Bedenklichkeiten ein Ende, fasse frischen Muth und das übrige wird sich von selbst geben. Die schröckliche Lage, die dir so bange macht, haben alle Mädchen zu gewarten, und sie überleben sie alle. Ich stehe dir dafür, du wirst dich übermorgen deiner heutigen Furcht mit Lachen erinnern, und alle diese Scrupeln zu einem Gegenstand deines Spottes machen. Nichts in der Welt gewohnt ein Mädchen so leicht als die Umarmungen eines Mannes.

Fried. Nun gut, ich folge dir. Es wird mir schwer, aber ich sehe, wie du schon selbst bemerktest, daß dieser Schritt über lang oder kurz unvermeidlich ist. — Aber noch etwas, meine Liebe. Wäre es nicht möglich, daß die Verlegenheit, mich mit meinem Willen zu ergeben mir erspart würde?

Aug. Erkläre dich deutlicher.

Fried. Wäre es nicht möglich, daß der Mann, den du mir bestimmst, sich heimlich in mein Schlafzimmer schliche, und mich gleichsam im Schlaf —

Aug. Welcher Gedanke!

Fried. Es würde mir dieses meine Aufopferung um die Hälfte erleichtern.

Aug. Und dir mehr als die Hälfte deiner Freuden rauben — und vielleicht deine ganze Ehre. Wie leicht kann sich ein Fremder, der in deinem Haus ganz unbekannt ist, verrathen, wie leicht kann er entdeckt und der ganze Handel bekannt werden? — Dieser Einfall bezeugt noch auf eine andere Art deine Unerfahrenheit. Was für Vergnügen, wenn du unbeweglich liegen, und ohne den mindesten Theil zu nehmen deine Blume mußt brechen lassen?

lassen? Ist es wahrscheinlich, daß du nichts davon merken und wenn du es merkst, dich nicht widersezen wirst? — Glaube mir, folge meinem Rath, ich führe dich den leichtesten und sichersten Weg.

Friederike lies sichs endlich gefallen. Sie unterhielt sich, noch einige Zeit mit ihrer Freundin, und trennte sich endlich von ihr mit dem Wunsch, daß sie eines vergnügtern Abends geniesen möchte als sie.

Dieses Gespräch ist ein neuer Beweiß, daß Liebe den Verstand aufklärt. Man entdeckt hier nicht mehr die ehemalige Augustine, die ganz keine Erfahrung zu haben schien, die die Worte ihrer Muter für Orakelsprüche hielt und so wenig von dem Scapulier des Paters Anselm zu ahnden schien! Es kann seyn, daß bey ihren Antworten im Beichtstuhl eine kleine Verstellung mit unterlief. Einen höhern Grad

von Aufklärung erlangte sie aber auf alle Fälle in den Armen des Paters.

Sie traf bey ihrem heutigen Besuch nur den Gardian und Anselm an. Der Pater Gabriel war verreißt. Nachdem sie ihre eigenen Angelegenheiten besorgt hatte, erzählte sie ihnen mit groser Freude, daß sie wirklich eine Proselitin gemacht habe, die sie ihnen morgen zuführen würde. Die Dankbarkeit der beiden Mönche war so gros, daß sie sich nicht enthalten konnten, ihr thätige Beweise davon zu geben. Als sich ihr Entzücken ein wenig gelegt hatte, sagte ihnen Augustine die Bedenklichkeiten des Mädchens, und bat für sie so viel als möglich um Schonung. Sie rieth, sehr langsam zu Werke zu gehen, und sie mit vorzeitigen Unternehmungen nicht scheu zu machen.

Dieser Rath wurde gebilliget. Pater Anselm trat dem Gardian aus Respect das Recht des ersten Genusses ab. Augustine gab beiden

noch allerley Nachrichten von dem Charakter des Mädchens, die ihnen nüzlich seyn konnten, und verlies sie unter nochmahliger Wiederholung ihres Versprechens.

Friederike bat den andern Tag ihre Eltern um Erlaubniß, den Nachmittag und Abend in Augustinens Gesellschaft zubringen zu dürfen, und erhielt sie sehr leicht. Ihr Verlangen den Erfolg des Besuchs ihrer Freundinn zu erfahren lies ihr keine Ruhe. Sie stellte sich ungleich früher als gewöhnlich ein; trat aber nicht ohne Schaamröthe in das Zimmer. Sie bemühte sich von gleichgültigen Dingen zu sprechen; Augustine las aber in ihren Augen was sie zu wissen wünschte.

Ich errathe, sprach sie, liebe Freundinn, was dich heute früher als gewöhnlich zu mir führt. Ich will dir die Verlegenheit dich zu erklären ersparen. Alles ist in Ordnung und nach Verlauf von sechs Stunden bist du hof-

fentlich der Bürde die dich drückt ganz ledig. Ich sah den Mann der deine Rose pflücken soll. Er ist von schöner schlanker Gestalt hat blaue freundliche Augen und rothe Wangen. Ich bin gewiß, daß ich deinen Geschmack getroffen habe.

Fried. Wie, Augustine, du sahst ihn gestern und sahst ihn in ienem Haus? —

Aug. Hast du nicht etwa Lust eifersüchtig zu werden? — O, liebe Freundin, Eifersucht wäre ein häßliches Laster! Ich muß dich suchen bey Zeiten davon zu heilen. Ich kenne deinen Adonis schon lange und ich gestehe dirs, Schäzchen, ich lies ihn erst gestern wieder eine Probe an mir machen, um zu sehen ob er auch noch im Stande ist deine Wünsche zu erfüllen. Ich kann dir aus eigener Erfahrung versichern, daß du in sehr gute Hände kommst.

Fried. Was? Du erlaubtest ihm —

Aug. Ja ich erlaubte ihm was du ihm auch erlauben wirst. Wahre Freundinnen müssen alles, selbst ihre Liebhaber unter sich gemein haben. Wenn du eine Veränderung wünschest, so trette ich dir auch dann und wann Anselm ab.

Fried. Du bist sehr grosmüthig. — Du thatest wohl, wenn du mich bey Zeiten an eine so edelmüthige Denkungsart gewöhntest.

Aug. Ist das nicht etwa Spott, meine Friederike? Wunderliches Mädchen! Erkennst du nicht, daß ich dir freiwillig abtrette was ich für mich allein behalten konnte? Ich theile mit dir, ich biete dir alles an was ich habe, und du nimmst es und willst mich ausschließen? —

Fried. Ich glaubte nicht, daß Theilung hier zuläsig wäre — Halte mich aber nicht für undankbar. Ich erkenne was du für mich

thatst. Es soll kein beleidigender Gedanke mehr in meine Seele kommen. Habe Nachsicht mit meinen Vorurtheilen.

Aug. Hoffentlich werden dir bald keine mehr übrig seyn. Gegen sechs Uhr erwarten uns unsere Ritter — Ich entsage für die ersten drey Wochen allem Antheil an dem Deinigen. Gewiß wird die Neigung zur Veränderung dich dann selbst zu einem Tausch geneigt machen.

Sie brachten den übrigen Nachmittag in mancherley Gesprächen hin. Größtentheils betrafen sie die Zusammenkunft am Abend. Friederike verlangte noch mancherley Erläuterungen die sie nur von der vertrautesten Freundinn begehren konte. Ihre Ungeduld sah endlich die gewünschte Stunde erscheinen. Augustine bat um Erlaubniß, Friederiken nach Haus zu begleiten. Ihre Eltern bewilligten es gerne; nicht

aber

aber zu Friederiken begaben sie sich, sondern in das Haus ihrer Liebe.

Jemehr sie sich der Gasse näherten, in welcher es lag, ie merklicher wurde Friederikens Bangigkeit. Sie zitterte wie im Fieberfrost an ihrer Freundin Arm. Als sie die Schelle zog schwankten ihre Kniee und sie muste sich sezen. Mehrere Minuten vergiengen bis sie sich wieder so weit erholte, daß sie die Treppe hinaufsteigen konnte. Anselms dienstfertige Schwester führte sie in das gewöhnliche Stübchen wo bereits der Tisch zu einem Abendessen gedeckt war. Die beiden Mönche waren noch nicht da; Friederike hatte also Zeit, sich ein wenig zu sammeln. Beinahe wäre sie in ihren ersten Zustand zurückgesunken, da sie an das Haus pochen und dieselben die Treppe hinaufsteigen hörte.

Es ist schwer, die Art zu beschreiben mit welcher sie sie empfieng. Die Schaam schien sie zu Boden zu drücken. Ihre Lage war

schröcklich. Mit welchen Augen sollte sie einen Mann betrachten, dem Augustine ihre geheimsten Wünsche entdeckt hatte, der wuste, in welcher Absicht sie gekommen war!

Der Gardian näherte sich ihr ehrerbietig, und machte ihr ein sehr bescheidenes Kompliment, welches sie wieder einigermassen beruhigte. Sie waren beide ihrer Verabredung nach im Anfang so zurückhaltend, liesen so wenig ihre Absicht merken, daß sie sich bald an ihren Anblick gewöhnte und allmählich ihre ganze Heiterkeit wieder bekam. Der Gardian, als er sie so weit gebracht hatte, begnügte sich, ihr dann und wann eine Schmeicheley auf eine Art zu sagen die nichts empörendes hatte. Unter dem Essen nahm ihre Munterkeit zu. Der Wein machte ihr so viel Muth, daß sie selbst geduldig die Schlüsse anhörte die er anfieng, von ihren äußerlichen Reizen auf die verborgenen zu machen. Noch waren sie nicht beim Nachtisch, als

sie ihm schon willig ihre Hand überlies die er von Zeit zu Zeit küßte. Noch mehr als die Tafelfreuden stärkte sie das Beispiel Augustinens, die sich ohne Widerstand den Küssen und andern kleinen Unternehmungen ihres Liebhabers preiß gab. Sie zeigte ihr Schrittweise den Weg den sie zu nehmen hatte. Alle Freiheiten, die sich Anselm erlaubte, und Augustine duldete, ahmte der Gardian mit seiner Schönen nach. Es glückte ihm am Ende wiewohl nicht ohne einen kleinen Kampf, bis unter das Halstuch zu dringen, und bald forschten seine verwegenen Hände noch nach andern Geheimnissen. Sie wehrte sich dagegen, aber unter ihrer Gegenwehr entstanden neue Wünsche mit einer solchen Heftigkeit, daß sie sich beinahe nicht zu halten wuste. Unter dem Vorwand ihr eine sehenswerthe Schilderey zu zeigen, führte er sie izt in das anstossende Kämmerchen. Friederike muthmaßte seine Absicht, verlangte aber, so sehr sie sie

zu befördern wünschte, daß Augustine sie begleiten sollte. Sie that es; fand aber bald Gelegenheit, sich mit Anselm fort zu schleichen und das neue Paar seiner Zärtlichkeit zu überlassen.

Sie sahen sich kaum in dem dunkeln Kämmerchen allein, so schlang der Gardian wüthig seine Arme um ihren Nacken, und ehe sie sich zu fassen wußte lag sie mit ihm auf dem Bette. Sie erfuhr izt mit Erstaunen, mit welcher Gewalt das schwammichte Wesen, in welches sie den Tag vorher so viel Mißtrauen äußerte, der Keuschheit der Mädchen zusezt Der Gardian unternahm den Sturm mit ungestümmer Hize, aber es gelang ihm lange nicht, sich durch die verschlossenen Thore zu arbeiten. Friederike litte ungemein unter seinen Anfällen, Sie bat um Schonung sie flehte, sie weinte, aber vergebens. Ein wüthiger Stoß sprengte die Thüren sie that einen lauten Schrey und — die Eroberung war vollendet.

Die

Die Leiden welche ihr der Verlust ihrer Keuschheit zugezogen hatte, brachten sie um allen Genuß. Ihr Liebhaber hatte seine Kräfte verschwendet, ehe sie sie benuzen konnte. Er zog sich zurück, und lies ihr nichts, als brennenden Schmerz und einen ganz geringen Vorschmack von den Freuden die sie erwartete. Zu ihrem Glück hatte die Neuheit der Sache für den Pater so viel reizendes, daß er kaum einige Minuten brauchte, sich wieder in den Stand zu sezen, den Kampf zu erneuern. Im Anfang mußte auch diesesmal Friederike ihr Vergnügen theuer bezahlen; bald aber wurde sie durch die nie empfundene Wollust, nach der sie lechzte, für alles was sie gelitten hatte hinreichend belohnt.

Augustine wurde von der Neugierde die Umstände der Niederlage ihrer Freundin zu erfahren, an die Thüre getrieben, wo sie das Ohr anlegte. Sie verlohr beinahe kein Wort

von allem was sie sprach. Durch die Bemühungen des Paters Anselm gerieth sie während ihres Lauschens ungefähr in die nemliche Situation wie Friederike, nur mit dem Unterschied, daß sie alle Freuden und iene alle Leiden davon genoß. So sehr sie sie liebte, so konnte sie sich doch nicht des Lachens über ihre Angst enthalten. Der Schrey welchen ihr der Schmerz entriß war für Augusitnen die Losung zu neuer Wollust. Pater Anselm hatte ihn gehört; er wußte seine Bedeutung, seine Einbildung wurde so sehr davon erhizt, daß seine Bewegungen immer rüstiger wurden und unmittelbar darauf die Quelle der Liebe mit solcher Gewalt bey ihm strömte, daß Augustine in dem Strom mit fortgerissen wurde.)

Das Zurückkehren in das Zimmer kostete Friederikens Schaamhaftigkeit weit mehr als der Verlust ihrer Tugend. Sie wuste nicht mit welchem Blick sie den Augen ihrer Freun-

din

din und des Paters Anselm begegnen sollte. Augustine sprach nichts. Sie küßte sie stillschweigend und sezte sich wieder neben sie zu Tische. Anselm hatte so viel Discretion, sie mit allen Neckereyen zu verschonen. Ihr Gespräch betraf anfangs ganz gleichgültige Dinge fiel aber bald auf die Liebe, und wurde immer freyer und wollüstiger. Der Gardian schlug vor, die Schilderey in der Kammer noch einmal zu besehen. Pater Anselm erbot sich, sie diesmal zu begleiten. Friederike versicherte, daß sie sie weder von dem einen noch von dem andern sehen wollte, lies sich aber doch von dem Gardian der Kammerthüre immer näher führen und endlich unversehens bineinschieben. Sie rufte zum Schein um Hülfe; ihr Geschrey verlohr sich aber bald in der Umarmung ihres Liebhabers. Sie konnte nicht inniger mit ihm vereiniget seyn, als Augustine die kleine Bosheit übte, mit dem Licht in die Kammer zu treten.

Frie-

Friederike schrie laut und wollte sich losreissen; der Gardian saß aber zu fest, und hatte keine Lust seine Vortheile aufzugeben. Für Pater Anselm war ein schneeweiser Leib und ein Paar alabasterne Schenkel ein verführerischer Anblick. Er konnte des Lobens nicht satt werden. Er wagte es, Untersuchungen über ihre Elasticität anzustellen, und gieng nach und nach so weit, daß er sich erkühnte, zu erforschen, ob auch alles so war, wie des Gardians Lage es vermuthen lies. Friederike schrie und drohete. Sie suchte ihre lezten Kräfte anzuwenden sich loszumachen, aber immer umsonst. Die Zeugen die zugegen waren, waren ein Sporn für den Ehrgeiz ihres Liebhabers. Er verdoppelte mit neuem Eifer seine Arbeit, und versezte sie bald in einen solchen Zustand, daß sie nicht mehr wuste ob sie allein oder von Zeugen beobachtet war.

Nach dem bedenklichen Seufzer, mit welchen sich gewöhnlich solche Zerstreuungen endi-

gen,

gen, wollte sie erst ihren Vorwürfen freyen Lauf lassen. Weder Augustine noch der Pater waren aber im Stande, sie anzuhören. Sie waren eben so sehr als sie selbst einen Augenblick vorher beschäftiget. Eine Scene wie sie izt erblickte war ihr neu, und machte wunderbare Eindrücke, die noch verstärkt wurden als Pater Anselm, nach bestandener Fehde, nicht die gehörige Vorsicht beobachtete, seine Waffen zu verbergen, die er strozend zwischen Augustinens Schenkeln hervorzog.

Friederike verbarg ihre Augen mit den Händen; aber sie hatte bereits gesehen was sie nicht hatte sehen sollen. Es entstand in ihr ein heftiges Verlangen, das, was sie dreimal mit dem Gardian versucht hatte, zum viertenmal mit Pater Anselm zu probiren. Allein seine gestrigen Ausschweifungen und die heutigen Excesse hatten ihn so geschwächt, daß er sich nichts zu unternehmen getraute, so sehr er in Friederikens Augen las, daß ein neuer Versuch bey ihr an-

gewen-

gewendet seyn würde. Was heute nicht geschehen konnte geschah am folgenden Tag. Augustine trat ihr ihr Recht an ihn ab, und sie genöß das Vergnügen einen eben so rüstigen Athleten als der Gardian einen neuen Strom von Wollust in ihren Schooß gießen zu sehen.

Ihre gemeinschaftlichen Liebschaften zogen zwischen Augustinen und Friederiken das Band der Freundschaft immer enger zusammen. Sie waren beyde ganz ruhig wegen der Folgen. So oft sie aus den Armen ihrer Liebhaber kamen nahmen sie eine Dosis von einem gewissen Trank, den die ehrwürdigen Väter mit sich brachten, und der, ihrer Versicherung nach, alle Unannehmlichkeiten einer allzuvertrauten Liebe verhütete. Es läßt sich nicht sagen, ob der Trank diese Eigenschaft besaß, oder ob sie sie damit nur sicher machen wollten. So viel ist gewiß, daß die Mädchen keine Veränderung spürten, und ihre Besuche regelmäßig fortsezten.

Unge-

Ungefähr sechs Monathe nach Friederikens Entjungferung brachte Pater Anselm in Vorschlag, in Gesellschaft zweyer Ordensbrüder aus einem andern Kloster, die ebenfalls schöne Bekanntschaft hatten, einen Tag ganz zwanglos auf dem Lande zuzubringen. Mit der Neuheit hatte ihr vertrauter Umgang mit den beiden Freundinnen vieles von seinem ersten Reiz verlohren. Die gedachten andere zwey Mönche waren ihrer Schönen ebenfalls zur Hälfte satt. Durch einen Tausch war ihnen allen geholfen, und es kam nur darauf an, wie man die Mädchen auf gute Art dazu bewegen wollte. Die Spazierfarth, welche der Pater ihnen anbot, war das Resultat ihrer Berathschlagungen. Sie glaubten, wenn nur Gelegenheit vorhanden wäre, so würde sich das übrige von selbst geben.

Die beiden Freundinnen fanden viele Bedenklichkeiten den Vorschlag anzunehmen. Fürs erste hatten sie keinen Vorwand so lange sich

vom Haus zu entfernen, und dann war ihnen bange, sie möchten erkannt und verrathen werden. Uiber den lezten Punkt beruhigten sie ihre Liebhaber durch die Vorstellung, daß die andern beiden Frauenzimmer ihrer eigenen Ehre wegen verbunden wären zu schweigen, und von den Ordensleuten ohnehin nichts zu besorgen stände. Es kam also nur darauf an, eine Einladung zu einer Freundin auf das Land zu ersinnen, oder, noch besser, sich wirklich eine solche Einladung zu verschaffen. Sie konnten dann den ersten Tag ihrem Vergnügen witmen, und die übrigen bey ihrer gefälligen Freundin hinbringen. Auf diese Art, glaubten die Mönche konnte kein Verdacht auf irgend eine Weise entstehen.

Nach vielem Bitten versprach Friederike ihre Wünsche zu erfüllen. Sie schrieb an eine Bekannte auf dem Land, und gab ihr den Wunsch zu erkennen einige Tage ihre Gesellschaft zu geniesen. Sie klagte, daß ihre Eltern

auf ihr eigenes Bitten ihr das Vergnügen sie zu besuchen versagt hätten, und bat, sie möchte selbst für sie um die Erlaubniß anhalten, eine Reise zu ihr machen zu dürfen. — Dieses geschah. Sie schrieb an Friederikens Mutter die ihre Einwilligung ohne Schwierigkeiten ertheilte. Friederike bat sich Augustinen zur Begleitung aus. Ihrer entfernten Freundin meldete sie nicht den Tag, den ihre Eltern zur Abreise festgesezt hatten, sondern den folgenden. Sie konnten also zu rechter Zeit eintreffen und doch die ersten vier und zwanzig Stunden in Gesellschaft ihrer Liebhaber zubringen, ohne daß der geringste Verdacht in ihrem elterlichen Hause entstand.

Die vier Mönche hatten sich mit Officiers Uniformen und Perüken versehen womit sie sich ganz unkenntlich machten. Es wurde ihnen nicht schwer, einen Vorwand zu erdenken, einige Tage ausser dem Kloster zuzubringen. Alle hatten mit ihren Damen das Haus der

Schwester des Anselm als ihren Sammelplaz verabredet. Die beiden Freundinnen fuhren nur bis zum nächsten Dorf und kamen von da verkleidet in die Stadt zurück, wo sie ihre Liebhaber aufsuchten. Mit den beiden andern Frauenzimmern wurde bald die vertrauteste Freundschaft errichtet. Sie waren schon ein Herz und eine Seele, als sie die Wagen vor das Haus rollen, und das Signal zu ihrer Abfarth geben hörten.

Es war schon ziemlich spät, als sie in dem zu ihrem Vergnügen bestimmten Dorf anlangten. Der Wirth war längst schon von den Mönchen auf ihre Seite gebracht. Sie verlangten Betten, und siehe, es war nur einziges Zimmer und ein einziges Bett zu haben. Die Wirthsstube war voll Bauern und Fuhrleute; es war nicht möglich hier zu bleiben, wenigstens wollten sich die Mannspersonen durchaus nicht dazu verstehen, und die Frauenzimmer konnten es ihrer Ehre wegen nicht.

Die

Die Verlegenheit der Damen war gros, aber was war zu machen. Sie musten sich in ihr Schicksal fügen.

Nach dem Abendessen wurde bald die Rede vom Schlafengehn. In einem Zimmer musten sie übernachten, dafür war kein Rath, die Damen hoften ihre Begleiter würden die Gefälligkeit haben, sich auf Stühlen zu behelfen. Nicht einer wollte sich dazu verstehn, und eben so wenig wollten sie zugeben, daß die Frauenzimmer außer Bette blieben. Weder Bitten noch Drohungen vermochten etwas. Sie musten sich gefallen lassen, ihr Lager mit ihnen zu theilen. Der Gardian, welcher am eifrigsten darauf bestand, hatte während ihres Wortwechsels bereits Loose gemacht, die bestimmen sollten wer zu Kopf oder Fuß bey dieser oder jener Dame liegen sollte. Er wuste die Sache so zu karten, daß ihm und Anselm die beiden Fremden, und den beiden andern Mönchen die andern Schönen zu Theil wurden.

Noch ehe diese Sache in Ordnung war, hatte einer von den beiden fremden Klosterbrüdern, ein lustiger Geselle, sich bereits entkleidet, und in der Absicht allen Mädchen gleich nahe zu seyn die Mitte von dem großen Bette eingenommen. Er wurde einmüthig verurtheilt sich wieder anzukleiden, bis iedem sein Plaz angewiesen seyn würde. Er bestand darauf, nicht von der Stelle zu gehen, wenn ihn die Mädchen nicht mit Gewalt dazu nöthigten, und ihm eigenhändig die Beinkleider anzögen. Begreiflich wurde anfangs sein Antrag verworfen, und auf dem ersten Ausspruch beharrt. Da er aber durchaus nicht weichen wollte, so glaubten die zwey Damen, die schon in näherer Bekanntschaft mit ihm standen, vermüssiget zu seyn, Hand anzulegen, und ihn mit Gewalt zu vertreiben. War es Vorsaz, oder Ungefähr, oder Ungeschicklichkeit, oder Mangel an Uibung — genug sie griffen die Sache so an, daß sich auf einmal das Hemd des Paters zurückschlug und ein ungeheuer langes strozendes Ding zum

Vor-

Vorschein kam, daß sich drohend gegen die Mädchen bäumte, die ein großes Geschrey erhuben und alle zurückspranaen. Sie baten ihn izt von neuem, daß er sich selbst ankleiden möchte, allein er blieb hartnäckig in der nemlichen Lage in der sie ihn gelassen hatten. Nach vielem vergeblichen Bitten wagte es die herzhafteste, das ungewöhnliche Thier zu packen, und mit Gewalt in seinen Käfig zu stecken. Plözlich bekam izt der Mönch die Bewegung wieder, die er verlohren zu haben schien, und ehe sie sichs versah hette er seinen Vogel in ihrem eigenen Käfig.

Wider dieses Attentad erhob sich ein allgemeines Geschrey. Jedermann lief zu, ihn abzuhalten, und unsere beiden Paters, die vorher ganz unthätig zugesehen und ihren Beifall durch unaufhörliches Lachen bezeugt hatten, waren izt die ersten, die Luisen — so hies das Mädchen, aus seinen Armen rissen. So viele Mühe und Eile sie anwendeten, so konnten sie

doch nicht verhindern, was sie so gerne verhindert hätten. Sie machten Luisen wohl wieder frey, allein es war geschehen. Sie wollten den Vogel verhindern in den Bauer zu kommen, und sie bewirkten nichts, als daß sie ihn vor der Zeit wieder daraus vertrieben. Sie wurden etwas böse über diesen Vorfall, denn nicht Sorgsamkeit für Luisen sondern Eigennuz war die Ursache ihres eifrigsten Beistands. Es war ihnen an ihren eigenen Vögeln zu viel gelegen.

Nachdem dieser kühne Freybeuter abgetrieben war, so wurde Anstalt gemacht, die Schönen zu entkleiden. Es gab hier abermal mancherley Protestationen. Die Mädchen behaupteten keiner Beihülfe nöthig zu haben, und ihre Liebhaber beharrten darauf, daß ihnen das Amt ihrer Kammermädchen gebührte. Die Stärkern behielten die Oberhand. Sie musten sich in ihr Schicksal bequemen. Begreiflich dauerte dieser Aktus etwas lange. Jedes Kleidungsstück wurde der verwegenen Hand, die

sich

sich desselben bemächtigte, streitig gemacht. Die mehreste Mühe kostete es, ihnen das lezte und nöthigste abzunehmen, und sie in den Stand zu sezen, in welchem Vater Adam seine Braut küßte. Um es ihnen unmöglich zu machen, sich wieder anzukleiden bis sie selbst entkleidet seyn würden, wurden alle Kleidungsstücke in einen Pack zusammengebunden und von einem unter ihnen bewacht. Wider die Entblösung ihrer Liebhaber wurde noch eifriger protestirt, als wider ihre eigne, aber eben so vergeblich. In wenigen Minuten sahen sie sich von vier muthigen Satyrn umgeben, die drohend ihre Spiese gegen sie schwengen, und alle Augenblicke mit einem Angriff drohten. Nichts gleicht der zügellosen Wollust, mit welcher sie sich bald dieser, bald iener näherten und ihre brennenden Waffen an ihnen versuchten. Augustine hatte eben einen solchen Anfall von dem Gardian auszuhalten, als einer von dem fremden Mönchen während sie sich bückte die Gelegenheit ersah, ihr von hinten seine Lanze bis

zum Heft in den Leib zu rennen. Sie schrie um Hülfe, aber ehe man sie losmachen konnte hatte der Feind seine Stösse schon vier oder fünfmal wiederholt und war im Begriff ihr vollends den Rest zu geben. Sie hatten verabredet außer Bette nichts ernstliches zu beginnen. Der Mönch, der diesen Vertrag umgestoßen hatte verlohr zur Strafe sein Loos welches ihm seinen Plaz neben Augustinen angewiesen hatte. Sein Beispiel hatte üble Folgen. Ungeachtet der Buse die man ihm auflegte wurde izt die genommene Abrede von einem nach dem andern vergessen. Ehe eine Viertelstunde vergieng hatte iedes Mädchen den Plaz besezt, den Pater Joseph (dies war sein Name) so rasch bey Augustinen eingenommen hatte. Friederike hatte das Glück diesen kühnen Ritter zu bekommen, der sich durch die Grösse und Festigkeit seiner Waffen vor allen andern auszeichnete.

Izt da die erste Hize verraucht war, bestiegen sie erst das Bette. Man kann sich vor-

stellen was acht in einander geschlungene Beine für Unordnung machten. Das Lager war zu enge, man kam in Gefahr zu ersticken, oder auf die Erde zu fallen. Die Liebhaber wußten keinen andern Rath, als ihren Plaz über ihren Schönen zu nehmen, wo sie abermals einen allgemeinen Wettlauf um den süssen Lohn der Miene anstellten. Manche unter den Mädchen hatte bereits den Muth, ihres Helden Lanze zu führen, und sie mit sichern Händen zum Ziele zu leiden. Manche andere hatte ihren Ritter kaum aus dem Kampfplaz entlassen als sich schon wieder ein anderer mit Gewalt einen Zugang bahnte. Oft geschah es, daß selbst ein zweyter sich zugleich auf Schleichwegen mit einzudrängen suchte. Bisweilen waren indiscrete Hände beschäftiget zu untersuchen, ob ein Ritter schon im Sattel saß und ob er mit Festigkeit das Streitschwert zu führen wußte. Nicht selten geschah es, daß ein fremder Fuß dem Eilanden auf einmal den Weg versperrte,

oder

oder den Bedachtsamen mit Gewalt zu schnelleren Gang antrieb. Unbemerkt in der Dunkelheit erlaubten sich manchmal die Schönen Vergleichungen und Ausmessungen mit ihren Händchen, die manchmal so vortheilhaft ausfielen, daß sie sich augenblicklich entschlossen sich mit dem grössern Maße selbst zu messen. Während dieses Geschäftes wurde gemeiniglich bey ihnen selbst von irgend einem Ritter die Engheit oder Geräumigkeit des Weges der Liebe untersucht, und in der Stille Bemerkungen darüber gemacht.

So unterhaltend diese Spielereyen waren, so wurden sie ihrer doch am Ende müde. Gegen Morgen entschlummerten sie sämtlich. Jeder suchte sich sein Lager so bequem zu machen als er konnte; und doch waren sie alle in Gefahr erdrückt oder auf den Boden geworfen zu werden. Diejenigen, welche ihren Plaz auf dem Busen ihrer Schönen behalten hatten, wa-

ren am sichersten. Friederike kam über die beiden fremden Mönche zu liegen, und mußte sich gefallen lassen, mit Pater Joseph engzusammengekittet einzuschlafen. Sein Kammerrade, der unter seiner schönen Last seufzte — der nemliche der so unversehens in Luisens Käfig geschlüpft war — machte sich unvermerkt los, und indeß die Gesellschaft sich ruhig dem Schlummer überlies, führte er einen leichtfertigen Gedanken aus, über dem er in der Nacht gebrütet hatte. Er suchte alle Männerkleidungen zusammen, sonderte die seinigen davon ab, steckte die Röcke in die Beinkleider, wickelte die Beinkleider in die Röcke, schob die Perücken in die Strümpfe ꝛc. band dann alles in einen Bund zusammen, und warf ihn in den Garten unter dem Fenster.

Als die lustige Gesellschaft erwacht war, fuhr sie fort, wo sie es am Abend gelassen hatte. Es gieng von neuem an ein allgemeines Ringelrennen; sie wurden aber diesmal des

Spie-

Spieles eher satt, und machten bald Anstalt zum Aufstehen. Die Damen verlangten, daß ihre Liebhaber das Bett zuerst verlassen und ihnen ihre Kleider bringen sollten. Diese bestanden auf dem Gegentheil. Sie wurden einig alle mit einander auf zu stehen, und sich wechselseitig zu ihrem Anzug behülflich zu seyn. Wie erschraken sie, als niemand auch nur ein einziges Kleidungsstück erblickte. Sie durchsuchten alles, und alles war umsonst. Pater Felix wurde vermißt, kein anderer als er konnte sie entwendet haben. Die drey übrigen Mannspersonen bekamen den Auftrag, ihn anzuhalten, alles wieder beizuschaffen. Man muthmaßte daß er sich in dem anstossenden Kabinet verborgen hielt, und er war wirklich darinnen. Er hörte worauf es angetragen wurde und nahm seine Maßregeln darnach, stellte sich hinter die Thüre, lies die drey nackenden Paters ruhig herein rennen, nahm dann, ehe sie Zeit hatten sich umzusehen sein Tempo in

Acht

Acht und sprang in das Zimmer zurück in welches er sich sorgfältig verschloß.

Er war also mit den Schönen allein und trat mit ihnen wegen ihrer Kleidungen in Unterhandlung. Sie mußten sichs gefallen lassen sich mit ihm abzufinden, und da er nicht beym Frühstück gewesen war, so lies er sichs izt mit allem Recht wohl seyn, indeß seine Freunde vergebens die Thüre zu sprengen suchten. Nachdem ihm nichts mehr zu wünschen übrig war, gieng er in den Garten; aber anstatt die Kleider zu bringen, rief er ihnen zu, sich durch keine falsche Schaam abhalten zu lassen, sie selbst zu holen. Die Mädchen wollten verzweifeln. Keine wollte es wagen, in ihrem trostlosen Zustand vor die Thüre zu gehen, und doch war der hartherzige Pfaffe durch kein Bitten zu erweichen. Es blieb ihnen kein Rath übrig, als mit ihren Liebhabern durch das Loos zu entscheiden, wer den gefährlichen Gang thun sollte,

te. Er traf Friederiken. Sie bat und weinte und wollte sich durchaus nicht dazu bequemen, allein es war umsonst, sie mußte sich in ihr Schicksal fügen. Um nicht ganz unbedeckt zu seyn, hüllte sie sich in das Bettlacken und wanderte damit dem Garten zu. Dieser durch die Noth eingegebene Einfall war ihr Glück. Es waren nur wenige Leute im Hause wach. Wer ihr begegnete nahm die Flucht bey ihrem Anblick, denn niemand zweifelte, eine Erscheinung zu sehen. Auf diese Art glückte es ihr, unerkannt hin und herzukommen und ihre Begleiter aus einer peinlichen Verlegenheit zu reissen.

Es entstand izt eine neue Unordnung. Der boshafte Mönch hatte geflissentlich alles in einander gemengt. Der eine suchte seine Beinkleider, die andere vermißte ihren Rock. Dort fehlte ein Strumpf, hier eine Schnürbrust — Für alle diese Verwirrung und das

Unheil das sie stiftete mußte Pater Felix gezüchtiget werden. Vielleicht muthmaßte er etwas von dem Anschlag den man wider ihn machte, denn er lies sich nicht eher sehen, als bis man im Begriff war abzureisen. Sobald er sich blicken lies schickte man ihm von allen Seiten Drohungen entgegen; niemand aber sagte ihm was er zu gewarten hatte, als bis er in das Zimmer zurück kam. Izt wurden auf einmal alle Thüren verschlossen. Die Damen vereinigten sich mit den Männern ihm die Hände zu binden. Vorher schon hatte Pater Anselm die Mühe übernommen einen Bund Ruthen abzuschneiden die man nun zum Schröcken des Delinquenten unter dem Bette hervorzog. Er flehte vergeblich um Gnade. Man war izt eben so unerbittlich als er selbst eine Stunde vorher. Zum Ueberfluß band man ihm auch noch die Füße und izt überliesen ihn seine Kammeraden den Händen der Damen, die ihm ohne Umstände die Beinkleider abzogen

und ihn auf das Bette legten. Eine davon übernahm es, ihn zu halten, und die drey übrigen liesen ihre Ruthen so nachdrücklich auf seinem gemästeten Hintern tanzen, daß in weniger als fünf Minuten das Blut dick darüber herabströmte. Er schrie und fluchte während der Execution wie ein Heide, aber da war keine Gnade. Nicht eher als bis ihre Arme müde waren liesen sie von ihm ab. Es war sehr demüthigend für ihn, die Beinkleider, die Mädchenhände ihm abgezogen hatten, izt selbst wieder aufzunehmen, und sich den Ort, der unter ihren Streichen blutete, in ihrer Gegenwart abzutrocknen. Sein eigenes Gewissen mußte ihm aber sagen, wie sehr er diese Strafe verdient hatte. Demungeachtet war es seinen Kammeraden, die keinen Antheil an seiner Züchtigung genommen hatten, als in so ferne sie ihn binden halfen, schwer, sich wieder mit ihm auszusöhnen. Ihre Versuche, aus der ganzen Sache einen Scherz zu machen, wollten nicht

gelingen. Durch die Vorstellungen aber, daß seine eigene Schnurre weit über die Grenzen gegangen sey und üble Folgen hätte haben können, glichen sie am Ende doch die Sache wieder einigermaßen aus, und langten als gute Freunde zu Haus an. Augustine und Friederike sezten ihre Reise zu ihrer Freundin fort, und machten sich manche vergnügte Stunde durch die Erinnerung an den Muthwillen und die demüthigende Strafe des Paters.

Pater Gabriel hatte an dieser Lustparthie keinen Antheil; er wurde aber durch das Vergnügen, das ihm hier entgieng, auf eine andere Art reichlich entschädiget. Er war auf einer Reise in Ordensgeschäften. Sein gutes Glück verschafte ihm unterwegs Gelegenheit, sich einige Tage auf dem Landgut einer Dame aufzuhalten die mit zweyen sehr artigen Töchtern hier gewöhnlich die schöne Jahrszeit zubrachte. Er hatte im Namen des Klosters al-

lerley Aufträge an sie, die Geldangelegenheiten betrafen; zufällig aber war sie eben eines Processes wegen in der Stadt, von wo sie erst nach einigen Tagen zurück erwartet wurde. Ihre beiden Töchter empfingen ihn in ihrer Abwesenheit auf das verbindlichste. Sie bewirtheten ihn so gut sie konnten, und schienen viel Vergnügen an seinem Umgang zu finden, denn er war immer guter Laune, und hatte nichts von dem finstern und abschröckenden Wesen, wodurch sich bisweilen die Mönche so sehr zu ihrem Nachtheil auszeichnen.

Sie wurden bald so vertraut mit ihm, daß sie ihm alles erzählten was sie auf dem Herzchen hatten. Ihre Unterhaltungen waren mit kleinen Spielen untermischt, wie sie auf dem Lande gewöhnlich sind. Einst spielte man an einem Nachmittag blinde Kuh. Die iüngere von den beiden Schwestern ein feuriges Mädchen von achtzehn Jahren, versteckte sich

vor-

vorsezlich allemal unter die Bettdecke und blieb unbeweglich. Pater Gabriel glaubte ihre Absichten zu errathen. Er nahm sich im Herumsuchen allerhand kleine Freiheiten, die ihr so sehr als ihm behagten, und durch das Spiel gerechtfertiget wurden. Sie giengen indessen nicht so weit als sie gehen konnten. Die åltere Schwester hatte wenigstens eben so viel Hang zur Liebe, und wurde eben so innig bőse wenn sie der Pater manchmal mit verbundenen Augen hier und dort kitzelte. Er wußte recht gut die Orte zu treffen, die ihr am angenehmsten waren. Er brachte so viel Abwechslungen in das Spiel, daß sie bis gegen Abend fortmachten. So unterhaltend es für ihn war, so wurde er doch am Ende so můde davon, daß er wűnschte eine Stunde auszuruhen.

Zwey junge Frauenzimmer aus der Nachbarschaft, die auf Besuch kamen, erleichterten die Erfüllung dieses Wunsches. Er schlich sich

fort, und warf sich ganz erschöpft auf sein Bett. Die Mädchen liesen ihn nicht länger ruhen, als bis sie ihre Freundinnen mit seinem lustigen Humor bekannt gemacht hatten. Sie verabredeten mit einander ihm einen Streich zu spielen, und ihn zu zwingen herabzukommen. Vorher aber wollten sie sich seines Hutes und Stockes bemächtigen, damit er nicht aus dem Haus kommen konnte.

Pater Gabriel hörte etwas von dem lezteren Komplot welches sie erst vor der Thüre zu Stande brachten, und beschloß, sie auf der Stelle dafür zu bezahlen. Er zog schnell einen gewissen Vogel aus seinem Nest und deckte seinen Hut darauf.

Die muthwilligen Mädchen öfneten leise die Thüre und schlichen sich in sein Zimmer. Sie suchten lange den Hut und fanden ihn nicht. Sie geriethen auf den Gedanken, er

möchte

möchte ausgegangen seyn. Um sich davon zu versichern öfneten sie den Bettvorhang, hinter welchen sie den guten Pater mit seinem Hut auf dem Leib und mit über den Kopf zusammengeschlagenen Armen ausgestreckt liegen fanden. Um ihn nicht aufzuwecken, nahmen einige unter ihnen behutsam was sie suchten. Wie erschracken sie aber, als sie ein nie gesehenes Thier darunter erblickten, welches steif den Kopf in die Höhe hob und ihnen damit zu drohen schien. Sie warfen schreyend den Hut weg und liefen davon. Sie glaubten der Pater würde ihnen auf den Fuß nachfolgen, aber sie betrogen sich.

Die beiden Fremden, welche den Gesellen noch nicht so genau kannten waren ganz bestürzt über das was sie gesehen hatten und baten ihre Freundinnen, den ganzen Vorfall zu verschweigen. Indessen sprachen und scherzten sie so lange unter sich darüber, daß sie endlich

Lust bekamen was sie vorher nur obenhin gesehen hatten genauer zu betrachten.

Pater Gabriel der seine Absicht erreicht hatte blieb ruhig liegen und wollte noch ein halbes Stündchen schlafen. Sein Zaudern machte sie ungeduldig. Sie kamen einigemal vor seine Thüre, giengen aber wieder zurück weil sie ihn zu hören glaubten. Uiber diesem Gehen und Kommen war der Pater erwacht. Er war eben beschäftigt das Hemd zu wechseln, als sie Muth faßten zum zweitenmal ins Zimmer zu tretten, und die Vorhänge zu öfnen. Sie schrieen noch lauter als das erstemal, da sie ihn über diesem Geschäfte antrafen. Sie entsprangen alle, bis auf die iüngere Schwester, die die Begierde alles recht genau zu sehen hinter das Bett getrieben hatte, und die sich izt durch eine Bewegung des Paters den Weg versperrt sah. Gabriel benuzte augenblicklich diesen Umstand. Er konnte von der Neugierde des Mädchens auf

ihre

ihre geheimen Wünsche schließen. Mit einem Sprung war er an der Thüre, die er verriegelte, und eben so geschwind wieder hinter dem Bette hinter welchem sich das Mädchen vorzuarbeiten bemühte. Er legte sie aller Gegenvorstellungen ungeachtet darauf hin, und zeigte ihr, wozu das seltsame Ding, das sie so sehr in der Nähe zu sehen wünschte, eigentlich gut war. Ehe ihre Gespielinnen sich von ihrem Schröcken erholt hatten, und sie irre giengen, war das ganze Experiment vorbey.

Für die Angst welche sie ausgestanden hatten, wollten sie sich mit einem Eimer kalten Wassers rächen. Sie führten ihren Anschlag nicht stille genug aus und der Pater hörte sie kommen. Augenblicklich wurde von ihm auf dieses Unternehmen ein Plan gegründet und ausgeführt. Er postirte sich hinter die Thüre, lies die zwey ersten mit dem Wasser herein und schlug die Thüre hinter ihnen zu. Die

beiden Mädchen waren durch das Gefäs, welches sie trugen, ihrer Absichten auf ihn hinlänglich überwiesen. Es blieb ihnen nichts übrig, als sich mit ihm wegen der Strafe zu vergleichen. Sie baten ihn inständigst sie loszulassen, und baten vergeblich. Die eine davon welches eine Fremde war, wurde zu einem viertelstündigen Gefängniß in dem Nebenzimmer verurtheilt, und die Sentenz auf der Stelle exequirt. Der zweiten behielt er sich vor eine andere Strafe zu dictiren. Er sah sich nicht so bald mit ihr allein, so nahm er sie in die Arme und trug sie auf das Bett. Das Mädchen schrie und hielt ängstlich ihr Röckchen; allein der Pater war der Stärkere. Sie muste es geschehen lassen, daß seine verwegene Hand an ihren atlassenen Schenkeln bis zu dem dünnen Gebüsche gleitete, in welches er gleich darauf den Baum der Liebe pflanzte.

Es war alles so schnell vor sich gegangen, daß sie noch nicht wuste, ob sie schmälen oder

was

was sie anfangen sollte, als der Pater von seiner Expedition schon wieder zurückkam. Er machte ihr leicht begreiflich, daß sie ihrer Ehre wegen schweigen müßte, und versprach, auch den übrigen so mitzuspielen, daß keine berechtiget seyn würde, ihr einen Vorwurf zu machen. Das geschah. An die Fremde welche in der Kammer eingeschlossen war, kam zu erst die Reihe, und nach ihr mußte sich auch ihre Schwester gefallen lassen, Kupidos Scepter eine Viertelstunde in ihren Lustgefilden herrschen zu lassen.

Diese rühmlichen Thaten wurden am andern Tag nochmals mit Genehmigung der Schönen wiederholt. Nachdem er ihnen ein Mittel wider alle unangenehme Folgen versprochen und ihnen seine Empfehlung an ihre Mutter aufgetragen hatte, die er ein andermal zu sprechen sich vorbehielt, zog er sehr zufrieden wieder in sein Kloster zurück.

Pater Joseph und Pater Felix hatten Bekanntschaft in einem Nonnenkloster, in welches sie sich erboten, auch ihre neuen Freunde zu introduciren. Ihr Anerbieten wurde, wie leicht zu denken, angenommen. Pater Joseph hatte anfangs mit seinem Kollegen nicht mehr als zwey oder drey Nönnchen zu versehen, und so lange dieses war, behielten sie ihr gutes Glück für sich, und machten ein Geheimniß daraus. Bald aber wollten die Vertrauten ihrer Freundinnen auch von der Gelegenheit profitiren und da bekamen sie Geschäfte in solcher Menge, daß sie sich nach Gehülfen umthun mußten. Den Gardian und seine Kollegen wählten sie vor allen andern, weil sie sich sowohl auf ihre Kräfte, als auf ihre Verschwiegenheit verlassen konnten.

Ihre Besuche wurden in Nonnenkleidungen gemacht. Die Pförtnerin, welche auf ihrer Seite war, führte sie heimlich ein, und be-

kam zur Erkenntlichkeit unter der Thüre allemal die Erstlinge ihrer Kräfte. Sie blieben dann gewöhnlich einige Tage verborgen, und verliesen nicht eher das Kloster wieder, bis sie sich und ihre Freundinnen zur Genüge gesättiget hatten.

Diese heimlichen Besuche wurden eine geraume Zeit unentdeckt fortgesezt; am Ende aber machte die Unruhe, welche des Nachts allemal in den Cellen entstand, die Aebtissin aufmerksam. Pater Gabriel war einst sehr eifrig mit zweyen Nönnchen beschäftiget, die er in einem Bette zu versorgen hatte, als plözlich sich die Thüre öfnete und die alte Dame mit einem Licht in der Hand vor ihnen stand.

Der Regel nach durften nur zwey Schwestern beysammen liegen. Als sie drey Köpfe erblickte, wurde sie stuzig. Sie wollte nachsehen, wer der dritte war; alle aber legten sich auf das Gesicht, und auf ihre Fragen gaben

sie

sie keine Antwort. Ergrimmt über ihre Hartnäckigkeit, riß sie die Bettdecke weg; was sie aber sah machte sie nicht klüger. Sie erblickte drey Körper, die dem äuserlichen nach alle ihres Geschlechts waren: denn Pater Gabriel hatte selbst das Weiberhemd von seinem Anzug nicht ausgeschlossen. Sie befahl ihnen nochmals, sich umzukehren; und da das nicht geschah, so nahm sie ihre Hände zu Hülfe, um zu erfahren ob nichts verbottenes unter ihnen war. Der erste Griff fiel zu ihrer Zufriedenheit aus; gleich beym zweyten bekam sie aber ein langes steifes Ding in die Hand, das sie aus allen Kräften festhielt und um Hülfe rufte. Der Schmerz den sie ihm verursachte nöthigte Pater Gabriel um Gnade zu bitten; sie schrie aber nur noch heftiger und war durch keine Vorstellungen zu bewegen, ihn loszulassen. In seiner Verzweiflung packte er endlich die alte Trompete, riß sie zu sich aufs Bett, und ehe sie sichs versah, waren ihre

Reize bis über den Nabel aufgedeckt. Er faßte sie ungefähr bey dem nämlichen Ort an dem sie ihn hielt, und wollte sie durch gewaltiges Klemmen nöthigen ihn freizugeben, als vier alte Schwestern in die Zelle traten, und zu ihrem nicht geringen Erstaunen die Frau Aebtissinn in dieser schönen Lage mit dem Stab Aarons in der Hand erblickten. Sie überhäuften sie knelfend mit den bittersten Vorwürfen über ihre Geilheit. Einige liefen im ersten Eifer fort und riefen den Klosterknecht zur Hülfe. Die alte Dame hatte Mühe sich Gehör zu verschaffen und den wahren Hergang der Sache zu erzählen, ehe sie zurückkamen. Man drohte ihr, sie ins Gefängniß zu werfen, und die Sache an den Bischoff einzuberichten. Da sie aber so hoch ihre Unschuld betheuerte und den Pater Gabriel nebst den beiden jüngern Schwestern mit unverstellter Wuth mißhandelte so gab man sie frey, und lies nur den Pater

nebst

nebst seinen zweyen schönen Sünderinnen ins Gefängniß werfen.

Die alten Damen fiengen ihr Gekläffe von neuem an, als sie sich mit der Aebtissin allein befanden. Sie konnten es nicht billigen, daß sie an einem so gefährlichen Ort nachsah, und behaupteten, sie hätte sobald sie drey Personen im Bette erblickte, ohne für sich etwas zu unternehmen, um Hülfe rufen sollen. Noch unzufriedner waren sie, daß sie den Schuldigen bey einem so häßlichen Theil festhielt, und ihm dadurch Gelegenheit gab, ihr gleiches mit gleichem zu vergelten. Im Grund aber mußten sie ihr Gerechtigkeit widerfahren lassen, und bekennen, daß sie blos übertriebener Eifer so weit geführt habe, und ihr sonst nichts beyzumessen sey.

Die Hauptfrage war izt, ob man die ganze Sache geheim halten, oder sie an den Bischoff einberichten wollte? Aus Furcht,

man möchte das Kloster, welches viele Kostgängerinnen hatte, in übeln Ruf bringen, stimmte man für das erstere, und beschloß, die Verbrecher in der Stille selbst abzustrafen. Man lies sie gleich den folgenden Tag vor das versammelte Kapitel bringen, und stellte ein förmliches Verhör an. Pater Gabriel entdeckte weder seinen wahren Stand, noch seinen Namen; sondern gab sich für einen in Kondition stehenden Kaufmann aus. Er wollte durchaus nicht bekennen, daß er mit andern Klosterschwestern als mit denen, mit welchen er betroffen worden war, auch nur die entfernteste Bekanntschaft gehabt habe. Auf die Frage, wie er in das Innere des Klosters gekommen sey, berufte er sich auf seine Kleidung, und schonte folglich auch die Pförtnerin, welcher nicht wohl bey der Sache war. Die beiden Mädchen dachten grosmüthig genug, sich zur Rettung ihrer Schwestern aufzuopfern, welchen man sonst nichts beweisen

konnte, weil die übrigen Mönche gleich beym ersten Lärm entsprungen waren. Die Sitzung endigte sich mit einer Sentenz, welche den Pater Gabriel sechs Wochen lang täglich zu zehen Peitschenhieben und zu ewigem Gefängniß verurtheilte. Den beiden Nönnchen, seinen Mitschuldigen, wurden auf drey Wochen eben so viele Ruthenhiebe und eine einjährige Gefängnißstrafe zuerkannt.

An Pater Gabriel wurde ein Theil seiner Strafe sogleich vollzogen. Die Grausamkeit mit welcher ihn die Klosterknechte behandelten, machte, daß er der nächsten sechs Wochen nicht ohne Zittern gedenken konnte. Er warf sich unruhig auf seinem Strohläger herum. Das Andenken an die vergangene Nacht, und ihre Vergleichung mit der heutigen machten ihm seinen Zustand noch unerträglicher. Er schlummerte gestern an dem Busen zweyer reizenden Mädchen, oder eigentlicher, er durchwachte die

Nacht in ihrem Schooß; heute wälzte er sich allein und verlassen, unter den empfindlichsten Schmerzen, auf dem Boden eines feuchten Gewölbes, und seine Hände die gestern auf warmen Marmorhügeln oder zwischen festen spiegelglatten Schenkeln an dem Heiligthum der Liebe spielten, umfaßten heute einen Bund faulen Strohes. Der Morgen der ihm gestern neue Wonne zu versprechen schien, bereitete ihm heute neue Leiden, die ieder Tag noch vermehren sollte!

Diese traurigen Vorstellungen und noch traurigere Aussichten in die Zukunft quälten ihn, als iemand leise die Thüre des Gewölbes öffnete, ihn, ohne ein Wort zu sprechen bey der Hand nahm, und aus dem Gefängniß führte. Er folgte, aber Todesschweiß rann ihm über die Stirn. Ob er gleich kaum an einen Gott glaubte, so drängten sich doch izt mit Gewalt tausend Gespenstergeschichten vor

seine Seele. Die Hand die ihn hielt konnte keine natürliche Hand seyn; sie war so kalt, sie mußte einem Todten gehören, der erst das Grab verlassen hatte.

Der Geist führte ihn die Treppe hinauf in eine unbekannte Zelle. Er mußte voraus gehen; die Erscheinung folgte ihm nach und verschloß hinter ihm die Thüre. Es brannte ein Licht in dem Zimmer; er hatte aber nicht Muth die Augen aufzuschlagen. Eine bekannte Stimme die sich izt hören lies riß ihn erst aus seiner Betäubung. Er sah, und sah zu seiner nicht geringen Verwunderung in dem Gespenst mit der kalten Hand — die Frau Aebtissinn. Einige Minuten lang stand er da und dachte gar nichts, und als er wieder dachte versagte ihm seine Zunge ihren Dienst, seine Gedanken auszudrücken. Die alte Dame sprach ihm Muth zu, und bedauerte, daß sie ihn so unbarmherzig habe müssen züchtigen lassen. „Es

war

war mein Wille nicht, so weit zu gehen, sprach sie. Was ich that mußte ich meiner Ehre und Ihrer eigenen Rettung wegen thun. Ich gestehe Ihnen, daß das, was ich bey meiner Untersuchung von ungefähr in die Hände bekam, eine ganz besondere Wirkung auf mich machte. Mein Amt und der Wohlstand nöthigten mich um Hülfe zu rufen, und gewisse Empfindungen, die die Jahre wohl gedämpft aber nicht vertilgt hatten, erlaubten mir nicht, das wunderbare Ding das ich gefaßt hatte, wieder fahren zu lassen. — Sie erröthete hier sehr bescheiden, und klopfte den erschrockenen Pater sanft auf den Ort, wo sie glaubte daß sich das wunderbare Ding befände. — Der Angriff, fuhr sie fort, den Sie auf meine Tugend machten, anstatt mich zu empören, verrückte mir ganz den Kopf. Ich würde mich im Angesicht der Mädchen ergeben haben, wenn mein unüberlegtes Geschrey nicht eben izt eine Menge lästiger Zeugen herbeygerufen hätte. — Was

ich nach der Hand that, ich wiederhole es noch einmal, mußte ich aus Noth thun, und mein Herz nahm keinen Antheil an meiner Grausamkeit. Die Mißhandlungen die Sie zu erdulden hatten, giengen mir äuserst nahe; heute aber will ich Sie in meinen Armen ganz dafür schadlos halten."

Sie umarmte ihn bey diesen Worten zärtlich, und drückte dem erstaunten Pater einen Kuß auf den Mund, bey welchem ihm aus vier oder fünf hohlen Zähnen, die sie der alleszerstörenden Zeit noch streitig machte, ein Geruch in die Nase wirbelte, den alle Salben und geistige Wasser, womit sie sich beschmiert hatte, lange nicht wieder verdrängen konnten. Er fühlte nicht die geringste Lust, ihre Zärtlichkeit zu erwiedern; und die süsse Entschuldigungen zu verdienen, die sie ihm in ihren Armen versprach. Indessen glaubte er diese günstige Gelegenheit, seine Befreyung zu

erhalten, nicht unbenuzt aus den Händen lassen zu müssen. Aus der Schwachheit der Alten zog er sogleich alle Vortheile die sie ihm über sie gab. Er erklärte ihr geradezu, daß er sie nicht nur mit keinem Finger berühren, sondern augenblicklich das ganze Kloster in Bewegung sezen und sie der höchsten Schande preiß geben würde, wenn sie ihm nicht das Versprechen ertheilte, ihn binnen drey Tagen auf freyen Fuß zu stellen.

Die Alte schwur ihm, daß er loskommen sollte, aber der Termin war ihr zu kurz; sie wünschte seine Gefangenschaft länger zu benuzen. Durch einen Vergleich wurde die Sache endlich ausgemittelt. Pater Gabriel versprach daß er sich in diesen drey Tagen alle Mühe geben und von Zeit zu Zeit wiederkommen, und ihr seine Dankbarkeit noch weiter freywillig bezeugen wollte.

Nachdem sie so weit in Richtigkeit waren, so kam es darauf an, den ersten Theil seiner Verbindlichkeit zu erfüllen. Die Reize der Frau Aebtisin hatten keinen tiefen Eindruck gemacht. Es eckelte ihm vor ihrem runzlichten Gesicht, und ihren hohlen Zähnen. Ihre geheimen Schönheiten, die er schon das erstemal mit Grausen betrachtet hatte, versprachen ihm auch keine grose Stärkung. Indeß entschloß er sich doch, sie auf das Bett zu werfen und Anstalten zu ihrer Befriedigung zu machen. Er entdeckte unter einem weisen Hemd, anstatt des elastischen Gewölbes welches er gestern bey seinen iungen Schönen nicht oft genug berühren und küssen konnte, einen schwarzen runzlichten Leib, unten mit einem ungeheuern Buschwerk verwachsen. Sie spreizte wollüstig ihre dürren Schenkel aus einander, und suchte mit ihren hagern Händen das stolze Thier, das sich gestern so muthig bäumte, aus seiner Schlafsucht zu wecken, und an den Ort zu führen

wo sie es wünschte. Wäre dieser Ort nicht von ungeheuern Umfang gewesen, so würden ihre Bemühungen fruchtlos angewendet worden seyn, so aber erreichte sie, zu ihrer nicht geringen Freude, wenigstens zum Theil ihre Absicht. Durch ihre hizigen Bewegungen ersezte sie gewissermassen was ihm an Feuer abgieng; am Ende blieb ihr aber doch noch vieles zu wünschen übrig.

Dem Pater wurde die Zumuthung gemacht, eine zweite Einfarth zu versuchen. Er erklärte aber geradezu, daß das unmöglich sey. Die Alte erbot sich ihre Hände zu seiner Wiederherstellung anzuwenden; er duldete ihre Unternehmungen, aber sie waren vergeblich. Der Gegenstand ihrer Wünsche lies am Ende ganz den Kopf hängen und schien ohne Leben. Sie war in Verzweiflung. Es brannte in ihren alten Adern ein Feuer, das gelöscht werden muste, was es auch kostete. Sie verdoppelte

ihre Bitten, und Gabriel schwur, daß er mit dem besten Willen nicht im Stande seyn würde, sie zu erfüllen. Sie fragte ob er sie denn erfüllen würde, wenn er könnte? Der Pater der nicht glaubte, daß eine beiahende Antwort von Folgen seyn würde, ertheilte sie willig. Das war ihr genug. Sie verlies das Zimmer, verschloß es sorgfältig, und kam nach einer Viertelstunde mit seinen beiden Mitgefangenen wieder. Sie musten sich beide vor ihren Augen entkleiden, und ihre geheimsten Reize zur Stärkung des entkräfteten Paters anwenden. Der Anblick dieser nakigten Schönen that die gehofte Wirkung. In einer Sekunde war bey ihm alles wieder wie gestern. Er wuste noch immer nicht, worauf es abgesehen war. Die Alte schien sich mit dem blosen Anschauen einer wollüstigen Scene nicht zu begnügen, und begnügte sich auch wirklich nicht damit. Sie legte sich wie vorhin aufs Bette und sezte sich in Verfassung. Die zwey Schönen musten sich zu ihrem

Haup-

Haupte stellen, und der arme Pater, bey dem alles strozte und der mit ungeduldigen Blicken die Reize der beiden Mädchen verschlang, seinen Plaz — nicht unter ihnen, sondern über der Frau Aebtißin nehmen und an ihrem abgewelkten Körper die Begierden sättigen die sie ihm eingeflößt hatten.

Die Lüsternheit der Alten war zu gros, als daß die Hastigkeit mit welcher der Pater arbeitete, nicht bald ihre Wirkung hätte thun sollen. Sie gerieth schon in Konvulsionen, als er noch in ganz gutem Stande war. Kaum sah er sie in dieser Krisis, so sprang er auf ergriff eines von den Mädchen, legte es quer über sie hin, und vollendete an ihr das Werk das er an der Alten angefangen hatte. Diese eiferte entsezlich wider ein solches Beginnen. Sie wollte sie aus einander reißen und da das nicht angieng, so suchte sie ihre Hand zwischen den Pater und seine Wünsche zu bringen.

Ihre

Ihre Finger wurden aber nur Zeugen, wie vollständig der Sieg ihrer Nebenbuhlerin war.

Nach vollführter That bellte sie noch ärger als vorher; aber die Blöse welche sie gegeben hatte nöthigte sie zur Schonung die beiden Schönen und ihr Liebhaber drohten Lärm zu machen, so oft sie in Drohungen ausbrach, und sie muste schweigen. Durch den Nuzen welchen sie von den beiden Mädchen gezogen hatte lud sie die Verbindlichkeit auf sich, sie ebenfalls von ihrer Strafe zu befreyen; dies war aber noch schwerer als bey dem Pater, den sie heimlich konnte entwischen lassen. Sie besprachen sich lange über die Mittel dieses zu bewerkstelligen, und fanden am Ende keinen Rath, als die vier alten Schwestern zu ihren Mitschuldigen zu machen. Den zweyen Mädchen zu liebe versprach Gabriel, sich von der Aebtisin in ihre Zellen führen zu lassen und sie da mit oder wider ihren Willen gleich sträflich zu machen.

Mit

Mit Ausführung dieser Verabredung wurde gleich am folgenden Tag der Anfang gemacht. Er schlich sich in das Zimmer der jüngsten unter den vier Damen, und schlupfte so unbemerkt zu ihr ins Bette, daß sie, beinahe ehe sie erwachte, Kupidos Scepter in ihrem Schoos sizen hatte. Sie suchte anfangs zu schreyen, durch einige ungewöhnliche Bewegungen die er machte, wußte er sie aber so zu beruhigen, daß sie es für gut hielt nur ganz leise um Hülfe zu rufen.

Mit den beiden iungen Schwestern war verabredet worden, daß sie an der Thüre den Ausgang abwarten, und wenn er ihren Wünschen entsprechen sollte, leise ins Zimmer treten, und ihre Richter auf frischer That überfallen sollten. Um den alten Damen keine Gelegenheit zu geben, sich über Gewalt zu beklagen, versuchte er bey allen das zweitemal in der Güte zu erhalten, was er ihnen das erstemal

halb

halb geraubt hatte, und er bekam nirgend einen Korb. Nachdem die erste Lanze gebrochen war näherte er sich unter dem Vorwand als hörte er ein Geräusch allemal der Thüre, gab das gewöhnliche Zeichen und kehrte dann zu dem Bette seiner Matrone zurück. Die beiden Mädchen schlichen sich dann leise ins Zimmer und überfielen sie gewöhnlich in einem solchen Augenblick, wo sie durch ihre Bewegungen bewiesen, daß sie sich über keine Gewalt zu beklagen hatten. Die Drohungen welche sie ihnen dann machten waren so leicht in Erfüllung zu bringen, und so schröcklich für ihren guten Namen, daß sie es alle für ein Glück hielten, mit dem blosen Versprechen, ihnen eine Strafe die sie selbst verdient hatten, zu erlassen, los zu kommen. Der gewöhnliche Einwurf war nur, daß eine einzige Stimme von keinen Nuzen seyn würde; man gebot ihnen aber hierüber nur ruhig zu seyn. Da keine wuste, daß alle übrigen auf gleiche Art zu dem nemlichen Ver-

sprechen waren gezwungen worden, so erstaunten sie, als sie beim nächsten Kapitel die Aebtissin den unerwarteten Antrag machen hörten, alle Verbrecher frey zu lassen, und dieses Erstaunen wurde noch grösser, als sich keine unter allen die sie das vorigemal mit solcher Strenge verurtheilten, zu widersezen wagte. Vielleicht schlich sich bey allen ein gewisser Verdacht ein; allen aber war daran gelegen es zu keiner Erläuterung kommen zu lassen. Ihrem lezten Schluß zufolge kehrte Pater Gabriel ruhig wieder in sein Kloster, und die beiden schönen Sünderinnen in ihre Zellen zurück.

Pater Gabriel wurde von seinen Vertrauten, die seinetwegen in großer Unruhe waren, mit nicht geringer Freude empfangen. Sie fürchteten es möchte die Sache vor den Bischof gelangen, und seine Standhaftigkeit nicht gros genug seyn, die Probe auszuhalten, die sie bey einer scharfen Untersuchung unterworfen werden

den konnte. Ihre eigene Sicherheit hieng von seiner Befreyung ab, und sie hatten schon beschlossen, sie mit Gefahr ihres Lebens zu wagen, Wäre er heute nicht gekommen, so würden sie morgen mit Hülfe der Pförtnerin verlarvt ins Kloster gedrungen seyn, und ihn mit Gewalt aus seinem Gefängniß geholt haben. Indessen war es ihnen lieb, daß sie nicht genöthiget waren, so verzweifelte Maasregeln zu ergreifen. Er erzählte ihnen die ganze Geschichte seiner Befreyung und sie belachten sie mit einander. Ihre Glückwünsche zu den neuen Eroberungen die er bey dieser Gelegenheit machte, lehnte er ganz bescheiden von sich ab, und erbot sich, mit ihnen zu theilen; es hielt es aber keiner für rathsam, sich wegen iener Antiquitäten, zum zweitenmal einer Gefahr auszusezen, deren Umfang sie erst durch diesen lezten Vorfall hatten kennen lernen. In seinem Kloster hatte der Gardian vorgegeben, er habe Pater Gabriel in Ordensangelegenheiten verschickt; Niemand

hatte also einen Verdacht wegen seines langen Ausbleibens.

Es wurden izt in Ermangelung neuer Speisen, ihre Schwelgereyen mit Augustinen, Friederiken und den beiden andern Mädchen wieder ziemlich lebhaft fortgesezt. Der Eckel aber der nach und nach auf beiden Seiten entstand, machte sie ihnen endlich zur Last. Sie wurden immer seltner; und da sich inzwischen einige von den Schönen verheuratheten, so hörten sie ganz auf. Die Noth zwang izt die ehrwürdigen Väter sich um neue Bekanntschaften zu bewerben. Es glückte ihnen, eine junge fremde Dame zu verführen; ihre Abreise machte aber bald dem Spiele wieder ein Ende und sie sahen sich in ihrer vorigen Verlegenheit.

Einst begegnete den Gardian und Pater Gabriel, bey ihrer Zurückkunft von einem be-

nachbarten Kloster, ein munteres Landmädchen, das mit einem Korb Eyer der Stadt zuwanderte. Sie grüßten sie freundlich, und erhielten einen noch freundlichern Dank. Ein Gespräch war bald eingeleitet. Man fragte, wo ihr Weg hingienge, und was ihre Geschäfte seyen? Auf alle ihre Fragen antwortete sie ihnen mit der größten Unschuld. Ihr naives Wesen gefiel ihnen. Sie beschlossen augenblicklich ihren Mangel an Erfahrung zu ihrem Vortheil zu benuzen. Wenn sie sie ins Kloster bekommen könnten, so glaubten sie gewonnen Spiel zu haben. Hierzu gab ihnen ihr kleiner Handel die schicklichste Gelegenheit. Sie erkundigten sich, ob ihre Eyer bereits verkauft seyen, und ob sie sie nicht ihnen überlassen könnte? Sie erboten sich, sie gut zu bezahlen, und ihr auch für die Zukunft allemal ihren kleinen Markt abzunehmen. Zu ihrem Verdruß mußten sie hören, daß alles verstellt sey; sie versprach aber, ihnen am nächsten Marktta-

ge-

ge zu bringen so viel sie verlangten, wenn ihr die Herrn Paters das Kloster zeigen wollten. Um nichts von ihrer Absicht zu verrathen begnügten sie sich mit diesem Versprechen und nahmen sie mit sich bis zu den Thüren des Klosters das sie sich merkte.

Die beiden Mönche hatten die beste Hofnung von dem Erfolg dieser neuen Bekanntschaft. Die Unschuld des Mädchens lies sie keinen Augenblick an der Erfüllung ihres Versprechens zweifeln. Sie irrten sich nicht. Gleich am nächsten Sonnabend erschien sie vor dem Kloster mit einem Körbchen Eyer, und zog an der Glocke. Der Pförtner war eine Kreatur des Gardians. Er wußte schon, worauf es ankam und wies sie nach seinem Zimmer. Sie verirrte sich und gerieth in die Zelle eines Layenbruders, der ganz betroffen war, ein so hübsches Mädchen bey sich zu sehen. Er wußte sich indeß in sein gutes Glück recht wohl

zu finden. Er nahm ihr die Eyer ab, kneipte sie freundlich in die Backen, und versicherte, daß der Gardian, nach dem sie fragte, sogleich erscheinen würde. Unter dem Reden kam er mit seinen Liebkosungen immer weiter; gerieth anfangs mit der Hand unter das Halstuch, und am Ende sogar unter den Rock. Das Mädchen wehrte sich, und drohte zu schreyen; der hizige Pater lies sich aber nicht abhalten, sondern legte sie auf die Erde, und untersuchte von welchem Geschlecht sie sey. Bey den kühnen Operationen, die er mit seinen Fingern machte, schrie sie izt so laut, daß der Gardian, der in der Nähe sein Zimmer hatte, und ihre Stimme zu erkennen glaubte, herbeilief. Sie war schon wieder vor der Thüre auf den Füssen als er sich zeigte, denn aus Furcht überfallen zu werden hatte sie der lustige Bruder auf ihr Geschrey gehen lassen. Der Gardian erkundigte sich sehr besorgt was ihr fehlte; sie schämte sich aber, es zu sagen, und gab einen

Fehl-

Fehltritt, mit welchem sie sich den Fuß verrenkt zu haben glaubte, als die Ursache ihres Schreyens an. „Ich bedaure dich, liebe Tochter, sprach er; aber ich will dir helfen. Zeige mir deinen Fuß armes Mädchen.

Das Mädchen dankte ihm erröthend für sein Anerbieten, und versicherte, es würde nichts zu bedeuten haben; wenn sie nach Haus käme, wollte sie Oel und Eyerweis auflegen, das würde ihr gleich helfen.

Des Gardians Immagination war schon im Feuer. „Nein, nein sprach er, meine Tochter, komme mit mir auf mein Zimmer, ich will dir gleich izt eine Salbe geben; dein Fuß könnte durch das Gehen schlimmer werden."

Das Mädchen folgte ihm beschämt auf seine Zelle. Sie mußte hier ihren Strumpf abziehen, und er legte ihr eigenhändig eine gewisse Salbe auf die kranke Stelle die sie ihm

zeigte. Der Fuß wurde hierauf sorgfältig verbunden und der Strumpf behutsam angezogen. „Du bist ganz bleich, armes Mädchen, sprach er, als er mit der Operation fertig war. Es scheint dir nicht wohl zu seyn; lege dich doch ein halbes Stündchen auf das Bett.“

„O nein, rief das Mädchen ganz munter, es ist mir recht sehr wohl. Ich bin immer bleich, das ist meine natürliche Farbe.“

Gard. Das ist keine gesunde Farbe, meine Tochter. Du mußt die Sache nicht so leichtsinnig nehmen, und etwas dafür brauchen.

Mädch. O was könnte ich brauchen — Nachbar Kunzens Sohn spricht zwar immer, es sey nichts so gut für die Bleichsucht als ungesottener Aal; ich glaube aber es ist nicht sein Ernst, denn er lacht immer dazu.

Gard. Nicht also, meine Tochter, es ist allerdings Ernst. Nichts in der Welt hilft so leicht für diese Krankheit, und —

Mädch. Das begreife ich nicht. Ich habe doch schon so oft Aal gegessen und sollte also diese Krankheit nicht haben.

Gard. Du wirst nicht von der rechten Art gegessen haben. — Und dann wird dieser Aal nicht gegessen, sondern ungekocht aufgelegt.

Mädch. Das ist besonders. Ich glaubte, es gäbe nur eine Art Aal. Und wie und auf welche Art soll man ihn brauchen?

Gard. Wenn du willst so will ich dir einen zeigen, und dir ihn allenfalls auch auflegen.

Mädch. Ich wäre begierig.

Der Gardian zog seinen Aal hervor und wollte ihn dem Mädchen in die Hand geben. Sie trat zurück „Was! nennen Sie das einen Aal? Mit einem solchen Aal wollte mich auch der dicke Mönch dort in der andern Stube kuriren, und fragte mich doch nicht nach meiner Krankheit."

Gard. Ich versichere dich, nichts in der Welt als das kann dir für deine Bleichsucht helfen. Soll ich dir ihn auflegen?

Mädch. Nicht doch, ich will mich erst noch bedenken.

Gard. Wozu bedenken? Wenn ich mich heute von einer Krankheit heilen kann, so warte ich nie bis morgen. Fasse frischen Muth! So geschwind ich mit deinem Fuß fertig war, so geschwind soll auch das geschehn seyn.

Mädch. Aber was wollen denn Euer Ehrwürden damit machen, und wo —

Das

Das sollst du gleich erfahren sprach der Gardian, und langte ihr nach dem Rock. Das Mädchen bückte sich und zog sich zurück. Durch eine Gegenbewegung glückte es ihm seine Hand bis zu dem kranken Ort' zu führen. Die Schöne bog sich, und gab ihm dadurch Gelegenheit ein kurzes Röckchen aufzuschlagen, unter welchem er ein paar schneeweise Schenkel entdeckte. Seine Hand wühlte unter dem Moos mit welchem sie oben bewachsen waren. Das Mädchen bat, sie doch nicht so blos zu machen, es sey ia eine Schande, wenn sie sich vor einem solchen Herrn an einem solchen Ort sehen liese. Der Pater wurde durch nichts irre. Er neigte sie sanft auf das Bette, machte sich Plaz zwischen ihren Marmorsäulen, und applicirte ihr zwischen denselben den Aal so fest er konnte. Es kostete der Schönen manche Thräne bis der schwerste Theil der Operation vollendet war. Als er sich aber durch die enge Strasse einen Weg gebahnt hatte, konnte sie

es nicht satt werden, den wunderbaren Fisch hin und herschlüpfen zu lassen, und ihn selbst durch gewisse Bewegungen wieder einzuholen, wenn er ihr zu entwischen drohte. Der Eifer, mit welchem das Mittel versucht wurde, nahm von beiden Seiten immer mehr zu, bis endlich das Mädchen unwillkührlich die Augen schloß, und auf einmal eine Unordnung fühlte, die sie heute in ihrem Leben zum erstenmal empfand. Ein wollüstiger Schauder ergoß sich über ihr ganzes Wesen. Sie wand sich und zerfloß in Wonne. Der Athem wurde schwerer; alle ihre Glieder geriethen in Zukungen, und schienen die Wollust die sich ihnen mittheilte nicht ertragen zu können.

Bey dem Gardian hielt dieser extatische Zustand nicht so lange an als bey dem Mädchen. Er hatte sich bereits wieder zurückgezogen, als sie die Augen aufschlug. — „Was war das, sprach sie, so wohl wie in dieser

Vier-

Viertelstunde war mir es in meinem Leben nicht. Sagen Sie mir, ob ich es dem Aal zuschreiben muß, oder was sonst daran Schuld ist. Ich glaube ich wäre vor Vergnügen gestorben, wenn Sie nicht nachgelassen hätten."

„Ja, mein Schätzchen, sprach der Gardian es war allerdings der Aal die Ursache, und dieses Vergnügen wird immer größer, je öfter man ihn braucht.

Mädchen. Warum liesen Sie ihn denn aber nicht wo er war.

Gardian. Er darf nicht liegen bleiben, mein Herzchen. Wenn er gute Wirkung thun soll, so muß er immer von neuem aufgelegt werden.

Mädch. O wenn das ist, so legen Sie ihn gleich noch einmal auf.

Gard. Das kann geschehen, mein Kind, so viel muß ich dir aber sagen, frischer Aal ist besser. Wenn du willst, so will ich dich zu dem Herrn führen, dem du neulich mit mir begegnetest, der hat von der besten Sorte.

Mädch. Ja das möchte schon seyn, wenn ich mir nur nicht wieder die blosen Schenkel müste anfassen lassen. Bey Ihnen schäme ich mich eben nicht mehr so sehr.

Gard. O Närrchen, wenn es geschehen ist, so schämst du dich eben so wenig als bey mir.

Mädch. Aber das müssen Sie mir versprechen, daß Sie nicht dabey seyn wollen. Ich wollte um alles in der Welt nicht mir vor Ihnen von einem andern das Ding machen lassen.

Gard. Nun ia ich verspreche dir dies. —

Mit

Mit diesen Worten nahm er sie bey der Hand, und führte sie in die Zelle des Pater Gabriels. „Hier bringe ich Ihnen, sprach er, das Mädchen, das Sie lezthin sahen. Sie brachte Eyer zum Verkauf, und ich gab ihr bey dieser Gelegenheit Aal für die Bleichsucht. Sie wünscht von Ihnen völlig ausgeheilt zu werden.“

Er nahm hier die Thüre in die Hand und entfernte sich, ohne eine Antwort zu erwarten. Pater Gabriel war verlegen. Er wuste wohl im Ganzen worauf es ankam; aber er konnte nicht errathen welchen Weg der Gardian eingeschlagen hatte. Bey seiner Erfahrung wuste er sich indessen zu helfen. „Pater Gardian hat also versprochen, dich von deiner Bleichsucht zu kuriren?“

Mädch. (An ihrem Schürzenband zupfend) Ja.

Gabr.

Gabr. Und hat dir zu dem Ende Aal aufgelegt.

Mädch. (erröthend) Ja.

Gabr. Wie oft legte er dir denn auf, mein Herzchen?

Mädch. Nur einmal. Er sprach frischer Aal sey besser, und bey Ihnen sey welcher zu haben.

Gabr. Er sagte dir die Wahrheit mein Schäzchen. — —

Er klopfte ihr hier mit einer Hand auf die Backen, und die andere führte er nach dem Ort, wo der Aal aufgelegt werden sollte. Das Mädchen zog sich schaamhaft zurück. Der Pater fühlte ihr nach dem Busen, von welchem er einen Theil durch das aufgegangene Halstuch erblickte.

Mädch. O da ist es nicht.

Gabr. (lächelnd) Ich weiß wohl, mein Schäzchen, wo es ist. Damit du aber siehst, daß ich dir nicht alten Aal für frischen gebe, so —

Er führte ihre Hand zu seinem Aal.

Mädch. O der ist noch viel größer und härter —

Gabr. Vielleicht auch noch besser. —

Er bückte sich hier, und hatte schnell seine Hand wo er sie haben wollte.

Mädch. O pfui doch, sehen Sie es doch nicht an —

Gabriel besah alles und küßte alles — Das Mädchen lag schon auf dem Bette.

Mädch.

Mädch. Was soll denn das Küssen. Lassen Sie mich doch, wenn Sie mich nicht heilen wollen.

Gabr. O ja freilich will ich dich heilen und zwar vom Grund aus —

Ehe das Mädchen antworten konnte war der Fisch angelegt und eingeschlüpft. Sie konnte ihn nicht genug loben, daß er ihr nicht so viele Schmerzen machte wie der andere. Pater Gabriel suchte ihre Lobsprüche durch hiziges Arbeiten zu verdienen, und sezte sie bald wieder in den Zustand aus welchen sie vorhin so vergnügt wieder erwacht war.

Der Gardian war vor der Thüre geblieben. Er trat izt wieder herein, und da er sie noch ausgestreckt liegend fand, so benuzte er in der Eile ihre Lage, noch ein zweites Experiment zu machen, welches sie nicht übler aufnahm als das erste.

Die

Die beiden Patres bewirtheten sie hierauf so gut sie konnten, und liesen sich versprechen, daß sie sie solange besuchen wollte, bis die Krankheit gehoben seyn würde. Sie gab ganz naiv zur Antwort, daß sie gerne das ganze Jahr hindurch Arzneyen brauchen wollte, wenn sie alle so gut zu nehmen wären wie diese. Der Pater Gardian bezahlte sie freigebig für ihre Eyer, und Pater Gabriel nahm sie noch eine halbe Viertelstunde mit sich in die Kammer, wo er vermuthlich noch allerhand wegen der Kur zu erinnern hatte.

Die beiden Mönche hatten, ohne es zu vermuthen, das rechte Mittel getroffen, das Mädchen von der Bleichsucht zu heilen. Sie bekam zur Verwunderung des ganzen Dorfes auf einmal rothe Wangen, und ein frisches, gesundes Ansehen. Jedermann freute sich darüber, und iedermann wollte wissen, wie diese schnelle Veränderung entstanden sey. Aus

Furcht man möchte auch fragen wie das Mittel gebraucht würde, entdeckte sie sich niemand, zumal da ihr ihre Aerzte Verschwiegenheit empfohlen hatten. Nur in Ansehung einiger guten Freundinnen, die mit der nemlichen Krankheit behaftet waren, machte sie eine Ausnahme. Sie beschrieb ihnen die Heilart so angenehm, daß sie die kleine Scham die es kostete nicht achteten, und sich alle bey den ehrwürdigen Vätern kuriren liesen. Ihrer eigenen Sicherheit wegen gaben ihnen diese allemal, nach jedem vollendeten Experiment, den gewöhnlichen Trank wider die Folgen, und blieben auf diese Art immer unentdeckt.

Ob sie gleich dem Anschein nach mit diesem Geschäfte vollauf zu thun hatten, so sahen sie sich doch mit unter nach neuer Kundschaft um. Sie bemerkten einst bey einem Ausgang den sie machten ein sehr niedliches Weibchen, und erfuhren auf ihr Nachfragen, daß es die

Frau

Frau eines Schuhmachers sey. Um Gelegenheit zu bekommen sie genauer zu besehen, besuchte der Gardian ihren Mann bald darauf unter dem Vorwand einer Unzufriedenheit mit dem Schuhmacher der bis dahin die Schuhe in das Kloster lieferte, und suchte einen Accord mit ihm zu schließen. Zu seiner größten Freude hörte er hier, daß der arme Mann das Unglück gehabt hatte ein Bein zu brechen, das übel war geheilt worden, und ihn nöthigte beinahe das ganze Jahr das Zimmer zu hüten. Dieser Umstand machte ihm Hofnung, die Frau in das Kloster zubekommen. Er bestellte zum Schein einige Arbeit, um nach derselben von ihrer Güte und Dauerhaftigkeit urtheilen zu können, und befahl dem Meister, sie entweder selbst zu bringen, oder durch iemand zu schicken dem er das Geld anvertrauen könnte. Er entschuldigte sich mit seinem Fuß, versprach aber sie durch seinen Bruder oder seine Frau sobald sie fertig seyn würde, liefern zu lassen. Der

Bruder war nicht nach dem Sinn des Gardians; er konnte aber nichts dagegen einwenden, wenn er sich nicht verdächtig machen wollte.

Es gieng zum Unglück des armen Schuhmachers alles besser nach dem Wunsch des Gardians, als er es hofte. Der Bruder wurde krank, und hütete das Bett, als die Arbeit geliefert werden sollte; die Frau muste sich also gefallen lassen, sie selbst ins Kloster zu tragen. Da die Lieferung der Arbeit ihr gewöhnliches Geschäfte war, und sie keine Ursache hatte Mißtrauen in den Gardian zu sezen, so übernahm sie gerne diese kleine Mühe.

Es waren eben die beiden Kapuziner, nebst Pater Gabriel und Anselm auf der Zelle des Gardians, als sich die schöne Schusterin melden lies. Er sagte ihnen mit zwey Worten worauf es ankam, und lies sie herauf kommen.

men.

men. Die junge Frau wurde bestürzt, als sie so viele Leute sah, und bemerkte, daß einer von ihnen unmittelbar nach ihrem Hereintritt das Zimmer verschloß. Sie begegneten ihr indessen ganz freundlich, nöthigten sie sich zu sezen, und der Gardian bezahlte ihr mehr für ihre Schuhe, als bedingt war. Nach erhaltener Zahlung machte sie ihre Verbeugung und wollte gehen. Man bat sie, noch zu bleiben; sie entschuldigte sich mit ihrer Haushaltung, und wollte sich nicht zurückhalten lassen. Pater Gabriel stellte sich vor die Thüre, und versicherte, daß hübsche junge Weibchen nicht so guten Kaufs aus ihrem Kloster kämen, sondern allemal einen Willkomm bezahlen müsten.

Dem Weibchen wurde Angst. Sie suchte sich mit Gewalt hinaus zu drängen.

„O das ist vergeblich, mein Schäzchen, sprach Anselm und stellte sich ihr in den Weg.

So leicht kommen wir nicht auseinander. — Sie suchte ihn wegzustossen. Er profitirte von ihrer Nachbarschaft, und führte die Hand nach dem Busen.

Bey dem unbescheidenen Betasten des Paters stieg ihr eine Schamröthe auf die sie noch schöner machte. Die lüsternen Mönche wurden hiziger. Sie suchten sie durch alle ersinnliche Schmeicheleyen zu bewegen, zu bleiben. Sie bestand darauf, daß sie fort müste, und hier weiter nichts zu schaffen hätte. Die Patres schwuren ihr, sie sollte nicht entkommen. Sie begleiteten diese Schwüre mit allerley Unternehmungen, die ihre Angst immer mehr vergrösserten. Sie versuchte nochmals, sich mit Gewalt die Thüre zu öffnen. Gabriel benuzte die Bewegungen die sie machte, und drang mit seiner geilen Hand bis zu einem Ort, den nur ihr Mann zu berühren das Recht hatte. „Werden Sie mich nicht lassen, schrie sie, was

that ich Ihnen, was wollen Sie denn um des Himmels willen von mir?

„Wir wollen die Stelle Ihres Mannes vertretten, sprach der Gardian. Es ist unbillig, daß sich ein so hübsches junges Weib mit einem Krüppel behelfen soll.

„Ich habe mich noch nicht über meinen Mann beklagt, sprach das Weib mit einem Blick voll Verachtung, und ich verlange keine Stellvertreter.“

Gard. Wir wissen aber, daß Sie sich zu beklagen hat. Wir, unsers Theils, haben nicht ein Bein und wer weiß noch was gebrochen, und sind folglich im Stande sein Amt besser zu verwalten, als er.

Schust. (aufgebracht) Sie haben kein ander Amt, als Ihre Messe zu lesen, und Ihren Rosenkranz zu beten.

Anſ. Das thun wir. Unſer Beruf macht es uns aber auch zur Pflicht, Wittwen und Waiſen zu tröſten. Ihr Mann iſt ſo gut wie keiner; Sie iſt also eine Art von Wittwen mithin —

Er machte hier Miene, ihr das übrige handgreiflich zu demonſtriren. Sie ſtieß ihn unwillig zurück. Schämen Sie ſich nicht ſprach ſie, ſich als Geiſtliche ſolche Laſter zu erlauben, und ehrliebende Frauen mit Gewalt zu Ehebrecherinnen zu machen? Erinnern ſie ſich nicht, daß Sie Gott Keuſchheit und einen unbefleckten Lebenswandel verſprochen haben?

„Wunderliches Weibchen, erwiederte der Gardian wie können wir uns denn aus ſolchen Galanterien ein Gewiſſen machen. Wenn die Weiber nicht auch für uns wären, ſo hätte Gott keine Männer aus uns gemacht. Sey Sie ruhig wir nehmen dieſe Sünde ganz allein

auf uns, wenn es eine ist. — Gestehe Sie uns izt alles aufrichtig. Nicht wahr, Ihr Mann ist nicht im Stande —

„O beflecken Sie Ihre Seele doch nicht mit so schmuzigen Gedanken. Ich bin zufrieden mit dem was ich habe, und verlange nicht mehr.

Anselm. Sie gesteht uns offenbar nicht die Wahrheit — Was hilft aber aller dieser Wortwechsel? Sie sieht mein Herzchen, es ist kein anderer Weg für Sie, als sich gutwillig zu ergeben. Wähle Sie sich in der Güte einen unter uns mit dem Sie den Anfang macht, oder wir werden Gewalt brauchen.

Schust. Nie in meinem Leben werde ich ein so groß Uibel thun, und wider den Herrn meinen Gott sündigen.

Die Pfaffen lachten aus vollem Halse — Der Gardian nahm aber bald wieder eine ernsthafte Miene an. „Wir rathen ihr Gutes, sprach er, bequeme sie sich ohne weitere Umstände zu unserm Willen, oder wir nehmen uns mit Gewalt was Sie in der Güte nicht geben will.

Schust. Wozu nüzt es Ihnen, ein armes Weib unglücklich zu machen? Es giebt ja so viele andere.

Gard. Wir wollen keine andere. Und damit Sie sieht, daß schöne junge Weiber nicht unglücklich durch uns werden, so —

Er nahm sie hier in seine Arme und trug sie auf das Bett. Sie schrie aus allen Kräften. Man verstopfte ihr den Mund mit einem Schnupftuch; sie riß es heraus und machte den Lärm noch größer. Gabriel lief mit einem

Messer

Messer herbey, und drohte wüthig es ihr in das Herz zu stoßen, wenn sie noch einen einzigen Schrey thun würde. Die Furcht vor dem Tod war stärker als die Besorgniß ihre Ehre zu verliehren. Sie weinte und schwieg. In der Stille empfahl sie sich allen Heiligen und bat sie um ihren Schuz.

Der Gardian büßte zuerst mit ihr seine Lüste. Nach ihm kamen alle übrigen. Der Schmerz, den ihr diese gewaltsamen Umarmungen machten, reizte sie zu neuem Widerstand. Sie wollte nicht zugeben, daß der Gardian von neuem anfieng, als die Reihe herum war. Vergebens hielten sie die andern. Sie schlug stieß und biß aus allen Kräften um sich. Zufällig traf sie den Gardian mit dem Fuß an einen gewissen Ort, so nachdrücklich, daß sie ihn auf einmal wehrlos machte. Wüthig von Schmerz befahl er, sie auf einen Tisch zu binden und fortzufahren, bis sie ihren Geist auf-

geben würde. Das geschah. Die geilen Mönche wiederholten so oft und so schnell ihre teuflischen Liebkosungen, daß sie tod in ihren Armen blieb.

Sie war noch unter ihren barbarischen Händen, als ihr Mann, der über ihr langes Ausbleiben unruhig wurde, ins Kloster schickte, und sich nach ihr erkundigen lies. Man lies ihm zur Antwort sagen, sie sey längst schon gegangen und fuhr nur desto eifriger fort, ihr den Rest zu geben.

Die Nacht war schon eingebrochen und das unglückliche Weib wurde immer noch mit Sehnsucht zu Haus erwartet. Man schickte die ganze Stadt nach ihr aus, und fand sie nicht. Der Morgen brach an; ihr Mann rang noch schlaflos die Hände und sie kam nicht. Erst später entdeckten sie die Fischer in dem Gesträuch an dem Ufer eines Flusses, der

zwischen

zwischen ihrem Haus und dem Kloster vorbey floß. Jedermann glaubte, daß die Unglückliche in der Nacht den Weg verfehlt habe, und ertrunken sey. Man brachte den Leichnam ihrem beklagenswerthen Gatten. Er warf sich darüber hin und überlies sich der Verzweiflung. Ihre Kinder umfaßten bald ihre erblaßte Mutter, bald ihren trostlosen Vater und erfüllten das Haus mit ihrem Geschrey. Die ganze Stadt nahm Theil an dieser iammervollen Scene und beweinte das traurige Schicksal einer allgemein geliebten Familie.

Die gewissenlosen Sünder hatten den Körper, nachdem er das Opfer ihrer Lüste geworden war, in der Nacht auf die Brücke getragen und in den Fluß geworfen — Auch diese Greuelthat blieb lange unentdeckt und unbestraft bis endlich einer von den beiden Kapuzinern starb, in dessen Papieren man eine Geschichte seines Lebens und ein Geständniß aller von ihm begangenen Verbrechen fand. Durch diese Papiere,

piere, die zufällig dem Bischof in die Hände fielen, kamen mit der lezten Unthat auch alle andere Laster an den Tag, der sie sich mit einander schuldig gemacht hatten. Der Gardian und seine Mitverbrecher konnten iene Greuelthaten nicht läugnen, denn alle Umstände die man angegeben fand trafen zu. Nach allem was sie begangen hatten verdienten sie aufs wenigste das Rad oder das Feuer; um aber das öfentliche Aergerniß zu vermeiden, begnügte sich der Bischof sie in einem andern Kloster einmauern!, und bey unzulänglicher Kost eines langsamen Todes sterben zu lassen.

Die Geständnisse des Kapuziners, welche er mehr zu seinem Vergnügen aufgesezt zu haben schien, als weil er, wie er doch öfters versicherte, wahren Abscheu vor den Lastern fühlte denen er sich mit seinen Mitbrüdern überlassen hatte, theilen wir hier mit, in so weit sie nicht schon erzählte Begebenheiten betreffen.

Geständ-

Geständnisse des Paters Felix.

Ich war der jüngere Sohn wohlhabender Eltern in A.... die aus mancherley Ursachen, und besonders um ihr großes Vermögen nicht zu zertheilen, mich wider meine Neigung dem geistlichen Stand widmeten. Noch hatte ich nicht mein sechzehntes Jahr erreicht, als ich schon der Welt entsagen und mich in das hiesige Kapuzinerkloster begraben muste. Ich sah

es

es zum erstenmal in Begleitung meines Vaters und was ich sah erfüllte mich mit Furcht. Ich erblickte eine Menge graubärtige Alte und viele junge Brüder mit finstern Gesichtern und ernsthaften Anstand. Es war alles so still, so feyerlich, so abschröckend für einen Menschen von meinen Jahren. Ich bat meinen Vater mit Thränen, mich nicht zu verlassen, mich nicht mein Leben an einem Ort verweinen zu lassen, der mir fürchterlicher wäre als das Grab. Er schien gerührt, aber sein Entschluß war gefaßt. Er tröstete mich, und machte mir Hoffnung, daß ich mich bald besser in diese Leute finden würde. Auf alle Fälle, sprach er, könnte ich am Ende des Probeiahrs wieder in die Welt zurückkehren, wenn sich meine Abneigung für das Kloster nicht verlöhre. Dieses allein tröstete mich, und machte mir einigen Muth. Ich entschloß mich, die Kutte umzunehmen, um sie nach Verfluß des Jahres auf immer wieder abzuwerfen.

Ich war nicht lange allein mit den ehrwürdigen Vätern, so klärten sich die finstern Gesichter auf. Die Alten wurden freundlich; die Jungen scherzten, und suchten mich aufzuheitern. Ich fand unter leztern bald einige die meine Freundschaft zu verdienen schienen. Sie baten mich um die meinige, und wir wurden bald ein Herz und eine Seele. Sie wusten mir durch leichtfertige Gespräche, schlüpfrige Bücher und allerley Künste die sie mich lehrten, die Zeit während des Probeiahrs so gut zu verkürzen, daß ich am Ende desselben meinem Vater schrieb, ich sey erbötig das Klostergelübde abzulegen, und das geschah bald darauf in seiner Gegenwart.

Ich wurde nach einigen Jahren zum Terminanten des Klosters erwählt. Ich schickte mich zu diesem Amt, und lernte bald unter der Anleitung des Paters Augustin alle Geheimnisse die damit verbunden waren. Ich durfte anfangs

nichts ohne seinen Befehl unternehmen. Er schrieb mir alles vor, was ich zu thun hatte. Mit einer großen Flasche in der Hand und einem Zwergsack auf dem Rücken mußte ich mehrmal in der Woche eine Menge Familien besuchen die er mir aufgezeichnet hatte, und man beschenkte mich überal so reichlich, daß ich iede Viertelstunde meine Last bey irgend einer Betschwester, deren wir eine Menge in ieder Gegend der Stadt hatten, abladen muste.

Bruder Augustin gab sich iährlich nur zweymal die Mühe, mich zu begleiten. Er machte seine Besuche nie anders als unter der Larve der Heucheley. Sein Gesicht das gewöhnlich ganz heiter war, wurde in dieser Zeit finster und entstellt. Seine Unterhaltungen mit unsern Wohlthätern hatten allemal die traurigen Umstände des Klosters zum Gegenstand. Er machte ein so rührendes Gemählde davon, und begleitete es mit so vielen Thränen, daß

selten

selten iemand so hartherzig war, sich nicht wieder von neuem auf die Liste der Wohlthäter sezen zu lassen.

Auf diese Art erbettelten wir ungleich mehr, als wir zu unserm Unterhalt nöthig hatten, ob wir gleich sehr viel brauchten. An den Tagen wo wir keinen Proviant sammelten, holte ich Küchengeschirr, Kessel, Töpfe 2c. Ich warb selbst um Schmalz, und brachte in einigen Tagen mehr Gewürz zusammen, als wir in vielen Monathen brauchten. Ein andermal bettelte ich Leder zu unsern Sandalen; Faden, Leinwand zu Servietten und Schnupftüchern; ein andermal Wolle, Licht, Oel, Essig, Gartengeräthe, kurz alles was wir nöthig hatten.

Alles das hatte im Kloster seinen bestimmten Plaz. Ich hatte mehrere kleine Zellen, die ich zu Vorrathskammern machte. Sie glichen alle den vollsten Kaufmannsläden in der Stadt.

Nachdem ich vier Jahre im Kloster mit Terminiren zugebracht hatte, bat ich den Pater Provincial, mich von diesem beschwerlichen Amt zu verschonen, und mir endlich auch die Ruhe meiner Brüder zu gönnen.

Meine Bitte wurde mir gewährt. Er war zufrieden mit meinen Geschäften, über welche ich ihm Rechnung ablegte. Zum Beweiß dieser Zufriedenheit machte er mich zu seinem außerordentlichen Begleiter, und versicherte mich, daß ich künftig thun könnte was ich wollte. Ich nahm mit Freuden die neue Stelle an, sah aber nicht, wohin sie mich führen würde. Der Provincial hatte mich stillschweigend zu einem Zeugen seiner Ausschweifungen und seines üppigen Lebens erklärt.

Ja meine Augen waren Zeugen ihrer Greuelthaten. Nie hätte ich geglaubt, daß gottgewidmete Männer, die ich in meiner Unschuld

für

für Engel hielt, Räuber, Hurer, Ehebrecher, mit einem Wort Geiseln wären, deren Gott sich bediente, die Menschen zu züchtigen.

Ihre Lüste sind grenzenlos. Sie begnügen sich nie mit einem einzelnen Gegenstand. Die Tochter einer Betschwester, die Frau eines Freundes, eine Intrigue vor dem Gitter, ein ganzes Nonnenkloster alles das zusammengenommen ist kaum vermögend ihre Begierden zu sättigen.

Kommen sie in das Haus einer Andächtigen, wo es eine hübsche Tochter, oder eine artige Anverwandtin giebt, so führen sie sie in ein Nebenzimmer oder vor die Thüre, und besprechen sich mit ihr über Gewissensangelegenheiten, indeß ihr Begleiter die Neigungen der Schönen zu erforschen und ihre Schwachheiten zu mißbrauchen sucht.

Finden sie im Beichtstuhl ein unerfahrnes zur Liebe geneigtes Mädchen, so wird ihre Unschuld zu ihrem Verderben angewendet. Zeigt sich eine Andächtige, so gewinnen sie sie mit Rosenkränzen, Agnus Dei und andern Spielereyen. Kennt sie schon die Süssigkeit der Liebe so reicht man ihr was sie verlangt. — Der Beichtstuhl den sie anwenden sollten, die Sünder von der Bahn der Laster zurück zu führen, ist der abscheuliche Weg, dessen sie sich bedienen, ihre Lüste zu befriedigen. Vorzüglich aber benuzen sie die häuslichen Zwistigkeiten, die Weiber ihren Männern zu verführen, und sie zur Erfüllung ihrer Wünsche zu bequemen.

Hieher gehört eine Geschichte von der ich Augenzeuge war.

Ich begleitete einst den Pater Seraphin in ein Haus, wo die Frau in beständigem Zwist mit ihrem Manne lebte. Er hatte iener versprochen

sprochen ihre ehemalige Einigkeit wieder herzustellen. Wie erfüllte er nun diese Zusage? Er nahm sie allein in eine Kammer, gab vor, ihren Mann gesprochen zu haben, ob er ihn gleich lange nicht gesehen hatte, und bat um eine halbe Stunde Gehör. Es wurde bewilligt; man verriegelte die Thür, und nun fieng er an, Rechnung von seiner Gesandtschaft abzulegen. Ich vermuthete ungefähr was vorgehen würde, und machte mir kein Gewissen sie zu belauschen.

„Ich wundere mich, fieng er an, daß ein so gottesfürchtiger Mann, wie Ihr Herr Gemahl, sich so unverzeihlicher Mißhandlungen gegen eine so liebenswürdige Gattin schuldig machen kann. Ich wendete alles an, ihn zu bessern Gesinnungen gegen Sie zu bringen, aber vergebens. Seine Erbitterung ist unbeschreiblich, und Sie haben von seiner Nachgiebigkeit durchaus nichts zu hoffen. Wollen Sie aber

meinen Rath folgen, und mir schwören, von dem, was ich Ihnen sagen werde, niemand nichts zu entdecken; so will ich Ihnen — wo nicht Ruhe verschaffen, — doch ein Mittel angeben seine Unarten gedultiger zu ertragen.

Sie versprach und schwur ihm was er wollte.

„Ich rathe Ihnen, fuhr er fort, ihn mit der nemlichen Münze zu belohnen, mit der er Sie bezahlt. Nehmen Sie ihm Ihre Liebe, so wie er Ihnen die seinige genommen hat; er verdient sie nicht. Sein Haß gegen Sie geht so weit, und er ist so tief schon in die Laster versunken daß er mir in dem Beichtstuhl bekannte, er wollte Sie vergiften. Ich hatte alle ersinnliche Mühe, ihn abzuhalten, diesen schröcklichen Plan auszuführen, und er versprach und schwur mir endlich mit Mund und Hand, seinen abscheulichen Vorsaz aufzugeben; aber mit

dem

dem Anhang, daß er Ihnen schon auf eine andere Art die Lust zum Leben verleiten wollte."

Es war dieses Weib von sehr heftigem Temperament. Sie spie gegen ihren Mann, den sie ohnehin von ganzer Seele haßte, die gräßlichsten Verwünschungen aus, und schwur ihm Rache auf welche Art es auch sey.

„Ich kann Ihren Unwillen nicht mißbilligen, sprach er. Im Gegentheil ich halte Ihre Rache für so gerecht, daß ich Ihnen gerne selbst die Hände dazu bieten will, wenn ich im Stande bin. Es ist grausam, ein junges Weib, das die Natur mit ihren schönsten Gaben ausgerüstet hat, auf solche Art zu behandeln. Wie viele würden an Ihrer Stelle ihrem Schmerz nicht unterliegen, und die Tugend, die Sie Ihrem Tyrannen bis izt unverlezt aufbewahrten, zu seiner Strafe und ihrer Genugthuung ohne Bedenken aufopfern? Ich kenne verschiedene

Frauenzimmer, die in Ihrer Lage dieses Mittel ergriffen. Sie behandelten ihre Henker wie sie es verdienten; sie wandten einem andern das Gut zu, das iene so wenig zu schäzen wusten. Auf diese Art hatten sie das Vergnügen, sich ohne Gefahr Recht für ihre erlittenen Beleidigungen zu verschaffen, und sich zugleich Trost in den Armen eines Mannes zu holen der sie liebte. Ich wurde öfters der Vertraute, und manchmal das Werkzeug zur Ausführung solcher Entschlüsse und konnte sie nie mißbilligen."

Das iunge Weib freute sich, ihn so ganz auf ihrer Seite zu sehen. Sie sprach viel von Tugend, und unverlezten Treue; nahm sich aber vor, künftig keine Schonung mehr zu beobachten, und die erste Gelegenheit, ihm seine Lieblosigkeiten und Ausschweifungen zu vergelten gewiß nicht aus den Händen zu lassen. — „Sollten Sie es wohl glauben, fuhr sie fort, mein Ehrwürdiger, seit mehr als einem Jahr

be-

berührte er mich nicht, mich ein schönes junges Weib von noch nicht zwanzig Jahren."

„Das ist unverantwortlich, sprach der Pater. Ein anderer würde kein größeres Glück kennen, als die Seeligkeit, auch nur einmal in seinem Leben in Ihren Armen zu ruhen."

„O rief sie, er fand nie diese Seeligkeit in meinen Armen. Jede feile Dirne ist ihm lieber, als sein armes Weib. Zum Lohn meiner Zärtlichkeit wurden mir nichts als Mißhandlungen."

„Was hält Sie aber ab, erwiederte er, Ihre Liebe einem andern zuzuwenden, der sie besser zu schäzen weiß? — Hätten wir nicht Vorurtheile gegen uns, dürfte ich Ihnen gestehen, daß auch unter diesem groben Kleid ein Herz schlägt, das für Liebe empfänglich ist, ich unterstände mich vielleicht, zu behaupten, daß ich ungleich

mehr

mehr Gefühl als er für die vielfältigen Reize habe, die Sie mit allen weiblichen Vollkommenheiten in Ihrer Person vereinigen."

Die Dame schwieg.

„Dürfte ich dieses Stillschweigen zu meinem Vortheil auslegen, dürfte ich glauben, daß Sie nicht zürnen würden, wenn ich Ihnen gestände, daß ich Sie anbete!"

Die Dame schien etwas verlegen und antwortete nicht.

„Wäre es möglich! Sie verwerfen nicht meine Zärtlichkeit, Sie erlauben, daß ich ganz für Sie lebe —

Er sprach hier verschiedenes ganz leise, so daß ich es nicht verstehen konnte. Die Dame schwieg noch immer.

„Ja, rief er endlich, machen Sie mich glücklich, machen Sie sich selbst glücklich, verschieben Sie nicht länger meine Seeligkeit und Ihre Rache.“

Er machte bey diesen Worten gewisse Bewegungen, die die Dame aus ihrem Nachdenken weckten. Sie befahl ihm ruhig zu seyn. „Machen Sie sich kein Gewissen, sprach sie leise, Dinge zu thun, die dem was Sie lehren schnurgerade entgegen sind?“

„O rief er, Sie kennen nicht die Liebe, wenn Sie glauben daß seine Kutte den Mönch dagegen verpanzere. Ich bitte, sehen Sie mich in diesem Augenblick nicht für einen Geistlichen, sondern für einen Liebhaber an, der Ihren Besiz als das größte Glück der Erde betrachtet.“

Er faßte ihre Hand, küßte sie und bückte sich über sie. Sein Mund begegnete dem

ihrigen und blieb an ihm hängen. Er schlang seinen Arm um ihren Nacken, und durch das Gewicht seines Körpers drückte er sie auf das Sopha zurück, auf dem sie saß. „Lassen Sie mich sprach sie, was würde man denken, wenn iemand hereinkäme — Sie werden mich böse machen — Wollen Sie nicht aufstehen — Was unterstehen Sie sich — Ich rufe um Hülfe — Wollen Sie Ihre Hand — ach!

Der Pater lies sich durch alle diese Drohungen, die sehr leise ausgesprochen wurden, nicht abhalten, immer unternehmender zu werden. Er lag fest auf ihr, und arbeitete mitten unter ihren Drohungen so kräftig und glücklich an ihrer Rache, daß er nicht nur nach der Hand leicht seine Verzeihung erhielt, sondern auch Erlaubniß bekam, seine Besuche, so oft er wollte, zu wiederholen, und ihr allemal gegen ihren Gemahl neue Genugthuung zu verschaffen.

Man

Man mag aus diesem Beispiel von der Sittenlosigkeit urtheilen, die in unserm Kloster herrschte. Es ist zu verwundern, daß unter so vielen gewagten Streichen unserer Mönche so wenige entdeckt wurden. Sie blieben beinahe alle ungestraft, und nur sehr selten drohte uns unser gutes Glück zu verlassen.

Einst verlangte ein Pater Prediger, dessen Begleiter sich nicht wohl befand, daß ich einen Tag lang seine Stelle vertretten möchte. Ich that es gerne. Wir verliesen morgens, gleich nach dem Frühstück, das Kloster, und machten verschiedene Besuche bey mancherley guten Freunden des Predigers, und am Ende kehrten wir in dem Hause eines angesehenen Kaufmanns ein. Wir fanden den Mann nicht zu Hause. Die Frau, ein sehr niedliches junges Weibchen empfieng uns in einem geschmackvollen Nachtkleid. Sie that ein wenig fremd, als sie mich erblickte, denn sie kannte mich nicht.

So bald ihr aber der Pater sagte, ich sey sein vertrauter Freund, so nahm sie ihre gewöhnliche Munterkeit wieder an, und warf allen Zwang vor mir ab.

Nach einem halbstündigen Gespräch über gleichgültige Dinge, unter welche der Pater zur Abwechslung mancherley Galanterien und Liebkosungen mischte, sezten wir uns zu Tische. Es waren unser vier, denn das Mädchen der Dame bekam mir zu Liebe auch eine Stelle neben uns.

Wir speißten köstlich. Die ausgesuchtesten Speisen und die besten Weine erschienen im Uiberfluß. Ich war ein wenig betroffen, als ich sah daß beim Nachtisch mein Begleiter seine Kutte ablegte, und unsere Wirthin mit der größten Vertraulichkeit umhalste. Er tändelte eine Zeit lang mit ihr und führte sie

dann

dann in ein Nebenzimmer, wo ein zu ihrer Absicht bequemes Ruhebettchen stand.

Ich blieb allein mit dem Mädchen in dem Zimmer. Sie schien mir noch schöner als ihre Gebieterin. Ein geheimer Trieb ermunterte mich, mich ihr zu nähern; meine Blödigkeit aber war noch stärker als diese Neigung. Ich blieb unthätig in einem Winkel sizen, und getraute mich nicht sie anzusehen. Das Mädchen besaß mehr Erfahrung als ich. Sie hatte Mitleid mit mir, sie trat näher, sie nahm mich bey der Hand, sie fragte, ob ich mich nicht wohl befände — Ich antwortete ich sey ganz wohl, und blieb sizen. — Sie hatte Mühe mich zum Aufstehen zu bewegen. Meine Verlegenheit wurde immer grösser, und einige Küsse, die sie mir auf den Mund drückte vermehrten sie nur noch. Ich empfand zwar unbekannte Regungen, aber ich hatte nicht Muth ihnen zu folgen. Das Mädchen wollte verzweifeln. Sie nahm ihre Zuflucht

zum lezten Mittel und führte mich vor die Kammerthüre, wo sie mich durch das Schlüsselloch auf das gegenüberstehende Ruhebette sehen lies. Die Frau vom Haus lag wollüstig darauf hingegossen, und schien den Pater mit ihren schönen Händen zu einem neuen Kampf zu stärken. Mein Athem wurde kürzer bey diesem Anblick; ich machte unwillkührliche Bewegungen, die sie verstand und benuzte. Sie lies unbemerkt ihre Hand sich nach einem Ort verirren, wo sich meine Kutte strozend in die Höhe hob. Meine Begierden wurden brennender, ich war aber noch immer nicht unternehmend genug. Mit einer Hand an dem Gegenstand ihrer Wünsche und die andere um meinen Hals geschlungen führte sie mich izt nach dem Bette, und sezte sich selbst in die Lage, in der ich ihre Gebieterin gesehen hatte. Ich muste mir gefallen lassen, sie machen zu lassen, und wurde auf diese Art zum erstenmal, beinahe ohne mein Zuthun glücklich.

Ein natürliches Bedürfniß rufte mich bald darauf vor die Thüre. Ich hörte klopfen. Unüberlegt öfnete ich das Haus, und der Gemahl der Dame trat herein. Er grüßte mich freundlich, und bedauerte, daß ich mir die Mühe gegeben hatte ihm selbst zu öfnen. Vermuthlich war er schon gewöhnt, Mönche in seinem Haus zu sehen, denn mein Daseyn fiel ihm nicht auf. Er gieng zu meinem nicht geringen Schröcken geradewegs nach dem Kabinet seiner Gemahlin, öfnete es und erblickte sie in einer Lage, die ihn nicht an ihrer Untreue zweifeln lies. Versteinert stand er einige Augenblicke stille, und schien unschlüssig was er thun sollte. Seine Treulose und der Prediger lagen zu seinen Füssen und baten um Gnade. Er antwortete lange nicht; sammelte sich aber auf einmal, nahm kaltsinnig eine Hezpeitsche von der Wand, und peitsche damit so lange das verliebte Paar, bis ihm sein Arm den Dienst versagte. Den

Pater entlies er hierauf mit der Drohung, ihm ohne Barmherzigkeit Nasen und Ohren abzuschneiden, wenn er sich noch einmal unterstehen würde sein Haus zu betretten. Ich meines Orts hatte für rathsam gehalten, gleich beim Anfang der Execution von meiner Schönen Abschied zu nehmen, und meinen Begleiter, am Eck der Gasse zu erwarten.

Seit diesem Vorfall, der mich abschröcken sollte, solche Abentheuer zu suchen, gieng ich nur desto eifriger darauf aus. Ich lies keine Gelegenheit entwischen die Begierden zu befriedigen die seit diesem Tag täglich in mir erwachten. Der Prediger munterte mich noch mehr dazu auf. Er machte mich zum Vertrauten aller seiner Galanterien, und erzählte mir die Liebesintriguen der mehrsten Klosterbrüder, die bald selbst keine Geheimnisse mehr vor mir hatten, und mich öfters mit sich auf ihre galante Streifereyen nahmen. Durch ihre Hülfe wurden

den mir alle Unternehmungen erleichtert. Ich fand nirgend Widerstand, wo sie mich einführten, und kam nie wieder in Gefahr, wie bey meinem ersten Abentheuer.

War uns die Stadt günstig, so fanden wir noch bessere Gelegenheit auf dem Lande. Wir wurden in allen angesehenen Familien aufgenommen und überall als Heilige verehrt.

Die erste Reise, die ich mit meinem Provincial machte gieng in ein ziemlich entferntes Nonnenkloster. Er hatte außer mir niemand bey sich, als seinen Sekretär. Wir musten unterwegs übernachten und wählten unser Lager auf dem Schloß eines Edelmanns, der eine sehr schöne Gemahlin und eine junge sehr angenehme Schwester hatte. Der Provincial war hier schon länger bekannt. Wir langten nachmittag um zwey Uhr an. Es war Junius, und die Hize war gros. Um uns desto leichter

zu erholen, verliesen wir den ganzen Nachmittag das Zimmer nicht. Erst gegen Abend, da es anfieng kühl zu werden, fanden die Patres für gut, in einem Bosquet am Ende des Gartens ihr Brevier zu beten. Die Frauenzimmer blieben im Zimmer an ihrer Arbeit, und der Herr vom Hause begab sich in sein Kabinet, wo er noch verschiedenes zu arbeiten hatte.

Schon ehe die Patres giengen, machten die Frauenzimmer große Entschuldigungen, daß sie sie Abends nicht würden bewirthen können, wie sie es wünschten, weil der Koch bettlägerig wäre und sie im Küchenwesen keine grose Uibung hätten. Der Provincial war eben so leckerhaft als wollüstig. Giengen die Damen in die Küche, so muste er seinen Hofnungen entsagen, und blieben sie in seiner Gesellschaft; so gieng ein Theil des Abendessens verlohren. Er wollte durchaus nicht zugeben, daß sie ein

so mühseeliges Geschäfte übernehmen; er versicherte, ich hätte im Kloster lange das Amt eines Koches verwaltet, und würde mir ein Vergnügen machen, es heute von neuem zu übernehmen. Ich erbot mich sogleich selbst dazu, und mein Antrag wurde angenommen.

Man brachte mir alles nöthige, und ich suchte meine Sache so gut zu machen, als ich konnte.

Nach Verlauf einer halben Stunde, da mein Abendessen bereits über dem Feuer war, bemerkte ich, daß noch mancherley Küchenkräuter fehlten. Ich lies den Küchenjungen beim Heerde zurück und suchte sie selbst in dem Garten.

Dieser Garten war gros und schön. Was ich sah gefiel mir; ich wollte alles sehen, und verirrte mich immer weiter. Am Ende gerieth ich unter

 einen

einen Bogengang von Geisblatt, der mich nach einem geschmackvollen Gartenhaus führte. Ich wollte auch dieses besehen. Die Thüre war verschlossen; da sie aber von dem Wetter in der Mitte gesprungen war, so benuzte ich diese Oefnung meine Neugierde zu befriedigen. Ich sah — und sah den Provincial, der die Dame vom Haus in seinen Armen hielt. Ihr Rock war bis über die Kniee zurückgeschlagen, und die Hand seiner Ehrwürden befand sich darunter, und öfnete meinen Augen eine reizende Aussicht auf ein gutgebautes Bein, und einen Theil eines kugelrunden schneeweisen Schenkels. Ich zog mich schnell zurück, aus Furcht entdeckt zu werden; indessen wünschte ich doch den Ausgang in der Nähe abzuwarten. Ich suchte mich in dieser Absicht in das gleich in der Nähe befindliche Gebüsch zu verbergen. Kaum war ich einige Schritte gegangen so erblickte ich den Secretär der sich hastig von der Erde aufrafte, und auf mich zulief. Lieber

Felix,

Felix, sprach er leise, wie freue ich mich, daß ich dich hier antreffe. Komm nehme auch Antheil an unsern Freuden. Er faßte mich bey der Hand und führte mich zurück in das Gebüsch, wo die Schwester des Edelmanns saß. Ich bin untröstlich, sprach er, daß meine allzugroße Liebe Sie und mich um das erwartete Vergnügen brachte. Sie beklagen sich mit Recht über mich. Wenn ich aber nicht im Stande war, Ihre Wünsche zu erfüllen, so wird es um desto sicherer dieser junge Mann für mich thun. Das Mädchen sprach nichts und hielt die Hände vor ihre Augen. Der Secretär entfernte sich.

Ich wußte izt worauf es ankam. Ich sezte mich neben sie hin, nahm ihre Hand, und fragte ganz bescheiden ob sie erlauben wollte, daß ich auf einige Augenblicke die Stelle des Secretärs vertretten dürfte?

Sie schwieg und behielt die Hände auf dem Gesicht. Ich betastete ihren Busen und sie schwieg. Meine Hände wagten sich an einen noch geheimern Ort, und sie schwieg immer. Das war genug. Ich stürzte mich über sie hin; meine Lanze war schnell eingelegt, und nach einigen Augenblicken sah ich mich an dem Ziel meiner Wünsche. Die Wuth mit der ich arbeitete war unbeschreiblich. Sie erwiederte aus allen Kräften meine Bemühungen: Ich hatte kaum den einen Kampf geendiget, so fieng sie schon wieder einen neuen an.

Wir waren noch im hizigsten scharmutziren begriffen, als auf einmal der Provincial vor uns stand. Die Gruppe in der er uns erblickte schien ihm wenigstens eben so sehr aufzufallen, als mir die seinige im Gartenhaus. Ich wußte nicht recht, was ich sagen oder thun sollte. Ich begnügte mich einen Theil

der Unordnung zu verbergen, in der er mich überraschte. Das Mädchen besaß mehr Geistesgegenwart, oder eigentlich einen größern Grad von Schaamlosigkeit. Vermuthlich kannten sie sich auch schon genauer, denn sie erzählte ihm ohne Umwege den Vorfall mit dem Secretär, und die Art wie er sie entschädigt hatte. Der Provincial lächelte über ihre Freimüthigkeit und meine Verwirrung. Laß dich nicht stören, sprach er, mein Sohn, benuze dein gutes Glück; du hast einen reizenden Weinberg zu bearbeiten: Biete alle Kräfte auf, Lob für deinen Fleiß einzuärnden. Das Mädchen antwortete sehr naiv in meinem Namen, daß ich schon doppeltes Taglohn verdient, und einige Ruhe nöthig hätte. Der Provincial bestand darauf, er habe mich im zweiten Tagwerk unterbrochen, und wollte durchaus ich sollte fortfahren. Mein Gesicht glühte, und meine Verlegenheit war unaussprechlich. Es fehlte mir nicht am guten Willen die Wünsche meines Vorgesezten zu erfüllen, aber seine Gegenwart war mir peinlich. Das Mädchen

blieb

blieb sizen, und lachte zu meiner Verwirrung. Der Provincial drang immer mehr in mich; meine Schöne auf die ich einen furchtsamen Blick warf, schien seine Augen nicht zu fürchten; ich hatte aber doch nicht Muth etwas zu wagen. Erinnern Sie sich auch, sprach sie endlich lachend, daß Sie das Gelübde des Gehorsams abgelegt haben? Izt konnte ich nicht mehr anders. Ich legte sie in Gegenwart des Provincials wieder auf den Rasen hin, und fuhr fort wo ich stehen geblieben war. Es mochte ein ziemlich interessanter Anblick für ihn seyn, ein schönes, feuriges Mädchen bis über den Leib entblößt in den Armen eines jungen Mannes vor sich liegen und mit solchem Eifer die Früchte der Liebe pflücken zu sehen.

Nach vollendeter Arbeit gab sich der Provincial selbst die Mühe, die Schöne zu bedecken, aber nicht ohne mancherley Vortheile von ihrer Lage zu ziehen. Er bot ihr die Hand sie auf-

zu-

zurichten, und wir giengen zusammen in das Schloß zurück.

Wir trafen den Secretär im Bett, und den Edelmann in seinem Zimmer an. Er gab vor, sich durch unreifes Obst den Magen verdorben zu haben. Man machte ihm Thee, man that was man konnte, ihn wieder herzustellen, und brachte es auch wirklich so weit, daß er bis auf den Abend wieder trefliche Eßlust bekam. Ich meines Orts besorgte vollends die Küche, und ärndete über Tisch die schmeichelhaftesten Lobsprüche für meine Geschicklichkeit ein.

Nach den süssen Mühen dieses Tags ruheten wir Nachts in Betten, wie wir sie im Kloster nicht gewohnt waren. Es wurde mir und dem Secretär unser Lager in einem Zimmer, und dem Provincial ein besonders Bett in einem andern angewiesen. Da das unsrige

sehr

sehr schmal und das seinige, ob es gleich nur für eine Person gehörte, sehr breit war, so bewogen wir ihn zu einem Tausch. Er schlief also in unserm Zimmer und wir in dem seinigen.

Ich hatte mich noch nicht lange dem Schlummer überlassen, als ich eine weiche Hand fühlte, die mir sanft die Backen streichelte, und dann langsam unter der Decke bis zu demjenigen Theil fuhr, der am Abend so viel zu schaffen bekommen hatte. Es war alles tod. Sie schien betroffen darüber zu seyn. Sie fragte mich, ob ich schliefe, und woher der sonderbare Zustand rührte, in dem sie mich fand. Sie hatte noch nicht ausgesprochen, so änderte sich dieser Zustand. Das schlappe Werkzeug schwoll auf, und fieng an rüstig in ihrer Hand zu arbeiten. Voll von der reizenden Scene im Bosquet, hielt ich anfangs die Besizerin dieser schmeichelnden Hand für meine Schöne: Ich erkannte sie izt für die Gemahiin unsers Wirhes. Ihre Absicht war, dem Provincial einen

Besuch

Besuch abzustatten, denn sie wuste nichts von dem Tausch unserer Betten. Ich machte mir kein Gewissen, ihren Irrthum zu benuzen: Mit einer einzigen Bewegung meines Knies hatte ich sie neben mir auf meinem Lager, und gab ihr ohne Zeitverlust eine Probe von meinen wiedererlangten Kräfte. Izt erst da die Vollendung meiner Arbeit nur noch von einem Augenblick abhieng, entdeckte ich ihr, daß ich der Veränderung meines Lagers das Glück zu danken hätte, sie in meinen Armen zu sehen. — O Gott rief sie, Sie sind nicht der Provinzial! — Sie machte einige Bewegungen sich los zu reißen; mitten unter ihren Bemühungen aber überraschte sie der zärtliche Augenblick; sie schloß sich wider ihren Willen noch fester an mich an, und überlies sich wollüstig den Entzückungen der Liebe.

Uiber der Unruhe, welche die Entwickelung dieser Scene im Bette verursachte, erwachte der

Secre-

Secretär, und wunderte sich nicht wenig als er so nah an seiner Seite ein solches Schäferspiel spielen sah. Er fragte ganz schlaftrunken was vorgienge. Die Dame erschrack und wollte aus dem Bette springen. Durch die gute Abendmahlzeit, und den Schlaf der ihn schon über eine Stunde erquickt hatte, war er wieder in so rüstige Verfassung gekommen, daß er nicht aufgelegt war, sein gutes Glück unbenuzt aus den Händen zu lassen. Er bemächtigte sich der entfliehenden Schönen und zog sie auf das Lager mit der Versicherung zurück, daß sie nicht die erste Dame seyn sollte, die ungenossen seine Seite verliese. Sie wehrte sich ein wenig, und suchte ihm noch immer zu entgehen; er ersah aber seinen Vortheil und plözlich saß sie fest an dem Anker der Liebe. Die zwey Versuche welche wir an unserer gastfreyen Wirthin machten, fielen so zu ihrer Zufriedenheit aus, und machten sie so kirre, daß es uns

keine

keine Mühe kostete sie zu bewegen den größten Theil der Nacht bey uns zuzubringen, und noch verschiedene Proben unserer Zärtlichkeit anzunehmen.

Der Gardian gewann durch den Tausch der Betten eben so viel als wir. Die schöne Schwester des Edelmanns wollte den Patienten besuchen und gerieth in seine Arme. Er hatte viele Neigung gegen sie, und hatte auch wirklich schon einige Proben von der ihrigen erhalten; er durfte sich aber seinen Hang aus Furcht seine Wirthin zu beleidigen, nicht öfentlich überlassen. Die Scene über welcher er sie in dem Garten überraschte, blies die Glut welche unter der Asche glimmte zu einer heftigen Flamme an, welche aber in Gegenwart seiner Dame nicht ausbrechen durfte, und wegen dem was in dem Gartenhaus vorgegangen war, vielleicht nicht einmal ausbrechen konnte. Izt da er neue Kräfte gesammelt hatte, und durch

nichts gehindert wurde seinen Begierden den Zügel schießen zu lassen, überlies er sich ihnen mit solcher Heftigkeit, daß sich das Mädchen kaum von ihrem Erstaunen erholen konnte. Sie fand so viel Geschmack an seiner Art zu lieben, daß wir sie morgens noch in seinen Armen überraschten.

Eben so zufrieden mit dieser Nacht, als mit dem vorigen Abend, sezten wir nach dem Frühstück vergnügt unsere Reise fort, und langten gegen Mittag im Kloster an wohin unsere Reise gieng. Ich sah und erfuhr hier Dinge, die verdienen aufgezeichnet zu werden.

Sobald die Nonnen unsere Ankunft erfahren hatten, begaben sie sich sämmtlich in den großen Sprachsaal. Ich hatte noch nie ein Nonnenkloster in seinem Innern, und folglich auch keine Klosterfrauen gesehen. Ich wurde ganz erbaut von ihrer Sittsamkeit und der Ehrerbietung mit der sie uns empfiengen. Ich

war geneigt zu glauben, daß sie die Heiligen wären, wofür wir uns ausgaben. In diesem Urtheil betrog ich mich nun. Sie hängten das Schild der bescheidenen Tugend nicht länger aus, als bis an den Abend. Den Tag über besprachen sie sich mit dem Provincial über ihre Angelegenheiten, über das Befinden ihrer Verwandten und dergleichen. Gegen Abend begaben sie sich wechselsweise in kleinere Sprachzimmer mit weiten Gittern, wo sie ihre geistlichen Väter bequemer geniesen konnten.

Der Provincial behandelte mich nicht als einen Neuling, sondern als einen Freund. Er gab mir volle Freiheit zu thun was ich wollte, indeß er mit seinen Beichtkindern beschäftiget war. Ich benuzte seine Nachsicht so gut ich konnte, und belustigte mich theils mit Lesen theils mit Spazierengehen. Ich sah ihn den ganzen Tag nicht, als beym Mittagessen. Am Abend speißten wir nicht ordentlich weil sich

die beiden Patres vor dem Gitter mit kalter Küche begnügten.

Ich war schon zwey Tage in diesem Kloster mir ganz allein überlassen. Ich sah niemand als Ackerleute aus dem Dorf die mit dem Feldbau beschäftigt waren, aber unter ihnen auch nicht ein Mädchen mit einem erträglichen Gesicht. Am dritten Tag begegnete ich von ungefähr einem Mönch, der so einsam herumirrte wie ich, und in tiefe Gedanken versunken schien. Ich erkannte ihn und redete ihn an. Wir waren schon längst ziemlich vertraute Freunde, und er suchte mir kein Geheimniß aus seinen Geschäften im Kloster zu machen. – „Sie werden sich wundern, sprach er, mich ganz allein hier zu finden. Vielleicht vermuthen Sie aber was mich hieher führt. Ich liebe und suche Gelegenheit, meine Liebe zu befriedigen."

Ich erbot mich ihm zu dienen, wenn ich im Stande wäre.

„Ich

„Ich glaube nicht, sprach er, daß Sie mir helfen können; da aber doch bisweilen andere ohne Leidenschaften mit hellern Augen sehen als Verliebte, so sollen Sie erfahren worauf es ankommt.“

„Ich bin schon seit acht Tagen mit einem Prediger hier. Wir hatten Gelegenheit mit drey schönen iungen Nönnchen Bekanntschaft zu machen, die nichts eifriger wünschten, als der Bürde ihrer Keuschheit entlediget zu werden. Wir hatten wo möglich noch größere Lust, ihnen ihre Last abzunehmen, aber die Mittel waren schwer. So weit auch die Gitter sind, so ist es doch unmöglich seinen Zweck davor zu erlangen. Die Liebe machte die Mädchen sinnreich. Sie erdachten einen andern Weg zu unserer gemeinschaftlichen Befriedigung, und wir betraten ihn mit dem glücklichsten Erfolg, ob er gleich ziemlich gefährlich war. Eine unter ihnen hatte den Schlüssel zu dem Fischhaus

des Klosters. In diesem Haus war ein Gitter, durch welches ein kleiner Bach floß, der es mit Wasser versah. Zu diesem Gitter, welches man öfnen konnte, um den Schlamm durchzuschaffen wenn der Graben gereiniget wurde, gab sie uns den Schlüssel, und bestellte uns gegen zwey Uhr morgens beim Ausgang der Mette. Wir untersuchten noch bey Tag den Ort, weil uns daran gelegen war, mit der Beschaffenheit des Bachs und des Gegitters vorher bekannt zu werden, damit wir uns nicht größerer Gefahr aussezten, als wir glaubten. Das Wasser war sehr seicht, wir sahen mit Vergnügen, daß ganz nichts zu besorgen war. Wenn wir unsere Kutte hinaufgezogen und uns längst der Mauer hinschlichen, so konnte uns, wegen eines dicken Gebüsches innerhalb der Klostermauer, auch niemand so leicht entdecken."

„Zur bestimmten Stunde machten wir uns also auf den Weg, und trafen glücklich unsere

drey

drey frommen Schwesterchen an, die unser ganz andächtig warteten. Sie waren auf das Fest vorbereitet, wir brauchten also keiner langen Einleitung. Indeß geriethen wir in eine seltsame Verlegenheit, denn der Mädchen waren drey, und unserer nur zwey. Wir fürchteten, eine von ihnen durch den Vorzug den wir den andern gaben, zu beleidigen. Zum Glück besaß eine davon etwas mehr Mäsigung als die übrigen. Sie erbot zu warten, bis ihre Schwestern fertig seyn würden, oder auch die Sache bis morgen bewendet seyn zu lassen. Sie kam mit ihrer Grosmuth nicht zu kurz. Ich hatte aus Noth lange Enthaltsamkeit geübt, und besaß nie in meinem Leben so viele Kräfte als damals. Der ersten gab ich zwey Beweise von meiner Liebe mit solchem Nachdruck, daß sie vor Wollust bebte, und demungeachtet, bekam ihre grosmüthige Freundin noch eine reichliche Nachärndte. Sie gewann um desto mehr, da nicht nur von mir, sondern auch vom Pater

Prediger verschiedene ziemlich starke Portionen Weihrauch auf ihrem Altar geopfert wurden."

„So glücklich ich auf diese Art dem Anschein nach wurde, so unzufrieden war ich im Herzen. Der Prediger hatte sich gleich im Anfang des Mädchens bemächtiget, auf das ich vorzüglich mein Augenmerk richtete. Als er sich mit der dritten beschäftigte, waren meine Kräfte schon verschwendet. Denken Sie sich meine Wuth. Ich hatte sie zu Gebot, sie suchte mich selbst aufzumuntern, meine Liebe zu befriedigen; sie lies sich gefallen, ihre schönen Hände zu meiner Stärkung anzuwenden; sie führte mich bis zum Ziel meiner Wünsche; ich sah die goldenen Früchte vor meinem Mund, ich haschte darnach und konnte sie nicht erreichen."

„Wir wiederholten seitdem unsere Besuche noch verschiedenemale. Der Prediger nahm allemal Besiz von meiner Schönen, und lachte

nur meiner Beschwerden. Dieses, lieber Freund, sind die Ursachen meines Tiefsinns. Ich bin entschlossen, lieber mit ihm zu brechen, als ihn noch länger ausschlüßlich in dem Besiz dieses Mädchens zu lassen, auf welche ich die gerechtesten Ansprüche habe. Morgen müssen wir wieder nach Haus; wenn ich also heute nicht meine Wünsche erreiche, so darf ich ihnen nur auf immer entsagen."

Ich dankte ihm für das Zutrauen, das er mir durch sein freimüthiges Geständniß bewiesen hatte, und erbot mich, ihm zu helfen, wenn er mich Antheil an seinem guten Glück wollte nehmen lassen. Er war dazu erbötig fürchtete aber, der Prediger möchte Einwendungen machen.

„O der darf nichts davon wissen, rief ich, zeigen Sie mir nur den Ort durch welchen sie in das Fischhaus kommen und lassen Sie mich machen."

Er führte mich hin und beschrieb mir alles was zu thun war. Ich erbot mich nun, ihn in der Nacht anstatt des Predigers zu begleiten und ihm seine Schöne ganz allein zu überlassen, wenn er es zufrieden wäre. Der Prediger, sprach ich, hat durch sein grosmüthiges Betragen aufs wenigste verdient, daß er dieses mal ganz um seinen Genuß komme. Dieses zu bewerkstelligen ist leicht. Sie schlafen bey ihm; suchen Sie sich des Gitterschlüssels zu bemächtigen, schleichen Sie sich in der Nacht leise aus dem Zimmer und verschließen Sie es: so muß er Hausarrest halten bis wir zurückkommen. Der Mönch brannte vor Begierde sich zu rächen. Er lachte zu dem Vorschlag den ich ihm machte, führte ihn aber glücklich aus. Ich erwartete ihn an dem Bach bey der Klostermauer; er erschien mit seinem Schlüssel gegen Morgen, und wir bestanden beide allein das Abentheuer.

Ich

Ich erfüllte mein Versprechen und lies ihm die Wahl unter den drey Schönen. Es war noch ein wenig dunkel. Ich hatte den beiden andern schon verschiedene Beweise meiner Jugendkraft gegeben, als sie entdeckten, daß ich nicht der Prediger war. Sie wurden nicht böse über den Tausch. Im Gegentheil, sie wollten noch mit mir selbst versuchen, was ich bis dahin nur im Namen des Predigers geleistet hatte. Ich erfüllte mit Freuden ihre Wünsche. Mit Bewilligung meines Freundes lies ich auch seiner Schönen in meinen Armen das Vergnügen der Abwechslung geniesen.

Wir brachten auf diese Art eine gute Stunde in dem Schoos der Wollust zu. Eben waren wir im Begriff Abschied zu nehmen, als keuchend der Pater Prediger erschien, der die Thür erbrochen hatte, und izt mit einem Strom von Iniurien seinen Freund überschwemmte. Im ersten Eifer erblickte er mich gar nicht.

Er

Er war ziemlich betroffen, als er endlich durch einen Fremden seinen Plaz besezt sah. Seine Verwirrung nahm zu, als ich ihm scherzend meine Verwunderung bezeugte, an einem so besondern Ort mit ihm zusammen zu treffen. Die Mädchen lachten und suchten ihn zu besänftigen. Er schmollte noch eine Zeitlang auf uns alle gab sich aber am Ende zufrieden, und lachte mit. Den Schönen war mit seiner Ankunft besser gedient als uns. Sie musten sich gefallen lassen, zur Strafe für ihre Untreue alle noch einmal über die Klinge zu springen. Dieses Nachspiel war beinahe noch lustiger für uns als das Hauptspiel. Sie schämten sich anzusehen, was sie kurz vorher selbst gethan hatten. Sie wollten sich nicht bequemen zugegen zu bleiben, als der Pater sich rüstete die Execution zu vollziehen. Keine von ihnen konnte sich noch viel weniger entschließen, sich unter den Augen ihrer andern Liebhaber und Freundinnen seinen Armen preiß zu geben. Sie

wünsch-

wünschten zwar alle heimlich, noch eine Lanze mit ihm zu brechen; aber es war kein anderer Ort da, als das Fischhaus. Der Streit war für den Zuschauer belustigend. Der Prediger machte ieder seinen Antrag; sie versprachen ihm, nach langen Bitten seinen Wunsch zu erfüllen, aber keine wollte den Anfang machen. Er war am Ende gezwungen, eine davon mit Gewalt zu rauben, um das Spiel zu beginnen. Die beiden übrigen hielten die Hand vor die Augen, und wollten nicht sehen. Wir machten uns eine Lust, sie ihnen wegzuziehen, und sie zu nöthigen, Zeugen von den Anstalten und den Thaten des Paters zu seyn. Wir schmeichelten uns, bald von ihnen selbst zu erblicken, was sie sich sträubten, von ihrer Schwester zu sehen. Eine Beruhigung wäre es für sie gewesen, wenn wir uns selbst noch im Stande befunden hätten zu unternehmen was der Prediger begann; aber das war unmöglich. Jede muste sich gefallen lassen, sich von dem hizigen Strei-

ter aus unsern Armen nehmen, hinlegen, und vor unsern Augen ihr Schloß erbrechen zu lassen. Ein Vergnügen für uns war die Schaamhaftigkeit mit welcher sie wieder aufstanden, und an ihren Ort zurückkehrten. Wir machten uns die boßhafte Lust, sie hundertmal zu fragen, ob sie zufrieden gewesen seyen? ob er seine Pflicht genau erfüllt habe? in welchem Stand sich seine Waffen befänden? Zur Antwort erhielten wir gemeiniglich kleine Schläge auf unsern frevelnden Mund. — Wir verliesen am Ende als vollkommen gute Freunde das Fischhaus. Die beiden fremden Mönche nahmen Abschied, und ich bat um Erlaubniß, sie während meines Hierseyns über ihre Abreise zu trösten. Ich erhielt sie, wie sichs versteht ohne Mühe.

Ich gieng nach dieser Expedition noch einigemal im Garten auf und ab, und suchte dann den Provincial, mit dem ich zu sprechen hatte.

Er

Er war nicht auf seinen Zimmer. Ich gieng nach dem Sprachsaal öfnete die Thüre und überraschte den ehrwürdigen Vater über dem geilsten Geschäfte, das ie von Mönchen getrieben wurde. Er lag auf Stühlen vor dem Gitter ausgestreckt. Seine Kutte war zurückgeschlagen, seine Unterkleider abgezogen. An seiner Seite hinter dem Gitter lag ein Nönnchen in der nemlichen Positur mit aufgeschlagenem Rock und Hemd. Die Hand des Provincials war mit ihr, und die ihrige mit ihm beschäftiget. Ich erschrack dergestalt über dieses Schauspiel, daß ich schneller die Thüre wieder zuschlug, als ich sie öfnete. Ich lief, ohne zu wissen was ich wollte, nach der Zelle des Secretärs. Ich fand ihn nicht. Ich rannte in das andere Sprachzimmer, und traf ihn hier ungefähr in der nemlichen Situation an, wie den Provincial. Er lag auf einigen Stühlen; sein Gesicht war bleich, seine Kleidung in Unordnung; er wand sich convulsivisch auf seinem

Lager.

Lager. Eine junge Dame hatte die Hand durchs Gitter gestreckt, und war mit ihm beschäftiget. Ich lief ängstlich herbey; ich glaubte, er wollte sterben, ich suchte ihm beizustehen. Die Arbeit, über welcher ich die Dame überraschte, belehrte mich bald meines Irrthums. Ich sah, daß er nur starb, um zu neuem Leben zu erwachen. Sie versicherte mich überdem selbst, daß nichts zu besorgen sey. In der Ueberzeugung, daß ich ein höchstlästiger Zuschauer war, zog ich mich ganz verlegen wieder zurück, und nahm mir vor, unangeklopft keinen Sprachsaal mehr zu betretten.

Ich besuchte, so lange wir in dem Kloster blieben, täglich meine drey schönen Fischerinnen, und erhielt mehr Proben von ihrer Zärtlichkeit als ich wünschte. Sie waren so grosmüthig, noch eine neue Freundinn Theil an ihrer Eroberung nehmen zu lassen. Es war ein junges angenehmes Mädchen von sechzehn

Jahren,

Jahren, bey welcher ich recht gewiß war, zuerst ihre Blume gebrochen zu haben.

Wir nahmen endlich Abschied, und kehrten zurück in unser Kloster. Wir übernachteten abermals bey unsern gastfreyen Wirthinnen, und gaben ihnen Beweise unserer Dankbarkeit, für ihre gütige Aufnahme. Ich wäre hier gerne länger geblieben; wir wurden aber erwartet, und musten deswegen gleich am andern Tag wieder scheiden.

Gleich nach unserer Ankunft schickten wir gemeinschaftlich, durch einen vertrauten Boten, unsern gefälligen Schönen ein Präservativ wider die unangenehmen Folgen die unsere Zärtlichkeit für sie haben konnte. Ich wünschte mich oft zurück in ihre Arme; aber der Besuch des Provincials fand jährlich nur zweimal statt. Ich muste mich also wenigstens sechs Monathe lang gedulden, bis ich wieder Gele-

genheit fand, die Früchte der Liebe bey ihnen zu pflücken. Um mir diesen langen Zeitraum zu verkürzen begleitete ich öfters die Prediger auf das Land, und suchte mir neue Bekanntschaften zu erwerben. Ich hatte das Glück, verschiedene zu machen; ich erzähle hier aber nur einige davon, und besonders die Art, wie ich zum Genuß einer artigen Wirthin gelangte, bey der wir öfters logirten.

Ich hatte längst schon ein Auge auf sie geworfen. Sie war bescheiden und ehrerbietig gegen uns; beantwortete aber nie die bedeutungsvollen Blicke, die ich von Zeit zu Zeit auf sie schießen lies. Ich lies mich nicht abschröcken und gieng immer weiter. Ich ergriff sie unter dem Gespräch bey der Hand, ich streichelte ihr die Backen; gewöhnlich aber zog sie ganz trocken ihre Hand zurück und wendete das Gesicht von mir ab. Am Ende, da sie ei-

nen

nen Theil meiner Absichten errieth, suchte sie mich ganz zu meiden.

Es glückte mir einst, sie allein in ihrer Kammer anzutreffen. Sie wollte gehen, als ich hineintrat, ich nöthigte sie aber zu bleiben. Ich fragte wodurch ich das Unglück gehabt hätte, sie zu beleidigen, weil sie mir so geflissentlich auszuweichen suchte? Sie gab mir kalt zur Antwort, ich hätte sie nie beleidiget, und sie suchte mir nur die Gelegenheit zu entziehen es zu thun. Sie machte einen zweiten Versuch zu gehen. Ich hielt sie zurück, schlang meinen Arm um ihren Nacken, drückte ihr einen Kuß auf den Mund, und wagte mich mit der Hand unter das Busentuch. Sie beantwortete meine Liebkosungen mit einer Ohrfeige, über der mir Hören und Sehen vergieng und sprang zur Thüre hinaus.

Ich sah, daß ich auf dem gewöhnlichen Weg mit diesem Wildling wenig ausrichten

 würde.

würde. Der Widerstand den ich fand, machte mich aber nur noch lüsterner, und ich war entschlossen, sie zu haben, was es auch kosten möchte.

Wir schliefen, wenn wir in ihrem Hause logirten gewöhnlich im obern Stockwerk, nicht weit von ihrem Schlafzimmer. Diesen Umstand benutzte ich. Einst, da wir wie gewöhnlich hier predigten, versah ich mich mit einem Pulver, das heftig purgierte. Der Mann war sehr gesellschaftlich, kam oft auf unser Zimmer und trank mit uns. Es war mir auf diese Art nicht schwer, eine Gelegenheit zu finden, ihm abends unvermerkt mein Pulver in seinen Wein zu werfen. Er trank ganz ohne Argwohn, und meine Absicht war zur Hälfte erreicht.

Ich erwartete in der Nacht ungeduldig die Stunde, da die Arzney ihre Wirkung thun

würde. Sie erfolgte ungefähr um Mitternacht da das Weib im ersten Schlaf lag. Um sie nicht zu erwecken, öfnete der Wirth leise die Thüre, und schlich sich, wohin ihn seine Bedürfnisse ruften. Er mußte über einen Gang, dessen Thüre ich zur Vorsorge verriegelte. Noch leiser als er die Kammer verlassen hatte, trat ich izt hinein, und besezte seinen Plaz. Bey der Bewegung die ich machte, drehte sich die Frau um, und gerieth mit der Hand von ungefähr an ein gewisses Instrument, das schon ganz zu ihrem Gebrauch in Bereitschaft war. Der Zustand in dem sie mich fand, machte sie munter. Was soll das, sprach sie leise, um diese Zeit, und nahm es streichelnd in die Hand. Ich antwortete ihr blos dadurch, daß ich ihr Hemd aufdeckte und ihr mit dem Finger zu verstehen gab, was ich wünschte. Sie schmiegte sich von selbst näher an mich hin, und da ich keine Zeit zu verliehren hatte so benuzte ich ungesäumt die gute Disposition in der ich sie

 fand,

fand, sie zu besteigen. Ich wunderte mich nicht wenig, daß die nemliche Spröde, die einen Kuß mit einer Ohrfeige belohnte, izt meine Arbeit mit unbeschreiblicher Wollust begünstigte. Ihre Hände waren so geschäftig als ihre Zunge und ihr ganzer Körper. Ich bot alle Kräfte auf sie zu befriedigen und befriedigte sie auch wirklich. So weit kamst du noch nie, mein Schaz, sprach sie, und suchte mich noch weiter zu bringen. Ich rückte in der That noch ein wenig. Die Angst überrascht zu werden, beförderte die Herannäherung der Krisis. Einige drehende Bewegungen meiner wollüstigen Wirthin führten sie herbey, und wir flossen in eins zusammen. —

Meine Wünsche waren nun zum Theil erfüllt, meine Begierden aber noch unbefriediget. Ich fühlte noch zu viele Kräfte, und das Weibchen noch zu viele Lust, ein neues Ringelrennen zu beginnen, als daß ich, der Gefahr

der

der ich mich aussezte ungeachtet, den Turnierplaz nicht noch einmal hätte betretten sollen. Ich warf mich also zum zweitenmal über sie her und wagte noch einen hizigen Angriff. Sie wunderte sich nicht wenig über die Kräfte mit welchen ich mich auf ihr tummelte. „Was macht dich denn heute so mannhaft fragte sie mich. Sonst ist dir ein einzigesmal auf die ganze Woche genug, und selbst in der Brautnacht, brachtest du kaum zweimal auf einander zu Stande. Du mußt heute etwas ganz besonderes gegessen haben." Ich beantwortete was sie sprach mit Lachen, und verdoppelte meine Arbeit. Sie schwazte noch mancherley; auf einmal aber wurde sie stille, und nach einigen Augenblicken schlang sie zückend ihre Beine über meinen Rücken zusammen. — Du zeigtest dich heute einmal wahrhaft als Mann, sprach sie. Es war mir noch nie so wohl wie heute, aber auch nie wurde ich so müde. Sie

drehte sich bey diesen Worten wieder um und suchte einzuschlafen. Ich hütete mich, so sehr ich konnte, viel zu reden, und was ich sprach, sprach ich sehr leise. Da ich den Mann noch nicht zurückkommen hörte, blieb ich noch einige Augenblicke liegen. Auf einmal aber klagte ich über Leibreisen, nahm meine Beinkleider, und verlies die Kammer. So leise mir es möglich war öfnete ich izt wieder die Gangthüre und erwartete in der Nähe, nicht ohne Angst, die Folgen meines kühnen Unternehmens. Der Mann blieb noch sehr lange aus. Die Arzney mochte ihm ohne Zweifel ziemlich wehe machen. Ich sah ihn endlich mit Herzklopfen in das Schlafzimmer zurückkehren. Das größte Unglück das mir begegnen konnte, wäre von seiner Seite der Kizel gewesen, seiner Frau izt einen Beweis seiner ehelichen Zärtlichkeit zu geben. Ich fürchtete das ieden Augenblick, denn sie wachte, und fragte ihn, ob er noch

Leibreisen habe. Er antwortete ia, und krümmte und wand sich in seinem Bette. Sie erbot sich aufzustehen, und ihm Tropfen zu holen; er wollte es aber nicht zugeben. Nach und nach wurde er ruhiger und entschlief. Ich hörte nach einigen Stunden zum zweitenmal die Kammerthüre. Er muste den beschwerlichen Gang, den ich ihm izt gerne erlassen hätte, noch einmal machen. Ich kam in Versuchung seine Abwesenheit abermal zu benuzen, aber die Gefahr war zu augenscheinlich. Indessen erlaubte mir die Angst, es möchte doch noch zu einer Erläuterung kommen, nicht eher die Kammerthüre zu verlassen, als bis das betrogene Ehepaar wieder eingeschlummert war.

Wir waren damals in der Mitte des Sommers. Die Hize war bey Tag unerträglicher als iemals, und nur in der Nacht pflegte es ein wenig kühl zu werden. Um das Er-

quickende dieser Kühlung zu geniesen, gieng ich selbst da der Tag schon angebrochen war, noch einige Zeit barfuß auf dem langen Gang zwischen den Zimmern spazieren. Ich hatte die Neugierde, eine Thüre, die ich nur angelehnt fand, zu öfnen, und erblickte zu meiner nicht geringen Verwunderung ein Mädchen ganz nackend auf ihrem Bette, und die Decke zu ihren Füssen auf dem Boden. Es war die Magd vom Hause. Sie pflegte aus Gewohnheit, oder wegen der grosen Schwüle das Hemd in der Nacht abzulegen, und vermuthlich weil sie unruhig schlief, hatte sie auch die Bettdecke von sich geworfen. Man mag sich den Eindruck denken, den ein ziemlich gut gewachsenes Mädchen auf mich machte, das ohne die mindeste Bedeckung auf dem Rücken, mit ausgebreiteten Beinen und über dem Kopf geschlagenen Armen vor mir lag. Ich nahte mich so leise ich konnte, um sie nicht zu erwecken.

Meine

Meine Augen verschlangen die geheimen Reize die vor mir aufgedeckt waren. Ich wünschte sie zu berühren, und fürchtete doch sie in ihrem Schlaf zu stören. Es war mir bange, man möchte mich überraschen, und ich traute doch nicht die Thüre zu verriegeln. Nachdem ich hundertmal bald das Mädchen bald die Thüre angesehen hatte, wagte ich es endlich, mit den Fingern den Altar der Wollust zu betasten. Ein gelindes Zucken, welches diese Berührung hervorbrachte, machte mir Muth. Ich konnte ihre Lage nicht vortheilhafter für mich wünschen. Wenn ich vorsichtig war, so konnte ich meine Begierden befriedigen, beinahe ehe sie es gewahr wurde. Doch welcher Gefahr gab ich mich nicht blos, wenn sie um Hülfe rufen, wenn der Herr oder die Frau vom Hause herbeyeilen, und mich auf solchen Wegen ertappen sollte! Meine Vernunft hies mich gehen, meine Leidenschaften aber trieben mich an, mein

gutes Glück zu verfolgen, und sie siegten. Ich entschloß mich, alles zu wagen. Ich rüstete mich; ich bestieg das Bette; ich war mit meinen Knien schon zwischen ihren ausgebreiteten Schenkeln und sie erwachte noch nicht. Schnell wagte ich izt meinen Angriff, und da sie aus dem Schlaf auffuhr, saß das gefährliche Ding schon fest an seiner Stelle. Sie wollte schreyen, ich hielt ihr aber den Mund zu, und suchte sie zu beruhigen. Die Bewegungen, mit welchen ich meine Trostgründe begleitete, machten Eindruck. Sie schmählte zwar immer fort, und drohete mich abzuwerfen, wenn ich nicht gehen würde, aber was sie sagte sprach sie so leise, daß ich keine Gefahr besorgte. Außerdem hatte ich bereits empfunden, daß sie kein Neuling war. Ich sezte meine Unternehmung mit solchem Nachdruck fort, daß sie allmählig anfieng, Theil daran zu nehmen, und sie zu erwiedern. Als ich sie so weit hatte, erbot ich mich aus Bosheit, sie nun frey zu lassen, und

wieder

wieder zu gehen. Sie antwortete nichts, und ich zog mich würklich zurück. Es war ihr bange, ich möchte mein Wort halten und das war nicht was sie wünschte. Sie ergriff das Werkzeug an dem ihr so viel gelegen war, und führte es wieder an seinen Ort zurück. „Haben Sie so viel gethan, sprach sie, so thun Sie eben so genau alles.“

Nachdem sie dieses über ihre Schaamhaftigkeit gewonnen hatte, sezte sie ihrer Wollust keine Grenzen mehr. Sie arbeitete von nun an mit solcher Wuth, und mit so vielen Abwechslungen, daß ich erstaunte, und auf die Vermuthung gerieth, es sey die Lage in der ich sie antraf nicht zufällig, und ihr fester Schlaf nicht natürlich gewesen. Ich drang nach der Hand in sie, mir die Wahrheit zu bekennen, und sie gestand, daß sie mich an der Thüre gehört und sich vorsezlich in diese Verfassung gesezt hätte.

Ich

Ich machte ihr den Einwurf, daß sie ia nicht wissen konnte wer da war. Sie stotterte und war verlegen. Ich sah sie an, und sie suchte meinen Blicken auszuweichen. Es bestärkte mich das in der Vermuthung, daß sie einen andern erwartete, und ich irrte mich nicht. Sie bekannte mir, daß sie eine Liebschaft mit dem Hausknecht unterhielte, und geglaubt habe, daß er es sey, der ihr zusprechen wollte. „Ich wunderte mich zwar, fuhr sie fort, daß er sich schon wieder sehen liese, weil er erst gestern da war, und selten zwey Nächte hinter einander zu kommen pflegt; indeß glaubte ich, er habe seine besondern Ursachen heute eine Ausnahme zu machen; und weil ich eben einen ganz angenehmen Traum, der ihn betraf, gehabt hatte, so wollte ich ihn nicht wieder gehen lassen. Ich öfnete wohl ein wenig die Augen, als Sie hereintraten, da er aber gewöhnlich in dem nemlichen Aufzug erscheint wie Sie, so wurde ich irre. Ich wollte mich überraschen lassen, damit ich

Ursache

Ursache haben möchte auf ihn zu schmälen, und behielt deswegen die Augen fest zu. Erst wie Sie auf mir lagen, und die Hauptsache geschehen war, erkannte ich Sie und bemerkte meinen Irrthum."

Was ich also erhielt, erwiederte ich, bekam eigentlich der Knecht, und ich war blos sein Stellvertreter? Damit bin ich nicht zufrieden; ich will mein gutes Glück mir selbst zu danken haben. Ich machte indem ich dieses sagte, Anstalt zu einem neuen Flurgang, den sie sich ohne Widerrede gefallen lies.

Mein Umgang mit diesem Mädchen dauerte von iener Zeit an fort. Ich kam nie in das Dorf, ohne einen nächtlichen Besuch bey ihr zu machen. Ich wagte es sogar der spröden Wirthin auf die nemliche Art noch mehrere Beweise von meiner Zärtlichkeit zu geben, und hatte das Glück immer unentdeckt zu bleiben

und Lob einzuärndten, dem Prediger machte ich kein Geheimniß aus meinen neuen Liebschaften. Ich war selbst so grosmüthig, das Mädchen mit ihrer Bewilligung mit ihm zu theilen.

Einst da ich spät mit meinem Gefährten vom Land zurückkehrte, und mich mit ihm von unsern Angelegenheiten unterhielt, hörten wir im Vorbeigehen vor einem angesehenen Haus ein Geflüster das uns aufmerksam machte. Wir glaubten es seyen ein paar Verliebte, und wurden neugierig zu hören wovon die Rede war. In dieser Absicht kehrten wir leise um, und legten das Ohr an die Thüre. Wir erkannten keine Männerstimmen: Es waren zwey Mädchen.

„Um des Himmelswillen sprach die eine, wenn uns aber iemand entdecken sollte."

„Wer sollte uns entdecken Närrchen, es ist stockfinstere Nacht."

„Be-

„Bedenke aber, es könnte uns ein Unglück zustoßen."

„Das ist nicht möglich, ich war schon hundertmal da: Man findet keine einzige gefährliche Stelle."

„Werden wir aber ganz allein seyn?"

„Ganz allein. Wenn dirs aber lieber ist, so will ich suchen, noch iemand zu bekommen."

„Nicht doch. Es ist mir nur bange wir möchten entdeckt werden. Uiberlege nur, wenn uns eine Mannsperson überraschen sollte!"

„Das kann nicht seyn. Wer nichts in dieser Gegend zu suchen hat, der geht nicht hin; und in der Ferne können wir wegen eines Gebüsches am Ufer nicht gesehen werden, wenn auch der Mond scheinen sollte."

„Ist aber wirklich der Fluß nicht gefährlich?"

„Nein sage ich dir. Aengstliches Ding! Werde ich dich an einen gefährlichen Ort führen, und vorsezlich mit dir ertrinken?"

„Aber ach! das Wasser wird so kalt seyn. Husch, es friert mich bey dem blosen Gedanken!"

„Was für Bedenklichkeiten! Ich schwöre dir, es ist ungleich wärmer, als bey Tag."

„Und um welche Stunde wollen wir gehen?"

„Wann du willst. Etwa um zehn Uhr. Da sind wir recht sicher, niemand mehr außer der Stadt anzutreffen."

„Für heute aber geht es nicht an, meine Liebe. Es ist schon so spät, und ich bin nicht

darauf

darauf gerüstet. Morgen aber, verspreche ich dir, dich an dem N**r Thor zu erwarten."

„Wie du willst, meine Liebe. Kleide dich leicht an, so hast du desto weniger Mühe."

Die beiden Freundinnen küßten sich izt einander und nahmen Abschied. Wir machten uns schnell aus dem Staube, um nicht überrascht zu werden. Bis die Thüre sich öfnete waren wir bereits in der nächsten Strasse.

„Es ist also von einem Mädchenbade die Rede, fieng der Pater an, als wir nichts mehr zu besorgen hatten. Dieses müssen wir zu benuzen suchen. Ich habe noch nie eines gesehen, und möchte wohl wissen wie es dabey zugeht."

Die Mädchen mögen seyn wie sie wollen, erwiederte ich, so lohnt es meines Erachtens

der Mühe ihnen zu lieb einen Spaziergang nach dem Fluß zu machen. Wenn sie nach unserm Geschmack sind, und wir die Sache behutsam angreifen, so finden vielleicht, außer dem Gesicht, noch andere Sinnen ihre Rechnung bey diesem Bad. Vielleicht können wir selbst Antheil daran nehmen, und mitbaden.

„O das wäre köstlich, rief der Prediger. Nur eins beunruhigt mich. Wir wissen nicht den Ort den sie verabredet haben, und nachgehen können wir ihnen nicht, wenn sie uns nicht entdecken sollen.“

Wir wissen genug, versezte ich, denn wir wissen den Fluß, in dem sie baden wollen, und zum Uiberfluß hörten wir, daß es nicht weit von einem Gebüsch ist. Wir brauchen also nur morgen bey Tag die Gegend zu untersuchen, und einen Ort ausfindig zu machen, wo wir sie unbemerkt können kommen sehen.

Der

Der Prediger gab mir recht. Wir wurden eins, die Mädchen sich ruhig entkleiden, und eine Zeitlang das Bad geniesen zu lassen, damit sie desto sicherer würden. Einer von uns sollte sich dann ihrer Kleider bemächtigen, und der andere sich nackend unter sie mischen. Das übrige hoften wir, würde sich von selbst geben.

Wir untersuchten am andern Tag den Lauf des Flußes, und trafen bald auf das Gebüsch, dessen die Mädchen gedacht hatten. Es war so beschaffen, daß wir uns sehr bequem darinnen verbergen, und alles was am Fluß vorgieng beobachten konnten. Wir machten noch allerley andere Bemerkungen die uns nüzten und kehrten dann ganz ruhig in das Kloster zurück.

Kaum konnten wir die gewünschte Stunde erwarten. Schon um neun Uhr schlichen wir uns aus dem Kloster und nahmen Besiz

von unserm Posten. Wir warteten eine gute Stunde, bis wir unsere Schönen kommen hörten. Sie sahen sich auf allen Seiten um, ehe sie sich entkleideten. Jedes Blättchen das sich regte, machte sie anfangs scheu. Wir konnten uns nicht ruhig genug halten. Unserer Abrede nach, liesen wir sie eine gute Viertelstunde ganz ungestört im Wasser plätschern; zogen uns aber inzwischen aus und nahmen Besiz von ihren Kleidern, die im Gebüsche lagen. Der Prediger trug sie auf einen Haufen zusammen, und sezte sich daneben. Ich meines Orts benuzte die Zeit, da eine davon sich etwas entfernt hatte, und sprang zu der andern ins Wasser. Sie hielt mich für ihre Freundin. Ich tauchte mich so weit unter, daß sie ihren Irrthum nicht gewahr werden konnte, und nahete mich ihr spielend. Sobald ich sie erreichen konnte, fieng ich an, sie zu necken. Bald spritzte ich sie mit Wasser, bald kitzelte ich sie, und trieb sie mit meinen Spielereyen weit von ihrer

Freun-

Freundin ab. Ich wagte es am Ende, sie scherzend bey einem Ort zu fassen, wo sie vorzüglich kitzlich schien. Sie zog sich lachend zurück, und da ich nicht ablies, so suchte sie mich mit gleicher Münze zu bezahlen. Himmel wie erschrack sie, als sie an der Stelle wo nichts seyn sollte, ein starres Etwas erhaschte, das sie an ihrer Freundin nie gewahr wurde. Sie lies es mit einem lauten Schrey schnell wieder fahren, und suchte zu entfliehen. Ich bemächtigte mich ihrer und schloß sie Brust auf Brust, und Knie an Knie fest an meinen Leib. Das ungewöhnliche Ding das sie so erschröckt hatte, bohrte sich mit Gewalt zwischen ihre geschlossenen Schenkel und erregte vermuthlich seltsame Empfindungen. Sie rufte um Hülfe; ihre Gespielin lief herbey, kehrte aber noch schneller wieder zurück und suchte ihre Kleider. Ich blieb lange mit dem Mädchen in der beschriebenen Lage. Sie suchte sich loszureisen und ich hielt sie immer fester. Sie wollte schreyen und ich

ich verschloß ihr den Mund mit Küssen. Meine Pieke blieb wie sichs erwarten läßt nicht müsig; aber meinen Zweck konnte ich auf diese Art nicht erreichen.

Ich entschloß mich, sie wie von ungefähr entwischen zu lassen. Sie benuzte augenblicklich ihre Freiheit und sprang davon; ich erhaschte sie aber am Ufer: Sie wollte sich wehren und fiel darüber auf die Erde.

Izt konnte ihre Uiberwindung nichts mehr verhindern. Die kleine Gegenwehr die sie leistete war vergebens. Sie legte sich aufs Bitten; sie bat mich sie gehen zu lassen, sie schloß ihre Schenkel fest zusammen, und hielt ihr Händchen vor das Heiligthum der Liebe. Ich bat sie noch dringender, sich meinem Glücke nicht zu widersetzen, und sich das Opfer gefallen zu lassen, das ich ihr brachte.

Ihre

Ihre Lage war gefährlich, wenn sie auch wirklich den vesten Willen gehabt hätte, ihre Tugend zu bewahren. Nackend auf dem Boden, ein ganz gerüsteter Mann in ihrem Schoos, Kupidos Scepter, den sie so sehr fürchtete an ihrem Händchen, und beschäftiget sich einen Weg durch ihre Finger zu machen — Nur ein Gott konnte sie in dieser Lage retten, und er rettete sie nicht. Ich brach durch ihre Schenkel, ich zog langsam ihr Händchen weg, und nun bemächtigte ich mich schnell wie der Bliz der heiligen Grotte. Um Gotteswillen was thun Sie, rief die Schöne; überlegen Sie auch daß Sie mich unglücklich machen können! — O schonen Sie mich doch — Lassen Sie doch das gefährliche Ding nicht so weit gehen. Ich bin verlohren wenn Sie es ganz hineinlassen — O Gott! —

Sie hatte Ursache zu iammern, denn ich konnte wirklich nicht weiter. Die Wollust des

gegenwärtigen Augenblicks verdrängte indessen bald die Sorgen für die Zukunft. Sie seufzte immer fort unter meiner Arbeit; an den Bewegungen aber die sie machte, konnte ich sehen, wie viel Antheil sie daran nahm. Sie täuschte mich nicht. Ich hatte zu viel Erfahrung als daß ich sie für eine Vestalin hätte halten können. Ihre ganze Gegenwehr war Verstellung. Sie war vermuthlich schon durch viele Hände gegangen; Ich wenigstens hatte das Schloß nicht erbrochen:

Als ich kam anzupochen
War es schon aufgethan.

Indessen mußte ich mir gefallen lassen, manchen Vorwurf anzuhören. Ich mußte sie demüthig um Verzeihung bitten, und versichern, daß blos die heißeste Liebe mich zu einem solchen Verbrechen habe verleiten können. Es kostete keine Mühe, sie zu bereden, daß ich sie

in der Stille schon lange anbetete, ob ich sie gleich nie in meinem Leben gesehen hatte. Sie jammerte am meisten über die Folgen, die meine Zudringlichkeit für ihre Ehre haben konnte. Hierüber beruhigte ich sie durch das Versprechen, ihr ein Präservativ gegen alle unangenehmen Zufälle zu verschaffen; ich versprach es aber blos unter der Bedingung, daß ich ihr begünstigter Liebhaber bleiben, und es morgen Nachts selbst in ihr Schlafzimmer sollte bringen dürfen. Dem Mädchen war zu viel an ihrer Ehre gelegen, als daß sie sich unzeitigen Bedenklichkeiten hätte aufopfern sollen. Ich bekam also die Erlaubniß, morgen meine Aufwartung zu machen.

Ihre Gespielin war in der Angst, worein sie bey Erblickung der unerwarteten Gruppe gerieth, in der sie uns fand, so schnell sie konnte, ins Gebüsch nach ihren Kleidern gerannt. Man mag sich ihr Erstaunen denken, als sie

eine nackende Mannsperson dabey sitzen sah. Sie entfloh mit einem lauten Geschrey; der Prediger erhaschte sie aber bald wieder, nahm sie in die Arme und trug sie zu ihren Kleidern zurück, auf die er sie alles Protestirens ungeachtet hinlegte, und mit ihr machte, was ihre Eltern machten, als sie von ihnen gemacht wurde. Sie entsezte sich vor der ungeheuern Raumnadel des Paters. Ich bin des Todes, schrie sie, wenn Sie mir dieses entsezliche Ding mit Gewalt — Ehe sie ausredete, saß ein Theil davon schon an seiner Stelle. Nun soll ich das übrige vor der Thüre lassen? fragte der Pater — O wenn ich sterben soll antwortete sie ganz naiv so geben Sie mir so schnell meinen Rest als Sie können. Der Prediger trieb seine Grausamkeit so weit es möglich war; sie starb aber nicht.

Sie war eben von dem Todenbette wieder erstanden, als wir in das Gebüsch traten. Ein

neues

neues Geschrey von beiden Seiten. Meine Schöne erschrack bey dem Anblick des Paters, und iene bey dem meinigen. Wir beruhigten sie indessen bald wieder, und gewöhnten uns nach und nach einander anzusehen. Wir hatten sogar das Glück, die Schönen zu bewegen, ihr Bad in unserer Gesellschaft zu vollenden. Wir scherzten und tändelten noch eine ganze Stunde. Der Prediger hielt sich vorzüglich an meine Schöne, und ich mich an die Seinige. Sie wurden nach und nach so kirre, daß sie sich mit ihren Neckereyen sogar an den Ort wagten, den sie kurz vorher so sehr fürchteten. Sie belustigten sich an dem schnellen Aufschwellen welches sie dadurch bewirkten. Indessen wurden sie iedesmal pünktlich für ihren Muthwillen bestraft, und das feuerte sie vermuthlich noch mehr an. Ihre Angriffe giengen immer weiter. Sie nöthigten uns am Ende sie wieder ins Gebüsche zu tragen, und sie mit dem nemlichen

Werkzeug

Werkzeug zu züchtigen an dem sie gesündiget hatten. —

Wir fanden izt räthlich wieder nach Hause zu kehren. Die Mädchen erschracken von neuem, als sie uns eine Kutte umwerfen sahen. „Danken Sie es Ihrem guten Genius, sprach ich, daß Sie Mönchen in die Hände gerathen sind. Unser Kleid haftet Ihnen für unsere Verschwiegenheit. Andere junge Herren würden vielleicht den heutigen Vorfall morgen zu dem Mährchen der ganzen Stadt machen. Wir unsers Orts sind zufrieden mit dem Glücke das uns zu Theil wurde, und begnügen uns, uns in der Stille zu bestreben, es zu verdienen."

Sie waren im Grunde nicht ungehalten über ihre Eroberung. Die Gründe die wir zu unsern Gunsten anführten leuchteten ihnen ein. Besonders beruhigend war es für sie, daß wir das Geheimniß besaßen, ihre Ehre zu decken.

Wenn

Wenn etwas ein Mädchen abhält, sich in die Arme eines Mannes zu werfen, so ist es blos die Furcht, bald die ganze Welt zum Zeugen ihrer Schwachheit zu haben. Sobald diese Rücksicht wegfällt, so folgt sie ganz ihrer Neigung und überläßt sich unbeschränkt ihrer Begierden. Das geschah auch hier. Wir bekamen von den beiden Schönen die Erlaubniß, nächtliche Besuche bey ihnen abzustatten, und wie sich erwarten läßt, wir benuzten sie.

Das eine von diesen Mädchen war Kammermädchen bey der Gräfin von N** und die andere bey der Gräfin von G**. Unter irgend einem Vorwand begaben wir uns gleich am andern Tag in diese Häuser, um uns Ortskenntnis zu erwerben. Die Mädchen warteten unser, zeigten uns was wir wissen mußten und gaben uns in einem Billet, das sie uns in die Hand steckten, Anweisung wie wir uns zu verhalten hatten. Meine Schöne schrieb mir, daß

ich

ich um Mitternacht eine Strickleiter an dem zweiten Fenster des untern Geschoßes finden würde, mit deren Hülfe ich in ihre Kammer steigen sollte.

Ich verfehlte nicht die bezeichnete Stunde, und traf alles an wie mir es versprochen war. Ich stieg glücklich in die Kammer, und fand sie zu meinem Empfang vorbereitet. Ein Lämpchen beleuchtete nur dürftig das Schlafgemach, und zeigte mir meine Schöne in einem niedlichen Nachtkleide. Sie dankte mir für meinen Besuch mit einem Kuß, den ich ihr durch hundert andere erwiederte. Meine Hände fiengen bald an, in ihren Reizen zu wühlen, die entweder durch einen durchsichtigen Flor nur halb bedeckt, oder durch das dünne Nachtgewand zwar verhüllt unter dieser zarten Hülle aber, welche keinen der feinern Umrisse entstellte, nur noch anziehender wurden. Ich wagte mich, ihres Sträubens ungeachtet, immer weiter! und

bahnte mir am Ende sogar einen Weg nach den Lustgefilden der Liebe. Ich machte Miene auch meine Augen an den Schönheiten zu weiden, die meinen Händen zur Beute wurden; aber ich fand ernstlichen Widerstand. Ich bat sie, so innig ich sie bitten konnte, daß sie mich doch bey dem schwachen Schein des Lämpchens bewundern lassen möchte, was ich gestern bey trüber Nacht nur sehr unvollkommen sah; aber vergebens. Sie lies sich zwar nach langem Streit gefallen sich das Busentuch und ihr Nachtkleid abnehmen zu lassen, das war aber auch alles. Es wurde meinen Augen nicht vergönnt unter die lezte Hülle zu dringen. Bey dem ersten Versuch den ich machte weiter zu gehen, flüchtete sie sich ins Bette, und ich muste es für ein Glück halten, ihr folgen zu dürfen. Meine Lüsternheit wurde indeß durch den Widerstand den ich fand nur noch mehr

gereizt, und ich beschloß, was es auch kostete, sie zu befriedigen.

Es ward meinen Händen, und selbst noch einem wichtigern Organ erlaubt, in den geheimen Orten zu wühlen, die meinen Blicken so sorgfältig entzogen wurden. Ich benuzte diese Freiheit meine Schöne zu entblösen so weit ich konnte. Der Pfeil der Liebe war schon auf sie abgedrückt; sie seufzte wollüstig in meinen Armen, und harrte des entscheidenden Augenblicks, als ich mich plözlich zurückzog, und die Decke über mir abwarf. Alles was sie vorhin so sorgfältig vor mir verwahrt hatte, lag itzt aufgedeckt vor meinen Augen. Ich erblickte zwey kugelrunde Schenkel, weiß wie der Schnee; einen spiegelglatten schöngewölbten Leib unten mit zarten Pflaum bewachsen, zwischen welchem die Pforte der Liebe noch

wollü-

wollüstig offen stand. So sehr ich mich bemühte, dieses Anblicks recht lange zu geniesen, so wenig wurde er mir gegönnt. Sie zog schnell mit einem Schrey das weise Hemdchen darüber weg, und kein Bitten vermochte sie es zurückziehen zu lassen. Sie bestand darauf, ich sollte ungesäumt die Decke wieder beischaffen, und befahl es in einem solchen Ton, daß ich mich entschließen muste, zu gehorchen.

Meine knieende Lage zwischen ihren Schenkeln hatte ihr bis dorthin nicht erlaubt, sich zu regen. Durch mein Bestreben das Deckbett aufzuraffen, bekam sie ihre Freiheit wieder. Sie benuzte sie zu einem Schritt, durch den sie mich auf einmal um alle Hofnung brachte. Mit einem Sprung war sie aus dem Bette, und hatte die Lampe ausgeblasen. Ich war trostlos darüber, und machte ihr die bittersten Vorwürfe. Sie lachte ihrer nur, und rüstete

sich, sich anzukleiden. Ich fragte was das bedeuten sollte? Sie antwortete, zur gerechten Strafe für meinen Frevel, sollte ich selbst das nicht bekommen, was ich hätte erhalten können. Ich bat sie ihren Platz wieder einzunehmen: Sie sezte sich auf einen Stuhl. Ich sah mich genöthiget aufzustehen, und meine Eroberung ganz von vorn wieder anzufangen. Sie machte mir alles streitig, was sie mir vorher ohne Weigerung erlaubte. Kaum durfte ich ihren Busen berühren; noch viel weniger also die geheimeren Orte. Nach langem Kampfe zwängte ich mich wieder zwischen ihre Knie. Es glückte mir ihren Rock bis auf die Hälfte des Schenkels zu entfernen; hier aber hielt sie ihn aus allen Kräften fest, und lies mich nicht weiter dringen. Ich bat, ich drohte: umsonst. Sie bestand darauf, ich sollte sie heute nicht mehr in meine Gewalt bekommen. Izt war

kein anderes Mittel mehr übrig, als Kräfte gegen Kräfte zu sezen. Ich ergiff ihre beiden Hände, hielt sie fest, und suchte mir mit meinen Knieen einen Plaz zu machen. Es gieng nicht an: Ich mußte eine Hand frey haben, und ich sah, daß ich mit der andern allein nicht Herr über sie bleiben würde. Die Noth lehrte mich ein anderes Mittel, das mir glückte. Ich nahm ihre beiden Arme, legte sie über meine Schultern, und schloß mich schnell, so fest mir es möglich war an sie an. Sie umhalßte mich izt wider ihren Willen und konnte folglich ihre Hände nicht schnell genug zu ihrer Vertheidigung brauchen. Ehe sie sich los machte, waren die Hindernisse die meinen Wünschen entgegen standen aus dem Wege geräumt, und ich besezte glücklich wieder den Eingang der geheimnißvollen Grotte. Sie suchte sich wieder frey zu machen, aber es war zu spät. Ich benuzte eine unvorsichtige Bewe-

gung, mich ihrer ganz zu bemächtigen und sie auf das Bett zurückzutragen. Hier ergab sie sich vollends in der Güte. Sie lachte über die Mühe, die ich hatte anwenden müssen sie zu besiegen, und lies mich von nun an nicht den mindesten Widerstand mehr finden.

Kaum hatte ich mich an ihre Seite zurückgezogen, so hörten wir in der Ferne den Donner brüllen. Meine Schöne war fromm; sie fürchtete die Gewitter, und hielt sie für Werkzeuge der Rache Gottes. Sie fieng an zu beten, und ermunterte mich mein Gebet mit dem ihrigen zu vereinigen. Ich war damals ungleich mehr zum sündigen aufgelegt. Ihre Andacht war mir in diesem Augenblick äußerst lästig; ich that daher was ich konnte, sie zu beruhigen und zu überzeugen, daß die Gewitter aus natürlichen Ursachen entstehen, und nichts weniger als Strafgerichte Gottes sind. Meine

Bemü-

Bemühungen waren vergeblich; siebte t e fort ohne mich anzuhören. Das Gewitter rückte, näher, und ihre Angst nahm zu. Sie bat mich um Gotteswillen, Licht zu schaffen; fühlte aber selbst im nächsten Augenblick, daß mir das unmöglich war. Einige heftige Donnerschläge die schnell auf einander folgten, sezten sie außer sich.

„Gehen Sie rief sie, um Gotteswillen gehen Sie. Sie haben mich verführt, Sie haben mich zur Sünde verleitet; Sie allein sucht Gott: bringen Sie nicht ihre Strafe über mich und das ganze Haus." Ich suchte sie zu trösten: Sie bestand darauf ich sollte fort. Wie man denken kann, hatte ich keine Lust, bey solchem Wetter eine so angenehme Freystätte zu verlassen. Ich blieb aller Bitten meiner schönen reuigen Sünderinn ungeachtet lie-

gen, und suchte sie durch Liebkosungen zu besänftigen. Ich hatte Hofnung, sie nach und nach zu beruhigen; aber ein fürchterlicher Bliz, von einem noch schröcklichern Donnerschlag begleitet, machte alle meine Mühe vergeblich. Sie sprang aus dem Bette, warf einen Rock um und lief selbst aus dem Zimmer, weil ich nicht zu bewegen war zu gehen.

Uiberzeugt, daß sich mit dem Wetter ihre Furcht legen würde, blieb ich unbesorgt im Bette, und wartete ihrer Zurückkunft.„

Nach einer Viertelstunde, als Donner, Wind und Regen am heftigsten wütheten, hörte ich iemand an der Thüre. Man öfnete sie, aber ohne Licht. „Wachst du, Lieschen? fragte eine sanfte Stimme. O ich kann unmöglich allein im Bette bleiben. Die alte Brillon

gieng

gieng fort um Licht zu holen und kam nicht wieder. Laß mich zu dir in dein Bett kriechen, ich sterbe sonst vor Furcht bey dem entsezlichen Wetter."

Sie schlüpfte in mein Bett und schlang fest ihren Arm um meinen Hals. Ich zitterte vor Furcht entdeckt zu werden. Mein Verderben schien unvermeidlich. Ich that indessen was ich konnte mich zu verbergen. Die rechte Hand legte ich auf meinen Bart, und mit der linken verwahrte ich die andern Theile die mich verrathen konnten. Jeder Donnerschlag stürzte mich in neue Verlegenheit, denn das Mädchen drängte sich immer enger an mich, und schlang am am Ende gar ihre Kniee um die meinigen. Die Natur wurde izt an mir zum Verräther. Die Schöne fühlte etwas ungewöhnliches, und nahm augenblicklich ihre Hände zu Hülfe, es

zu untersuchen: „Was Lieschen, rief sie, hast du auch ein solches Ding? Ich fuhr ohnlängst mit Mama über eine Brücke, von da wir in dem Fluß eine Menge nackender Leute erblickten, die alle solches Zeug am Leibe hängen hatten. Ich fand, ich weiß nicht warum, einen Gefallen daran, und konnte mich nicht satt sehen. Mama wurde sie anfangs nicht gewahr, aber ich zeigte sie ihr, weil ich dachte sie würde sich auch darüber freuen; allein sie befahl mir, schnell die Augen zuzudrücken, denn es seyen Rohrdommel, die die Mädchen blind machten, wenn sie sie entdeckten. Sie haben mich ia gesehen, gnädige Mama, sprach ich, ich habe sie auch gesehen, und ich wurde doch nicht blind. Du kanst es schon noch werden, sprach sie, und befahl dem Kutscher schnell fortzufahren. Ich gehorchte der Mama mit Widerwillen, denn ich konnte nicht recht glauben was sie sagte. Seitdem träumte ich beinahe alle Nächte wun-

der-

derliches Zeug von diesen Dingern, konnte aber nie wieder welche zu sehen bekommen. Ich sah mich nach ihnen um, so oft ich an den Fluß kam; wiewohl nicht ohne eine kleine Furcht wegen meiner Augen, denn iene Warnung gieng mir doch noch immer im Kopf herum. Nun freut michs aber um so mehr, daß du auch ein Rohrdommel bist, denn izt hat Mama offenbar Unrecht. Du sahst mich ia schon tausendmal an, und ich wurde nicht blind davon. Izt sage aber, liebes Lieschen, wozu das seltsame Ding ist, und warum ich nicht auch eines habe? Da lange nur her, es ist nichts da. Mir deucht iedoch es ist besser man hat es nicht, denn das steife Wesen muß entsezlich lästig seyn. Ich errinnere mich indeß, daß es bey den andern Rohrdommeln nicht so war, da hing es ganz schlapp herunter. Wie kommt es denn, daß es bey dir so in die Höhe strozt? Laß

mich

mich doch einmal versuchen wie mirs stehen würde."

Das unschuldige Mädchen machte hier einen Versuch, der ganz anders ausfiel, als sie es erwartete. Sie wollte über mich hinsteigen ich kehrte sie aber um und that selbst was im Sinne hatte. — „Was willst du machen Lieschen, ich glaube gar du willst mir es ansetzen? — Laß seyn Schäzchen, es thut weh — Hörst du laß ab, ich bitte dich. — Du schmerzest mich entsezlich. — Ey Gott was hast du gethan. —"

Es hatte mir geglückt, durch einen gutgerathenen Ansatz die Thore ihres Schößchens zu sprengen, und ich zog izt sieghaft ein. Wie besonders, sprach die kleine Unschuld, nach einigen Minuten, man sollte glauben, es seyen diese beiden Dinge für einander gemacht. Es

paßt

paßt so gut, und geht wie von selbst hin und her. Uiberdem thut mir es kein bischen mehr wehe — Ich zog mich ein wenig zurück. — O thue es doch nicht heraus. Suche dich recht fest, recht fest, immer fester anzuschließen — O es wird mir so wohl — Schicke dich ein wenig — O Gott! —

Ich glaube ich war im Himmel, sprach sie, nachdem sie sich wieder erholt hatte. So wie in diesem Augenblick war mir es in meinem Leben noch nie gewesen. Izt thue das Ding heraus, und laß mich ein wenig ruhen. — Du böses Lieschen, warum sagtest du mir doch nicht eher, daß du ein Rohrdommel bist. — Warum muß doch aber um aller Welt willen Mama mir befohlen haben, die Augen zuzuschließen! Sie hat mich sonst so lieb, und freut sich, wenn mirs recht wohl geht. Sie weiß vermuthlich was diese Vögel machen, und

will

will mir doch keinen halten; wenigstens sagte sie mir nie, daß du auch einer bist. Unter uns gesagt, liebes Lieschen, ich glaube Papa ist selbst ein Rohrdommel. Ich gieng einst morgens in sein Schlafzimmer, und sah, daß er gerade so auf Mama lag wie du, und sich immer aus aller Gewalt hin und her bewegte; als er mich aber in das Zimmer tretten sah, legte er sich geschwind an ihre Seite. Ich einfältiges Mädchen glaubte, er habe sie erdrücken wollen; Mama aber lachte so freundlich, und hatte so rothe Backen, daß ich mir wohl einbildete es mußte ihr nicht weh gethan haben. Nur das möchte ich aber wissen, warum sie nicht haben will, daß auch ich gerohrdommelt werde."

Ich lag unbeweglich und sprach kein Wort.

Du

„Du sprichst ia aber nichts, liebes Lieschen. Sage doch, was glaubst du davon? Meinst du denn, ich soll der Mama sagen, was du mit mir gemacht hast?“

Nein, sprach ich leise.

„Du hast recht, fuhr sie fort, wir wollen nichts davon sagen. Sie könnte mir verbieten, dich anzusehen, und ich habe dich izt noch einmal so lieb als sonst. — Komm laß mich das Ding noch einmal anfassen — O Gott was ist das, es ist ia ganz anders — Wir haben es sicher verdorben. — So klein und schwammicht — Nein es kommt wieder. Spürst du auch, wie es auf einmal wieder anläuft? O probiere es geschwind noch einmal, ehe es wieder so seltsam wird — Hörst du Lieschen, so tief du kanst und recht stark, es

thut

thut mir kein bischen weh — Schließe dich nur recht fest an. Nun recht wird es bald wieder so angenehm kommen — Ich spüre schon — Nur noch einigemal — Ah! —

Das unschuldige Mädchen überlies sich ganz ihren Empfindungen. Sie schlang sich fest um mich, wie Epheu um die Ulme, und nahm gierig den Strom der Liebe auf, der in ihren Schoos floß.

Ich zog mich das zweitemal zurück ehe sie mich daran erinnerte. „Nun sage mir aber, sprach sie, liebes Lieschen, warum gerade das so wohl thut. Man kitzelte mich schon recht sehr oft, aber wie du kitzelte mich noch niemand.“ Sie langte hier wieder nach ihrem Lieblingsort, und fand alles wieder, wie bey den gewöhnlichen Rohrdommeln.

„Sprich

„Sprich doch, fuhr sie fort, warum es bald so klein und schlapp, bald wieder so gros und strozend ist? Ich möchte dich doch recht in der Nähe betrachten. Willst du mir es sehen lassen, liebes Lieschen? Die alte Brillon wird Licht gebracht haben, bleibe doch einen Augenblick, ich bin gleich wieder bey dir."

Ich hielt nicht für rathsam, ihre Zurückkunft zu erwarten. Ich rafte schnell meine Kleider zusammen warf sie auf die Strasse und folgte ihnen mit Hülfe der Strickleiter nach.

Erst einige Tage darauf erfuhr ich die Folgen dieser seltsamen Geschichte. Lieschen war eher zurückgekommen, als die kleine Neugierige, denn die Französin war noch nicht da, und um Licht zu bekommen, mußte sie in die

Gesindstube wohin sie nicht unangekleidet gehen konnte. Indeß sie nach ihren Kleidern suchte war ich entsprungen, und Lieschen hatte meine Stelle eingenommen.

Sobald das Gewitter sich verzogen hatte lies sie sich durch keine Furcht vor Gottes Rache abhalten ihren Liebhaber wieder aufzusuchen; zu ihrer nicht geringen Verwunderung fand sie das Bett aber leer. Ganz unzufrieden legte sie sich wieder nieder. Sie dachte über die Ursachen nach, die mich konnten bewogen haben zu gehen, ohne ihre Wiederkunft zu erwarten, als die iunge Gräfin mit einem Licht in das Zimmer trat, und sich dem Bette näherte.

„Ich muste mich so plagen, sprach sie, du holtest indeß selbst Licht, und sagtest mir nichts davon.

Lies.

Lieschen, die von allem was vorgegangen nicht das mindeste vermuthete, sah sie verwundert an.

„Nun laß izt sehen, fuhr sie fort, und schlug ihre Decke zurück.“

Lieschen zog erschrocken das Bett wieder an sich. „Was wollen Sie liebe Comtesse!“

„Ey was ich will — Als wenn du es nicht wüßtest. Laß mich es nur sehen.“

„Ich weiß wahrhaftig nicht was Sie wollen.“

„Du wirst mich böse machen, Lieschen, versprachst du mir nicht, mir es zu zeigen?

„Ich weiß in der That nicht, was Sie sehen wollen.

„I nun, ich kann mich nicht deutlicher machen: Deinen Rohrdommel sollst du mich sehen lassen.“

Indem sie dieses sprach, langte sie unter die Decke nach dem Ort wo er seyn mußte. „Um des Himmelswillen, er ist ia nicht mehr da, sprich, Lieschen, wo hast du ihn hingebracht?

Lieschen vermuthete izt etwas, blieb aber darauf, sie wisse nicht was sie meine.

„Du erzürnest mich, sprach das unschuldige Mädchen im Eifer. Hattest du nicht vor-

hin da ein langes strozendes Ding, das du mir zweimal — Du verstehst mich gewiß."

Ich verstehe Sie izt, sprach Lieschen, die nun die ganze Geschichte errieth. Sie meinen das Ding mit welchem ich vorhin mit ihnen spielte, und Ihnen so wohl machte? Ja, liebe Comtesse, das ist nicht mehr zu haben; Es wächst mir alle drey Jahre nur einmal, und ich behalte es nicht länger, als eine einzige Nacht. Zufällig traf sichs, daß Sie gerade in dieser Nacht zu mir kamen und mich entdeckten. Sonst sage ich keinem Menschen, daß ich es an mir habe."

„O liebes Lieschen, sprach die junge Gräfin, sage mir es ja allemal. Aber daß es so

geschwind vergeht! Wäre ich doch geblieben, du hättest gewiß Zeit gehabt, es noch einmal zu machen."

„Es ist mir leid, sprach Lieschen, daß ich Ihnen nicht selbst mehr helfen kann; wenn Sie aber an der Spielerey einen so grosen Gefallen finden, so will ich Ihnen iemand bestellen, der das Ding immer hat."

„O thue das, liebes Mädchen, es soll dein Schade nicht seyn, ich gebe dir was du willst. Spreche aber, sollen wir der Mama wirklich nichts davon sagen?"

„Um des Himmels willen nicht, und keinem Menschen."

„Wa-

„Warum denn aber nicht?“

„Weil — weil es eine Schande ist. Sie dürfen es in der That niemand sagen, oder aus meinem Versprechen wird nichts.“

„Nun ich sage es niemand. Sprich aber, liebes Lieschen kann man dich denn auch rohrdommeln?“

Lieschen brach in ein lautes Gelächter aus. Die iunge Gräfin sah sie ganz verwundert an, und fragte, warum sie lachte?

„I nun, weil mir Ihre Frage lächerlich vorkam.“

„Sage mir aber ernstlich, bist du ie gerohrdommelt worden.“

Lieschen. (lachend) Nein — ia — ia schon oft.“

„Und von wem denn, liebes Lieschen?“

Lieschen. (kitternd) Von — von dem der auch Sie das nächstemal rohrdommeln wird.

„Du lächerliches Mädchen sey nur vernünftig und antworte mir. Sage mir doch ob mir nicht auch das Ding wächst —“

Die Französin die hier ins Zimmer trat, machte dieser seltsamen Unterredung ein Ende.

Sie nahm die Gräfin wieder zu sich auf ihr Zimmer. Lieschen rufte sie zurück, und verbot ihr leise, der alten Brillon ia nichts zu sagen.

Von iener Zeit an mußte ich bald die Comtesse, bald ihr Kammermädchen, nach dem Ausdruck der iungen Unschuldigen', rohrdommeln, und ich sezte unter dem Schutz meines Präservativs diese Besuche über ein Jahr lang unentdeckt fort, bis endlich die gnädige Eltern selbst für einen rechtmäsigen Rohrdommel sorgten, der mich meines angenehmen Geschäftes entübrigte. Lieschen war bedacht ihren Zögling vor der Brautnacht von allem was ihr bevorstand zu unterrichten. Da sie von dort an alles bey seinem rechten Namen nannte, und ihr so viel als möglich die Augen zu

öfnen

[faint library stamp]

öfnen suchte, so erreichte sie ihren Zweck und die iunge Gräfin behielt ihr Geheimniß für sich ꝛc. ꝛc.

Es folgten hier in dem Aufsaz des Paters Felix die Geschichten die wir bereits im vorhergehenden erzählten, und hier also nicht wiederholen dürfen.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2928 . . .

XX III. 89